ADLER

Sachwörterbuch zur japanischen Literatur

2/2017
STRAND PRICE
$2.00

PAUL ADLER

SACHWÖRTERBUCH
ZUR
JAPANISCHEN LITERATUR

FRANKFURT AM MAIN

FRANKFURTER VERLAGS-ANSTALT A.G.

DAS FOLGENDE KLEINE „SACHWÖRTERBUCH der japanischen Literatur" bedarf, als eine Art Umrißkarte, des Verständnisses des Lesers nicht minder, als der Leser so fremdartiger Dichtung einer Führung bedarf. Die einzigen Werke, aus denen sich der Europäer gründliche Belehrung über japanische Geisteserzeugnisse verschaffen kann, sind immer noch die Werke von Aston und, insbesondere, von Karl Florenz. Aber diese Gründlichkeit ist — es sei offengestanden — in sich selbst grundlos, für den, an das Denken und Fühlen des 20. Jahrh. gewohnten Betrachter völlig unzureichend. Eine Wildnis für den oberflächlichen, exotischen Genuß suchenden Snob, der, mit einigem Recht, von der hochentwickelten Darstellung der bildenden Kunst Japans herkommend, oder lustwandelnd, Genießbares erwartet. Doch ein Urwald auch für den ernsthaften Leser, der von irgendeinem geistigen Standpunkt aus eine Brücke nach solcher Zeiten- und Landferne sucht. So groß und ganz unbestreitbar die Leistungen einiger noch heute führenden Japanologen in bezug auf Philologie und Textkritik, Herbeischaffung des rohen Materials nach Europa und sachliche Einzel-Darstellungen sind, so durchaus zweideutig sind ihre Verdienste um die geistige Verarbeitung. Wer auch nur einen offenen Blick, etwa in die Nihongi-Ausgabe oder in die wichtige Schrift des bedeutendsten europäischen Japanologen über die soziale Gliederung Urjapans geworfen hat, und dann im Vertrauen auf solchen Ernst und so strenge Gewissenhaftigkeit des gleichen Autors Literaturgeschichte zur Hand nimmt, wird sich schmählich enttäuscht sehen. Beschreibend sind schon die Schriften über Mythologie und Religion des „abergläubischen" Japanvolkes (hier aber erteilt ein Forscher dem Gegenstand seiner Forschung Rügen; es ist, als ob ein Physiker eine Welle unpassend kurz oder ein Physiologe ein Organ als übelriechend behandeln würde). Gar nun in dem von ihnen herbeigeschafften „literarischen" Stoffe walten unsere berühmtesten Gelehrten wie aus dem Kleinbürgertum hervorgegangene Schulmeister. Was sich nicht der sittlich ästhetischen Norm des Studienrats fügt, wird als höchst min-

derwertig und expressis verbis beklagenswert angesehen. Aus den Werken unserer europäischen Japanologen ließe sich eine Anthologie herber Kathederblüten herstellen, die an Umfang, wenn auch nicht an Anmut, der, für Jene gar nicht problematischen, Tanka-Dichtung gleichkommt. Natürlich ist alles, was aus solchem Geiste herrührt, innerlich unrichtig — und wo deutsche Wörter zur Verständigung oder Übertragung gewählt werden müssen — im Wichtigsten irreführend. Ein Japaner des 10. oder auch des 15. Jahrh. ist eben kein mit unserem Maß zu messender Europäer, auch wenn er innerhalb der Wände eines in Japan gelegenen europäischen Klubs, oder auch einiger moderner Japaner selbst, als entzückender Ornamentaler angesehen wird. Er ist ein vollwertiges Erzeugnis des, bewußten oder unbewußten, Weltgeistes, und ein schärferes Licht kann auf ihn nur von benachbarten Wesenheiten her geworfen werden. Was aber hier von der Literarhistorie gesagt ist, gilt — wenn auch lange nicht im gleichen Maße — vielfach von der Japanhistorie. Zwischen der ausgezeichneten, auf klugen Untersuchungen beruhenden „Urgeschichte Japans" des bekanntesten Darstellers z. B., und einigem, was dieser Gelehrte in späteren Gelegenheitsarbeiten über die Gesamtgeschichte (gerade für den ununterrichteten Leser) von sich gegeben hat, klafft ein Unterschied, wie etwa zwischen einer sehr guten Ausgabe des Livius und dem, was ihr Autor seinen gründlich uninteressierten jungen Freunden ex cathedra beizufügen pflegt. Belehrung unter mehr oder minder Verzicht auf geistige Erfassung — also eigentliche Mißbelehrung für den, „der nicht zu fragen versteht", vermitteln zum Teil auch einige Hauptwerke, die mehr von der materiellen Kultur Japans handeln. Wie steht es nun mit der „Original-Ausgabe" des von uns übermittelten Revon? Sie ist eine Chrestomathie von der Art, wie sie in unseren Mittelschulen die Kenntnis des Schrifttums vom Heljand bis Goethe, oder vom Rolandslied bis Alexander Dumas vermittelt. Also eine höchst korrekte Vermittlung, von gewissen kleinen Artigkeiten an die Adresse japanischer Freunde abgesehen. Solche

Erwiderung sinojapanischer Höflichkeit ist übrigens für europäische Schriftsteller Grundsatz, um so mehr als sie, ungefähr ausnahmslos, der dortigen Hilfe, wie ja selbstverständlich, nicht entbehren können. Auch die Revon'sche Anthologie mußte daher dem Verständnis durch eine Bearbeitung, und vor allem durch zahlreichere Noten, nähergebracht werden.

Bei diesem Stand der Dinge — d. h. des sich nicht ausschließlich mit der bildenden Kunst befassenden Teiles der Japanologie — läuft das gebildete Publikum zu den sogenannten „Kitschern", den englischen und andern Japanverehrern, Japanreisenden, tagebuchschreibenden Philosophen usw.: die ihm außer einem relativ durchaus zu wertenden gewissen Niveau viel mehr Genießbares bieten als die noch außerdem fast registerlosen Registrierungen der Fachmänner. Es muß aber durchaus nicht so sein. Männer wie Jakob Burckhardt, Erman, Rohde, Harnack, Oldenberg — um nur einige ausschließlich deutsche Namen zu nennen, die dutzendfach vermehrt werden könnten — haben seit Jahrzehnten gezeigt, daß sich größte Akribie mit geistiger Bewältigung ausgezeichnet verträgt, sofern gar nicht beide einander erfordern sollten.

Der durchaus verzweifelte und „dilettantische" Versuch, der hier unternommen wird, verhält sich zu solchen Leistungen allerdings wie ein etwas zu selbstbewußter Bergsteiger zu den Bergen. Japan ist sicherlich ganz anders, als es in solchen, auf ein Raumminimum, wie eine Giraffe in einem Zirkus, zusammengedrängten Skizzen erscheinen kann; aber wie das alles in Wirklichkeit war, das wissen, oder das wußten, allein die Götter des Shinto. Sicher ist nur, daß die Lampe unserer, gar zu bescheidenen, gelehrten Diogenesse, die sich mit ihrem unverfälschten Wasser — ἄριστον μεν ὕδωρ — und ihrer von ehrsamem Handwerk tadellos verpichten Tonne begnügen, uns großartig im Stiche läßt!

Wer hingegen den ungelenken Geh- und Durchbruchversuchen dieser flüchtigen Artikel folgt, der tut es „auf eigene Gefahr". Aber stark irre gehen kann er nur im relativ geringfügigen.

Ganz ohne wissenschaftliches Gepäck ist der Versuch nicht angestellt worden, auch einiges „attische Salz" gehört, wie überall, mit zur richtigen Auffassung. So soll, um nur einen Hauptpunkt hervorzuheben, keinesfalls gesagt werden, daß die Dichtung Altjapans, die offizielle vor allem, von den Zeitgenossen durchgängig oder auch nur hauptsächlich, magisch gewertet wurde. Der Unterschied in der Stellungnahme liegt nur darin, daß die Ursprünge für überhaupt erklärenswert und erklärensbedürftig — und für sachlich, fortwirkend gehalten werden. Es ist nicht gleichgültig, welchen Vater ein Gedanke oder ein Gedicht hat. Das zeigt gerade die japanische, ohne diese Auffassung zum recht „Wertlosen" entwertete, klassische Literatur deutlicher als irgendeine andere. Und besser zehn noch so subjektive Hypothesen zwischen einigen vielleicht zweifellosen Zurechtrückungen, als eine umfassende, dem „Laien" vorgewiesene Haltung, die sich leider als negative „Gedankenlosigkeit" erweist.

Dem, mit ethnologischen und religionsgeschichtlichen Forschungen etwas bekannteren, Leser wird nicht entgehen, wie viel — um nicht zu sagen fast alles, was nicht die Einzelanwendung betrifft! — diese Versuche der in Deutschland, Frankreich, Schweden, Amerika, ganz besonders in England, blühenden Religionspsychologenschule (dieser Begriff ist vielleicht der umfassendste, anwendbare) verdanken. Auf die Werke (ganz beispielsweise) von Frazer, Robertson Smith, Levy-Brühl, Gennep oder Mannhard, Usener; in einigem Abstand Jeremias, Söderblom u. ähnl. Gesamtdarstellungen; kann und soll „jeder Gebildete" verwiesen werden. Auch auf all die alten, selten ganz veralteten, „ethnologischen" („ein dummes Wort" [Goethe]) oder kulturhistorischen (ein noch täppischeres) Bücher von Waitz und Lippert. Aber die Namen und Werke und Fächer wie Einzelrichtungen sind Legion. Fast alle sind für die Japangelehrten noch nicht vorhanden; und selbst die Soziologen werden nicht mehr, als durchaus unentbehrlich, verwertet. Indessen ‚Literaturgeschichte' treiben, heißt eines „Geistes" Geschichte staunend verfolgen, oder — andernfalls — (gereimtes

wie ungereimtes) ungereimtes Zeug dozieren. Mit den Momentbildern der großen europäischen Dichter sind wir auf eine Weltperiode, bis Maitreya hinreichend eingedeckt — mit der Sei Shonagon oder den „Einhundert Männern von je einer Tanka" kann uns ähnliches glücklicherweise nicht mehr passieren. Geistesgeschichtlich wichtig ist nur die biographische Legende selber! — Doch ganz müßig wollen wir uns darum die Blüten des Ostens nicht besehen. Ein Blick auf das allgemeine Niveau fast aller Darstellungen aus der (allerdings ungleich mehr eurasischen und theologisch entwickelten) indischen Geisteswelt, rechtfertigt — von der Antike u. dem alten und neueren Orient gar nicht zu reden —, die scheinbare große Anmaßung dieser Arbeit, die aus einem unmittelbaren Bedürfnis des Bearbeiters und der ursprünglichen Arbeit („Übertragung" von Dichtungen einer fernen Kultur) mit logischer Notwendigkeit, schrittweise und ohne vorherige Absicht, dem Bearbeiter nicht willkommen und den technischen übrigen Vätern des Buches höchst unwillkommen — entsprungen ist. Entflogen einem kleinen Bienenkorb, mit Honig für den nächsten Weihnachtsmarkt, aber hoffentlich auch ein wenig dauerhafterem Wachs. Die durch solche relative Zeitbeschränkung und durch das vorhandene Mißverhältnis zwischen dem Riesenmaß der Aufgabe und der geringen Kraft des Autors entstandenen Schwächen der Arbeit sollen hier bei aller Bescheidenheit nicht „hervorgekehrt" werden. Sie werden in ihrem Aschenbrödelwinkel dem „Berufenen" nicht entgehn. Doch der Blick eines künftigen Japanologen, in dessen Hände das Ding vielleicht mit gerät, wird ihre Zahl hoffentlich nicht zu bedeutend finden.

Nur im Hinblick auf dieses beklagte Desideratum und seinen einstweiligen Mangel mag diese kleine Arbeit zu einem tieferen Verständnis des fernen Ostens leiten. Man hat bisher Japans literarische Netsuke als Allotria gesammelt, wie einst Gemälde u. Waffen u. Augsburger Schmuckkästlein in „Raritäten"kabinetten. Die Absicht unseres Handwörterbuches entspricht aber ungefähr den Absichten eines Museumsführers.

Als ein solcher mag es vor allem von den Lesern der zugleich erscheinenden „Japanischen Anthologie“ zur Hand genommen werden. Es darf darüber hinaus zumindest jene bescheidene Lücke füllen, die durch die Registerlosigkeit oder Registerunzulänglichkeit fast aller in die Hände der Nichtfachmänner gelangenden einschlägigen Japan-Werke entsteht.

„Shidsoku! Shidsoku!“ („Bitte, bitte“! d. h.: car tel est notre plaissir, Schlußformel der „Hundert Gesetze“ des Shoguns Jeyasu.)

Dezember 1925 *D. H.*

SACHWÖRTERBUCH ZUR JAPANISCHEN LITERATUR

(Die Seitenzahlen beziehen sich auf die im gleichen Verlag erschienene »Japanische Literatur« und gelten beispielsweise, mit Hervorhebung wichtigerer Textstellen.)

Abgaben. In der Zeit vor der Durchf. d. Kaiserverfassung wurden Abgaben (und Frohnden) von den Häuptlingen erhoben, seither, wenigstens grundsätzlich, für den Tenno vom Reisland. Das Tribut- und Steuerwesen wurde in den Jahrh. d. Lehenswesens umgestaltet, zuletzt in Rentenempfängnisse der Lehensmannen umgekehrt. S. Tenno, Taikwa, Uji, Beamtenhierarchie, Recht, Einf., 108.

Absolutismus. Der theoretische Zäsaropapismus des Tenno war in Jap. durch die konkurrierende Geschlechterverfassung d. Uji und ihre späteren feudalen Formen stets an der Entfaltung gehindert – der verfassungsmäßige Polizeistaat des Shoguns aus dem gleichen Grunde nie voll entwickelt. (Vgl. u. a. Fujiwara, Beamtenhierarchie, Shogune u. Einf.)

Abschiedsgeschenke, wie die begleitenden Grußlieder allg. Brauch der Primitiven (aus dem sich z. B. in vielen Kulturen die Zölle entwickelt haben). In Jap. noch als eine Art Gebühr (nicht Zahlung) in Gasthöfen, 137.

Abschiedslieder bilden wie Glückwunschverse besondere Abteilungen d. kais. Gedichtsamml. Im Text zahlr.

Acht (ya), heilige Zahl des Shinto, z. B. d. Himmelswolken, d. Göttermyriaden, d. Wege, d. Inseln, vgl. auch d. volksetym. »Achtbrück« sowie den, jedenfalls älteren, »Achtfachen Pfad« d. Buddhisten, d. Acht buddhistischen Höllen, d. Acht Genien d. Taoismus. – Acht Fahnen siehe Hachiman. Vgl. Fünf, Drei.

Aesop, als Isoppu Monogatari von Missionären als erstes europäisches Buch übertragen, 317. Charakteristisch für westöstliche Gemeinsamkeiten d. Tiermythus.

Ahnendienst und Ahnentafeln. Die Ahnen werden von dem

animistischen Shinto allgemein in die Kategorie d. Götter erhoben. Die Ahnentafeln als Sitz der Seele (wie in Ägypten die Bildwerke, bei Semiten d. Steine, Mazebath; in Afrika Bäume) aus China. S. Kami.

Ahornlaub, das herbstlich rote, durchgängiges Motiv der japanischen Lyrik. Der Ahorn gehörte wohl zu den heiligen Bäumen, sein Laub war Weihegabe; der Ogura vielleicht Hain mit Resten eines alten Haindienstes? Ein Ahornhain noch zum Schlosse der Tokugawa-shogune geh. Vgl. auch Heilige Bäume und Symbole 102, 108, 118.

Ainu, s. Emishi, Wa.

Aji-shiki-taka-hiho-me, ein Himmelsgott, Stern der Vega, das Gedicht S. 109 inhaltlich chin. beeinflußt.

Akadana, der buddhistische Altarschrein d. Hauses. Kamidana der Hausschrein für d. Hausgeister d. Shinto.

Akrostichon, als gebundene Form des Grußliedes 152.

Ama-terasu (-ohomi-kami) d. Gottheit Glanz im Himmel, d. Sonne, als Gotth. d. Jimmu Tenno v. Kyushu Ahnin d. Dynastie und Hauptgottheit Japans, verehrt besonders in Ise, mit ursprünglichem Phallus und späterem Vestalinnenkult (wie in Peru) 52 ff.

Ama-tsu-hi-daka, eine Sonnengottheit, Ahn. d. Tenno, 63.

Ama-tsu-hi-dako-nagisa, Sonnen- und Meergott, Enkel d. vorigen, identifiziert mit dem Kormoran (s. Tiergötter), Vater d. Jimmu-Tenno, Fischergottheit? 66. S. Krokodil.

Ama-tsu-mara, d. Himmelsschmied, einäugig wie d. Zyklopen (d. Schmiede bilden bekanntlich bei allen Primitiven eine, teils verfemte, teils sakrosankte, oft rassenfremde Kaste. Vgl. d. Myth. von Wieland, Dädalus, auch Prometheus). 46 f.

Ame-no-hohi, Himmelsgottheit, entfremdet, 56.

(Ame-no)-Koyane, Himmelsgott, Ahne der Priestergens d. Nakatomi (siehe Norito), und dadurch der Fujiwara, also ein ursprüngl. mit d. Amaterasu konkurrierender Gott Altjapans 47 f.

Ame-no-mi-naka-nushi und *Ame-no-toko-tachi*, ältere Himmelsgottheiten 37.

(Ame-no)-Udsume, die »Schreckliche«, die Himmelstänzerin, Ahnin der Tempeltänzerinnenkaste der Sarume. Solcher Tempeldienst war (wie bei den semitischen Kedeschahs und noch z. B. in der Seestadt Korinth) jedenfalls orgiastisch und leitete irgendwie zu der in Japan so festgegründeten Prostitution über. Vgl. Erotik, Kagura, Tanz. Die Szene 47 f (Entblößung) char. für Entstehung d. Groteske (Rezitation einf. Zahlen, davon ‚100' und ‚1000' ‚homonym' mit d. entblößten part. pud.)

Ame-waka-hiko, Himmelsgott, wie Ame-nototi von der Landesgottheit (Sengen?) des Fuji entfremd., 56.

Amida = Amitaba, »unermeßlicher Glanz«, oder Amita ayus »unermeßliches Leben«; im Mahayana der, dem irdischen Gautama entsprechende, ewige Buddha der Meditationssphäre, in China und besonders Japan seit dem 12. Jahrh. zum Träger einer populären Erlösungsreligion geworden (vgl. Buddhism., Mahayana, Jo-do, Sekten und Kwannon).

Amulette. Aus den in Japan wie überall üblichen Abwehrmitteln und ihrer d. gleichen Zweck verfolgend. Ornamentik ist die Kleinkunst (»Arznei«büchsen u. ähnliches, Stichblätter! Figurchen, Nets[u]ke) hervorgegangen. Als einf. Amulette Splitter v. Isetempel u. v. Buddhaköpfen beliebt. Vgl. Fetisch, Tempel, Zauber.

Angelwort (Pivôt), s. Kenyogen.

Antoku, der letzte Kaiser aus der Zeit der Vorherrschaft der Taira, Enkel des Taira Kiyomori, 1184 ersetzt durch seinen Bruder Go-Toba, umgekommen 1185 im zarten Alter in der Seeschlacht von Dannaura; einer der drei zu Göttern erhobenen Kaiser, gleichgesetzt als Gongen dem indischen (Himmels)gott Varuna.

Apotheose, in Sinojapan bei dem Ahnen und Häuptlingscharakter der Religion immer im Keime vorhanden,

begünstigt durch den Buddhismus wie durch den Magismus der Taolehre. Individuelle Kaiserapotheosen nur bei Jimmu (Tenno), Antoku und dem ersten verfassungsmäßigen (Meiji)-Mikado Mutsuhito, als Meiji-Tenno (Himmelsfürsten). Hingegen findet sich z. B. Heroisierung von Generälen wie in China, wenn auch nicht so häufig, noch 1877 u. 1912, sowie von Schriftgewaltigen vgl. Teishin. Auch d. großen Shogune erhielten Tempel, so Jeyasu Gongen. Vgl. Mikoto.

Aermel, der tränennasse, Symbol d. Kummers, besonders d. Liebeskummers, i. d. ganzen jap. Lyrik. (Den Ärmel nach außen zu kehren, ist ein Zauber zu Beeinflussung der Träume!) Der Ärmel d. Hoftracht. bes. lang. 133f.

Ashikaga, Zweig d. Minamoto, von 1334 bis 1573 im Besitze des Shogunats. Epoche d. allg. Reichszerfalls u. d. Niedergangs auch d. Shogun- u. Shikkenmacht, 15. Jahrh. neue höfische Blüte, »Chinesische Renaissance«. S. Takauji, Yoshimitsu, Malerei, No No, Muromachi, Shogune, Zeremoniell, Einführung. 250ff.

Ashi-nadsu-chi, d. Sohn des »Herrn vom großen Berge« (Fuji), also ein Gott der Autochthonen, 50.

Atago, Gott des gleichnamigen Berges bei Kioto, eine Gotth. d. Feuerschutzes (wie z. B. Skt. Florian), noch heute hochverehrt, 310, 110.

Ata-tsu-hime, die göttliche »Fürstin von Ata«, eine Fuji-Gottheit. (Die Vulkane sind bekanntlich überall Wohnsitz der Götter bezw. der Dämonen oder unerlösten Seelen). S. Sen-gen, Kami, Landesgottheiten. 58.

Auge, linkes, Ursprung der Sonnengöttin in der indisch-taoist. beeinfl. Erschaffung aus dem Gottesleibe des Idsanagi, vielleicht als Sitz der Seele wie in amerik. Priesterlehren. Die linke Seite in Sinojapan d. bevorzugte! Vergl. aber auch das christliche Symbol d. »Auge Gottes«. 42.

Awaji, die Schauminsel, das erste Produkt der Götterzeugung, s. Inselmythen, Kami, Tai, 39.

Aya-kashiko-ne, d. i. Schrecklich oder Verehrlich, ältere Gottheit, 38.

Ayatsu-ri-joruri, Gliederpuppen-Singspiel, um 1600 aus dem seit alters besteh. Puppenspiel (vgl. z. B. Java, Türken) a. d. Joruri (s. d.) entstanden, i. 18. Jahrh. richtige Bühne, im 19. Jahrh. vom Kabuki wieder zurückgedrängt. Direktoren-Dichter Joun (s. d.), Takemoto Gidayu, bes. Mondsaemon (AR) s. auch No, Kabuki. 383 ff.

—

Bakufu, die Regierung »hinter dem (Kriegs)zelt« der Shogune in der Neuzeit. S. Beamtenhierarchie II.

Bäume heilige. Die eigentlichen heil. Bäume des Shinto sind Sakaki u. Hinoki, doch spielen noch zahlreiche andere Bäume eine Rolle, die nur religiös erklärt werden kann, so die Kiefer mit einem gelegentlich personifizierten Dryadendämon als Symbol oder Verleiherin hohen Alters; der kriechende Spindelbaum, das Schlinggewächs Kadsura (Kugelfaden), der Bambus (s. d.), die aus China übern., mit dem Monddienst u. Mondjahr-Anfang zusammenh. Pflaume, die Kirschblüte (wie die Wallfahrten des Blütenfestes Hanami und die, noch späte, Poetenkrönung der Haikaidichter zeigen), auch der Ahorn, und wohl ehemals das Schilfrohr. Der Baumkult findet sich überall auf der ganzen Erde, bei allen Indogermanen wie bei den Semiten, z. B. der Bibel, bei Türken, Indianern und Afrikanern, und ist vielfach als chthonischer Ahnen- und Häuptlingskult, in Japan aber vielleicht (wie in Palästina) gelegentlich als Sühnedienst gegenüber den auf einen geringen Raum verdrängten älteren Waldgottheiten anzusehen. Das Vorkommen von Pflanzen in Familiennamen und -wappen, wie z. B. der Glyzinie bei den Fujiwara, des Chrysanthemum (Sonnenrades?), u. a. Pawlowna imp. i. Kaiserhaus, der Haselwurz bei den Tokugawa-Shogunen, weist außerdem (vgl. d. Plantagenista der Plantagenet) auf Pflanzentotems hin. Vgl. auch Empfängnis, Pfirsich.

Bambus, als immer sprossende u. neue Knoten (Triebe) ansetzende Pflanze Symbol d. Geschlechterfolgen, daher schon in Chin. d. Kaiserhauses (Bambus-annalen). Die jap. Dynastie ist seit Jimmu (7. Jhdt. v. Chr., nach jap. Mythos 3. Jahrtausend) ununterbrochen. Der Zwergbambus aus ähnl. Gründen »Angelwort« auf Geduld, S. 119 – Bambus u. noch mehr Schilfrohr als mythischer Ursprung d. Menschen gedacht, im Märchen S. 146 u. gl. in d. allg. arch. Bezeichnung Land d. Grünen Schilfähren (d. i. der sprossenden Geschlechter). Vgl. Empfängnis, Bäume, Schrift.

Be, »künstliche« Sippenverbände gewerbetreibender u. sonstiger Hintersassen minderen Rechtes. S. Uji.

Beamtenhierarchie. – I. *Kaiserliche*. Nach vorhergehender Geschlechterverfassung (s. Uji) wurde eine zentralisierte Verwaltung, oder besser gesagt Beherrschung, im 6. und 7. Jahrhundert von den chin. Tangherrschern übernommen und am Hofe u. i. d. Provinzen durchgeführt. Als frühere Bestrebung muß die Berufung einer an Zahl nicht geringen koreanischen Schreiberkaste (der Fumibe) gelten. Schon um 600 n. Chr. führt dann die Kaiserin Suiko im Zusammenhang einer allgemeinen Zivilisierung und Kolonistenberufung die Mützenränge Chinas (s. d.) ein. Die eigentliche Reform geschieht aber in der sogenannten »Taikwa« von 645. Der Tenno, der eine bedeutende Besteuerungs- und Gesetzgebungskraft gewonnen hat, stützt sich nun auf die Provinzgouverneure, Militärbefehlshaber, vor allem d. Kanzlerkollegium (Daijo Daijin, Großk., Sadaijin, Udaijin, K. zur Linken u. Rechten) d. Hierarchie der höfischen Räte (Nagon); von oben nach unten: Dainagon, Chunagon, Shonagon. Die alte Clanverfassung überwuchert jedoch bald wieder diese Versuche. (S. Recht, Han.) Zunächst herrscht das Fujiwarageschlecht bis tief ins elfte Jahrhundert in einer Art Großvezierat (als Sessho Kwambaku), von europä-

ischen Gelehrten früher als major domus bezeichnet, obwohl diese Regentschaft offensichtlich irgendwie auf den Rechtsvorstellungen einer Mutterfolge beruht, da die Sessho regelmäßig als Oheime oder Großväter der minderjährigen Kaiser erscheinen, und ähnliche Verhältnisse auch später am Shogunatshofe ebenso rechtlich fixiert wie faktisch entscheidend waren. Diese ältere Regentschaft wurde später von der rein feudalen der »Oberfeldherren« (Shogune) u. ihrer »Oberminister« abgelöst. Im Gegensatz zu China, wo der Aufstieg seit der Hanzeit wenigstens der Theorie nach u. prinzipiell durch Examen erfolgte – entsprechend der das chin. Leben beherrschenden Anschauung von der Magie des Schrifttums, der Entwicklung des Literatenstandes schon in vorchristlicher Zeit aus Astrologen- und Augurentum und der vordringenden taoistischen Wundersekte(?), blieb das japanische Beamtentum, wie das Kaisertum selbst, immer mehr nach dem Häuptlingsprinzip organisiert, und dies trotz der ursprünglichen Durchsetzung mit koreanischem, später chinesischem Adel (einem Dritteil des Gesamtadels). Nach dem Rückgange der chinesischen Bildung in der Fehdenzeit seit dem 12. Jahrhundert blieben dann die Kiyowara die Sippenbesitzer der chinesischen Weisheit, wie andere Sippen die Ausüber von Rechts- und von Heilformeln. Bezeichnenderweise gebraucht das Altjapanische für Regierung den gleichen Ausdruck wie für Kultus (Matsuri), während die chinesische Ideographie sich dafür des Zeichens: Stock bedient, freilich d. Stocks b. d. »Wasserregulierung« (wie Pharao und Mose, vgl. Ohonusa, Drache 2). Noch vor d. Taikwa bildete sich das Kultusamt (»Götteramt«, Jingikwan); später f. buddh. noch das Ji-bu-sho (vgl. Waka-dokoro).

II. *Beamtenschaft des Shogun:* Die später, also nicht mehr innerhalb von primitivreligiösen Anschauungen aufgekommenen (weltlichen) Herrscher Altjapans (Shogune)

haben ungefähr zur selben Zeit wie die europäischen Lehenskönige in einem Heerspiegel feudal geherrscht. Doch mußten sie vielfach hinter erblichen Reichskanzlern (den Shikki, Verwaltungsherren) zurücktreten sowie ihre Macht v. den erblichen Dynasten (Daimyo) beschr. lassen, die faktisch sogar ein Gesetzgebungsrecht besaßen. Schon um 1200 finden wir i. d. Kamakuraherrschaft die 8 Sho (Abteilungen) der Taikwa reduziert auf eine Verwaltungsbehörde, ein Justizamt u. d. wichtige Lehensamt (Samurai-dokoro). In Kioto herrscht ein Resident d. Shoguns, i. d. Provinzen f. Militärgewalt und Strafjustiz die Shugo, i. d. Immunitäten d. Jito, am Lande d. Amtmänner (Daikan), sämtl. Vertreter d. Shogune. In Yeddo auch ein oberst. Gerichtshof mit ein. Art Verordnungsrecht. Seit dem 17. Jahrh. haben die Shogune so einen modernen Polizeistaat mit einer städtischen Polis als Zentrale über streng beaufsichtigten ständischen Gebilden der Reichsfürsten (Daimyos) versucht. Dieses System mit einer oft recht kraftvollen Regierung, dem Bakufu, an der Spitze und von bedeutenden Regenten und Staatsmännern durchgeführt und verteidigt, machte erst in unserem eigenen Zeitalter der freien Weltwirtschaft einem archaisch frisierten, aber wesentlich rationalen, d. i. europäischen Verwaltungssystem (dem Meiji des modernen Mikado) Platz.

III. *Beamten d. Reichsfürsten* (Daimyo), aus d. Heerspiegel (s. Bukan) entwickelt u. daher wie Kaiser und Shogunatsämter erblich. Minister, Karo, seit d. 16. Jahrh. von großer Macht u. d. Hilfsbeamten, wie d. des Shoguns aus d. Hatamoto (gentlemen) d. Samuraikaste entnommen. Vgl. zu dem Ganzen auch die Einf.

Beistand, himmlischer in der Schlacht. Ein solcher, der an d. Eingreifen d. Dioskuren, des Aius Locutius und später d. Jesus Christus in der Konstantinsschlacht erinnert, zugunsten der Minamoto von seiten ihres Schutz-

gottes Hachiman. Ähnlich griffen auch in denselben Zeitaltern die christl. Landespatrone in die Kämpfe der christl. Mächte ein. Solche Analogien von buddhistischem und christl.-moslemischem Rittertum finden sich überall. S. Bushido, Sekten (Zen). u. Einf. 22.

(Berg)kuckuck s. Hotohisu.

Berichterstatter (missi-legati) werden unter Kaiser Richu (5. Jahrh.) für die Provinzen ernannt, offenbar aus der fremden Schreiberkaste der Fumibe.

Beruhigung der Seele, d. i. Zwang der Seele, im Leben zu verbleiben, ausgeübt zugunsten des Kaisers als Ritus 22; Ueberredung fernzubleiben, als Semmyio 32. Der Shinto kennt aber auch z. B. eine Beruhigung der Pflanzen zur Verhütung von Seuchen.

Bildzauber 328 s. Zauber.

Bild lebendig geworden 331. Erzählungen von lebendig werdenden gemalten oder plastisch geb. Tieren u. Mensch., in d. chin. Legende häufig, entspr. allg. prim. Anschauungen. Nach einem, wohl gleichfalls aus China gekomm. Volksglauben werden Gebrauchsgegenstände nach hundert Jahren lebendig. Vgl. Fetisch, Seelenwanderg.

Bilderbogen s. Illustrierte Literatur.

Birnenkammer s. Waka-dokoro.

Biwa, eine Laute. Instrument der Fahrenden (aus dem Westen stammend? Schatzhaus i. Nara), z. B. 177.

Biwa, See mit berühmtem Kloster d. Meditationssekte 167. S. auch Hiye-san.

Blumen (Ausstellung) s. Zeremonien.

Blumen, Bindekunst, s. Zeremonien.

Blütenfest (Hanami) s. Feste u. Wallfahrten.

Boddhisatvas, die virtuell Erkennenden, nach der nördlichen Schule des Buddhismus (s. d. u. Mahayana) virtuelle zur Erlösung der Menschheit entschlossene Buddhas. Als solche wurden, überall wo die nördliche Lehre hindrang, die Volksgötter erklärt. Die aus der bilden-

den Kunst allbekannten Reihen der Boddhisatvas sind nicht ohne persischen und gnostischen Einfluß entstanden, haben also, ebenso wie die Amidareligion selbst, eine innere Verwandtschaft zu katholischen Vorstellungen von Kirche u. Heiligengemeinschaft. Zu den bekanntesten Boddhisatvas ind. Herkunft d. Jidso-sama (Herren Nothelfer) d. Frauen, Kinder, Wanderer. S. a. Kwannon, Hachiman, Himmelskönige.

Bodenfeuer s. Feuergottheiten.

Bon-odori s. Tänze, Volksdichtung.

Bon-san, buddh. Hymnen, später n. d. Sprache auch Kansan u. Wa-san ben. S. a. Volksdichtung.

Bonze, europäische Bez. der buddh. Kleriker Jap., aus Bo-tsu, später vor allem für die verheirateten Priester der reformierten Shin-sekten (s. d.) gebraucht.

Boten zu den Kaisergräbern. Die Sitte der Botenentsendung zu Häuptlingsgräbern ist ganz allgemein. Besonders in Afrika (Ashanti, Dahomey) wie auch vielfach in der Antike nahm sie die, in Ostasien früh d. geistigen Kontakt ersetzte, Form der Sklavenopferung (und des meuchlerischen Überfalls auf Wanderer) an. Ähnlich werden die Götter v. aufgef. Schätzen unterr. Vgl. auch z. B. die Reihen von dienenden Tierbildern b. d. Minggr. in China, d. Sphyngen in Ägypten, 268.

Buchdruck, in China als Druck von Holzplatten seit dem 5. Jahrh. üblich, als Letterndruck erst von europäischen Missionaren verbreitet. In Jap. allgemein mit der Zunahme der Bevölkerung und der Popularisierung der Literatur. Die ältesten Drucke um 1600 auf Veranlassung des ersten Tokugawashoguns in den Klöstern hergestellt im Anschluß an eine gesteigerte handschriftliche Tätigkeit.

Buddhismus. (Die Bekanntschaft mit den Grundlehren wird bei dem Leser vorausgesetzt.) Der Buddhismus gelangte nach Japan zuerst um die Mitte des 6. Jahrh. von

Korea her in der nördlichen Gestalt des Mahayana (s. d.) und wurde etwa 40 Jahre später seit Kaiser Sujun offiziell, zusammen mit den chinesischen Klassikern, eingeführt. Der später kanonisierte Prinzregent Shotoku (um 600) gilt als politisch kluger jap. Asoka. Schon im folgenden Jahrh. gab es Tausende von Mönchen und Nonnen (Ama), und zwar anscheinend nicht wie im ältesten chin. Buddh. Ausländer, sondern jap. Volksgenossen. Der politische Einfluß der neuen Lehre oder Kultur war anfangs so groß, daß sich die Kaiser, vielleicht nicht allzu ehrlich, als »Diener der Drei Kleinodien« bezeichneten (so etwa wie die fränkischen und andern Germanenkönige mit verschiedenen christlichen Titeln). Das Mönchstum drang sogar direkt i. d. Regierung ein (Mönch Dokyo, s. Kais. Shotoku), doch wurde es durch d. nationale Heian-Reaktion aus dieser Stellung wieder verdr. Es behielt den größten Einfluß auf Seele und Körper der Nation durch die Bildung der alten (sogenannten Nara-) Sekten des 9. Jahrh. und die späteren volkstümlichen Erlösersekten und ritterlichen Strömungen vom 12. Jahrh. an (s. Amida-, Bushido-Sekten) vor allem aber durch die v. d. Missionaren d. 9. Jahrh. unternommene Verschmelzung m. d. Shinto zum noch heute herrschenden Ryobu-shinto. In der Feudalzeit entwickelten sich neben den früheren Bettelmönchen, Einsiedl. (s. Hojoki) und Exorzisten auch wehrhafte Schwertmönche, die in die politischen Kämpfe vollwertig eingriffen. Der Sieg der Minamoto wurde durch eine Art Bündnis mit den Klöstern ermöglicht. Die wirtschaftliche u. militärische Kraft dieser Klöster wurde von Nobunaga zugleich mit der Macht der Daimyos mit Hilfe christlicher Japaner gebrochen, doch begünstigten Hideyoshi u. Jeyasu (im Gegensatz zu d. seit alters oft buddhistenfeindlichen chines. Regierungen) d. Buddhismus abermals gegen d. v. d. Jesuiten gegründete christl. Sekte, die nun ausgerottet wurde.

Wie überall gab es aristokratische Stifter und Bonzen und besonders später solche, die dem Volk und den ganz Besitzlosen angehörten. Der Einfluß des Buddhismus auf die gesamte japanische Literatur (wie auf d. ges. mat. Kultur u. Kunst, Plastik, Malerei, Baukunst, Gartenbau u. Gartenkunst), die sie in Sinojapan erst schufen, kann kaum überschätzt werden; er ist in allen Schichten des Volkes mindestens so groß wie der Einfluß des Klerus auf die europäische Gesittung d. Mittela. Nicht bloß das ältere Drama (No) und die romantischen Chroniken sind buddhistische Erzeugnisse, die ganze Lyrik auch der klassischen Zeit ist so sehr buddhistisch gefärbt wie die mittelalterliche Lyrik Europas christlich. Eine Predigtliteratur neben einer umfangreichen Literatur von illustrierten buddhistischen Heften, buddhistisch gerichteten Erzählungen, Fabeln, Legenden und selbst klassischen Romanen besteht in der gesamten Togukawazeit, also bis auf unsere Gegenwart. Der offizielle Neushintoismus hat die Kraft dieses Elementes der Volksreligion nicht zu brechen vermocht. Zum Buddhismus bekannten sich noch 1920 46 Millionen Japaner (gegen 19 Mill. reine Shintoisten). Die seit Nobunaga politisch zurückgetretenen, aber durch Grundbesitz noch mächtigen Kloster (bes. der Shinsekte) 1872 säkularisiert, viele Tempel d. Shintokult »zurückgegeben«. S. auch Sekten, Priester.

Buddhistische Formeln und Gebote (zum Verständnis der vorkommenden Textstellen) – Die *„Zuflucht"formel* Trisarana (Nem-butsu, jap., siehe Sekten [Shin]; die Drei Kleinodien) von den älteren Kaisern gleichgesetzt den drei Kultgegenständen des Shintokultes, Spiegel, Schwert, Edelstein: »Ich nehme meine Zuflucht zum Erleuchteten (Buddha), Ich nehme meine Zuflucht zum (Welt-)Gesetz (Dharma), Ich nehme meine Zuflucht zur Gemeinde (Sangya)«. – Die *„Fünf Gebote"*, fast durchgängig schon

brahmanisch, und zum Teil an die späteren manichäischen signacula erinnernd: Nicht töten, nicht stehlen, nicht unkeusch sein, nicht lügen, keinen Wein (und kein Fleisch) genießen (dazu noch besondere Mönchsgelübde). — Die *Fünf Hemmungen:* Begierde, Zorn, Torheit, Haß, Zweifel. — Die *Sechs Sinne:* Ohr, Auge, Nase, Zunge, Leib und Intellekt (anima). Die *Zwölf Verknüpfungen* (d. i. der Kausalnexus des Leidens in der Welt): Nichtwissen, Formtrieb, Bewußtsein, Individuum, Sinnlichkeit, Kontakt, Empfindung, Durst, Ergreifen, Festhalten, Sein, Geburt, dadurch: Alter und Tod, Kummer und Wehklagen, Leiden, Trübsal, Verzweiflung. — Demgegenüber der *„Edle achtfache Weg":* Rechtes Glauben, rechtes Entschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Besinnen, rechte Versenkung. — Die *„Vier Stufen"* der Befreiung: Sittlichkeit, Nachsinnen, Erkenntnis, Befreiung. — Die *„Vier Stufen" der Meditation:* 1. Freiheit von Begierden, Behagen, 2. Konzentration ohne alle Einzelvorstellungen, Freude, 3. Seelischer Gleichmut ohne alle Empfindungen, 4. Volles und reines Bewußtsein, Erstrahlen des Körpers. — Die *„Zehn Welten":* 1. Die himmlische Sphäre, bestehend aus den Welten der Buddhas (Nirvana), der Boddhisatvas, und der Götter (Deva). 2. Die irdische Sphäre, d. s. die Welten der Höheren Geister, der Guten Geister, der Menschen, 3. die Untere Sphäre, d. s. die Welten der Niederen Geister, der Dämonen, der Gespenster, der Tiere und die Hölle. Es gibt im Mahayana acht kalte, acht heiße Höllen (deren Vorstellung jedenfalls ins mittelalterliche Christentum übergegangen ist) und Höllen, die zwischen den einzelnen Welten liegen. — Die *acht Gebrauchsgegenstände* des Mönches: Drei Gewandlappen, Gürtel, Almosen- und Trinkschale, Rasiermesser (die Kahlscherung altes Initiations-Zeichen), Nadel, Filter (zur Verhütung des Verschluckens kl. Lebewesen).

Bukan (Heerspiegel der Buke). Danach (i. d. Tokugawaperiode) I *Daimyo* (s. d.) u. zw. Große Häuser (Sanke) d. die 3 Shoshunfamilien (s. d.), 2) Kokushiu, erbl. gew. Provinzgouverneure (zumeist d. Minamoto-shugo) seith. Vasallen d. T.; 3) Kamon »Tore«, gens d. Jeyasu, 4) Fudai – II Samurai (Kerai): 1) Hatamoto, Fahnenstützen, Offiziere, Beamte, die mitunter Fudai wurden, 2) die gew. Kerai. – Sämtl. »doppelte Vasallen«, (d. Daimyos) aber im Rang unter d. einfachsten Samurai d. Shogune.

Buke, mittelalterliche Bezeichnung für den kriegerisch lebenden Adel, etwa wie das europäische miles; im geordneten Besitz d. nach Reisertrag (Koku) eingesch. Lehen u. d. Landes seit Yoritomo (1189, s. d.) stufenm. organis. u. durch Standesges. (Buke-sho-hatto) zugleich in Schranken gehalten und zur herrschenden Schicht erhoben bes. seit. d. Tokugawa. In den Daimyos zur Klasse d. Reichsfürsten gehörig, in den Samurai eine sich verbürgerl. gentry (v. Offizieren, Beamten, Yakunin) bildend, über kasernierten ehelosen Fußsoldaten (ehem. Hörigen; vgl. Ehekonsens i. Europa). S. Samurai, Daimyo, Kuge, Recht, vergl. Kuge.

Bu-shi-do, der buddhistische Weg der Bräuche, die Lehren des buddhistischen Rittertums (s. Buddhismus, Sekten und Einführung).

Butsu, Buddha, sinojap. (s. auch Dai-Butsu).

Butsu-do, sinojap., Weg, d. h. Lehre, des Buddha im Gegensatz zum Shin-to (Götter- oder Geisterweg). Beide vereint seit dem 8. Jahrh. zum Ryobu-shinto.

–

China-Hausrat, z. B. 275. Die materielle Kultur Chinas wurde gleichzeitig, wenn auch nicht immer in gleichem Schritt mit der geistigen eingeführt. Ackerbau (Reisbau), Schiffahrt, Arzneien, Bildwerke, Seide im 6. Jahrh. – Glanzzeit: das nach Tangvorbildern erbaute Kioto des 11. und dann wieder des 14. Jahrh. Das Kunstgewerbe

aber vielfach erst um 1600. (Der Japaner hat nicht alles von der materiellen Kultur Chinas übernommen, so z. B. nicht die höchst charakteristische Sitzweise auf Stühlen.) Siehe auch Uji (Gewerbe), Sekten (Zen), Zeremonien.

Chinesische Klassiker. Diese von den Japanern seit dem 6. Jahrh. n. Chr. zu einer geistigen Grundlage gemachten Schriftwerke knüpfen bekanntlich an den Namen des Kong-fu-tse an (Tse, Meister, etwa wie »Rabbi« im Evang., jap. Ko-shi), sind aber bereits im Geiste der Han-Zeit (etwa 200 vor bis 200 n. Chr., also zur Zeit der vollentwickelten westlichen Antike), einer Art Renaissancezeit Chinas und der geistig hochentwickelten Tangperiode (618 – 907) überliefert. Die völlige geistige Durchdringung erfolgte dann nach Jahrhunderten »mittelalterlicher« Barbarei erst im 17. Jahrh. durch Aufnahme des aus dem 12. Jahrh. stammenden Neukonfuzianismus (s. diesen und die Einführung). Die Gelehrten der Sung-Zeit gliederten den Stoff in die »Fünf kanonischen Bücher« (Wu-king) und die »Vier klassischen Bücher« (Sze-Shu). Die *fünf Canones* sind: 1. Das *I-king*, oder Buch der Wandlungen, das berühmte, jedenfalls schon zur Zeit des Konfuzius selbst (geboren 551) uralte mystische Werk über die Hexagramme, d. i. die Loswerfung von je sechs Stäbchen (Schafgarbenstengel) und deren divinatorische und ethische Bedeutung. Dieses Werk hat dann besonders den spekulativen Neu-Konfuzianismus beeinflußt. 2. das *Shu-king*, Buch der Urkunden, eine Art Dokumentensammlung, darunter zahlreiche Reden der älteren Dynastien, vermutlich zuerst mündlich tradiert. 3. Das, auch in Europa seit langem bekannte Lieder-buch *Shi-king*, d. i. eine von Konfuzius vorgenommene Auswahl von alten Liedern aller Art, soweit denselben in Form oder auch Inhalt eine rituelle (magische, oder im Sinn des Konfuzius ordnende, har-

monische) Bedeutung zugeschrieben werden konnte. Der eigentlich amusische Konfuzius schätzte diese »Lieder« besonders hoch. 4. Das *Li-ki*, das eigentliche heilige Riten-buch. Der Ritus oder Brauch der Chinesen steht noch deutlicher als der Ritus der Römer geschichtlich wie philosophisch in der Mitte zwischen magischer (physikalischer) und sittlicher Weltbeherrschung. Dem rein konservativen und agnostischen Konfuzianismus erscheinen daher die Riten als das Wesentliche für das Individuum wie für den Staat. Das Li-ki ist darum das wichtigste Werk Chinas geworden. Endlich 5. das *Chun-tsiu* (»Frühling und Herbst«), d. i. die bis jetzt als einziges eigenes Werk des Meisters gegoltene Chronik des Staates Lu (bis zur Regierung d. Shi-hoang-ti bestand China aus kriegerischen, meist lose verknüpften Einzelländern). Sofern aber diese ganz trockenen Annalen nicht einen stark astrologischen Sinn in sich bergen (wofür schon der Titel spricht), oder ähnlich nur das »vorbildliche« Rituelle auswählen, scheinen sie eines großen Mannes unwürdig, weshalb die neueren Sinologen nicht das Werk selbst, sondern dessen erhaltenen Kommentar für das gefeierte Werk des Konfuzius halten. — Die vier *klassischen Bücher* sind: 1. Das *Lun-Yü*, die Gespräche des Meisters mit seinen Schülern, ein vermutlich erst später abgefaßtes Evangelium, 2. der Traktat *Ta-hioh*, »Die große Lehre«, ursprünglich im Li-ki enthalten und wahrscheinlich von dem Enkel des Meisters verfaßt, ebenso wie das Buch von der sittlichen »Mitte« das *Chung-Yung*. Der berühmte Begriff scheint jedoch wirtschaftsgeschichtlichen Ursprungs als Bez. des gemeinsam (in Frohnden) bearbeiteten, darum in der Mitte ausgeschiedenen, Häuptlingsgutes. Endlich das Evangelium des *Meng-tse* (Mencius) aus dem 4. oder 3. Jahrh., des Optimisten aus der Schule des Meisters. In der Sung-Zeit wurden noch eine Reihe anderer Werke kanonisiert. Bei der, den Chinesen wie den

meisten anderen Orientalen eigenen, höchsten Schriftverehrung wurde der Schriftgelehrte zum eigentlichen Herrn über die Geister (ähnlich wie im brahmanischen Indien z. B. der Besitzer des mündlichen Wortes). Durch die primitive Verbindung von Bildung oder Kirche und staatlicher Herrschaft entstand so die eigentliche Allmacht des höheren Menschen (des »Edlen« schon nach dem Ausdruck des Konfuzius, freilich damals zugleich des junkerlichen beamteten »gentleman«), also ein wirklicher Klassizismus. Die körperliche Verehrung des Buches, also ein atavistischer Fetischismus, nimmt auch in dem neuern China Formen an, die an die Kraft neu- wie alttestamentarischer Bibelbuchstabenverehrung und jüdischen Buchkults erinnern und zugleich an die »tollsten« Grotesken fetischistischer Koranverehrung in Afrika; Züge, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, ohne deren Kenntnis aber auch die japanische Geistesgeschichte mißverstanden werden muß. S. auch Chin. Schrifttum, Schrift, Einf.

Chinesische Niederschriften japanischer Literaturwerke s. u. Chinesische Schriftwerke der Japaner.

Chinesische Religion s. Ahnenkult, Geomantik, Geister, Gestirne, Buddhismus.

Chinesische Schrift s. unter Schrift.

Chinesisch-jap. Mischsprache s. Wakan-Konko-bun und Jap. Sprache.

Chinesisches Schrifttum (außerhalb der Klassiker). Der chinesische Literatenstand war bereits zur Zeit des Konfuzius voll entwickelt, als eine Art den einzelnen Fürstenhöfen attachierten Weltklerus ehemaliger Auguren u. ä. Bei Lebzeiten nimmt *Konfuzius* (seit den letzten Mandschukaisern zu einem Gott höchster Ordnung erhoben) auch keineswegs eine alleinherrschende Stellung ein. Von *früheren Aufzeichnungen* und Individualwerken abgesehen, wie dem »Buch der Berge und Meere«, den gleich-

falls staatsmagischen Schriften des Ministers Kuan-Chung und zahlreichen Geschichtswerken (die Geschichtschreibung entwickelte sich in China aus der Astrologie und war wie diese von Anfang an offiziös), bringt die eigene Schule des Konfuzius einen pessimistischen Sensualismus in dem Denker *Yang* (der zu moralischen Resultaten wie etwa Max Stirner kam) und den Kommunismus eines *Mo-ti* (Micius) hervor, der an Urchristliches erinnert. (Diese Vergleiche gelten natürlich nur entfernt). Neben dem Konfuzianismus steht mindestens gleichkräftig die Richtung des älteren *Lao-tse*, verkörpert in dem *Tao-teh-king*, einem metaphysischen Grundbuch, und den Werken seiner zahlreichen Schüler, des *Lie-tse* (Licius), der mehr zum Physiker neigte, und des großen Chuang-tse, des kühnsten ethischen Denkers Chinas (um 300), der die mystische tatenlose (wu-wei) Gottverbundenheit des Individuums aufs schärfste erfaßte und gegen das beginnende unmetaphysische Staatskirchentum des Konfuzianismus verteidigte. Hundert Jahre nach ihm fällt die berüchtigte sogenannte *Bücherverbrennung* durch den modernistischen Parvenü-Kaiser Shi-hoang-ti auf Veranlassung seines geistvollen Literaten-Ministers Li. Diese allgemeine Verdammnis der älteren Literatur ist aber, soweit sie überhaupt durchgeführt wurde, als eine kühne Reformation anzusehen und zugleich als eine politische Aktion. Bücher über Medizin, Divination und Landwirtschaft blieben bezeichnenderweise verschont. Vernichtet sollte neben d. Partikularismus das beginnende Staatskirchentum werden. Die darauffolg. imperialistische Han-Reaktion hat aber den Konfuzianismus erst vollendet. Die tiefsinnige Identitätslehre des *Taoismus* geht danach in einen, spekulativ nur begründeten, Heiligen- und Mittlerkult und einen realistischen Alchimismus über, die nicht mehr der Literaturgeschichte, sondern nur der Religions- und Kulturhistorie angehö-

ren, jedoch auch auf Japan großen Einfluß ausgeübt haben (s. Horai, Geomantik, Exorzismus). – Um 300 v. Chr. lebt Chinas ältester berühmter Dichter, der später heroisierte und im »Drachenbootfest«, einem Sommerwendfeste Chinas, gefeierte Dichter der Elegie Li-sao *Khiü Yüan*. Die Blütezeit der chinesischen Lyrik fällt erst in die *Tang*-Zeit und knüpft sich an die auch in Europa bekannten Namen des *Li-tai-po* (699-762, von den Japanern Hakko-rako-ten gelesen) und des *Tu-fu*. Der Einfluß dieser Lyrik auf die japanischen späteren Sammlungen ist an seinem Ort besprochen. Er war formal nicht in allem günstig, da das Chinesische schon als Schriftsprache für das Auge wesentlich verschieden von der relativ weniger entwickelten Klangsprache des Japanischen war, von den Japanern aber gleichwohl hochverehrt und bei der Aufnahme künstlerischer Produkte notwendig mißverstanden oder mißbraucht werden mußte. Die chinesischen Worte sind außerdem einsilbig und ohne besonderen Vortrag vieldeutig, die japanischen mehrsilbig. Die Syntax des Chinesischen liegt fast ausschließlich in der Wortstellung u. ä.; die Japaner lasen ihre viel zahlreicheren Partikel in die Worte, statt in die Klänge der chinesischen Kunstwerke hinein (s. Schrift). Der Reim, aber auch die ästhetischen Reize des ebensowohl gemalten wie gedachten (man würde heute sagen linienexpressionistischen) Originals gingen ungefähr verloren. Trotzdem sind die chinesischen Gedichtsammlungen des *Wen-hsüan* (von 530) und das Tangliederbuch *(Tang-shi-Hsüan)* für die Japaner wichtiger und noch vorbildlicher geworden als etwa Horaz für Mitteleuropa. Entscheidend für den Konservativismus des japanischen Kurzgedichtes (bezeichnenderweise mit einem sino-japanischen Namen Tanka benannt) war wohl auch die innerlich gleichartige primitiv-epigrammatische, aus wenigen Zeichen (bei den Japanern Silben) nach fest-

stehenden Schema aufgebaute klassische Form des chinesischen Gedichtes. Eine gewisse Barbarei entwickelte sich in dem Brauch der *Roei*, d.i. der japanischen Herleierung der »Schönen Gedichte« Chinas, wovon in der Blütezeit ganze Sammlungen veranstaltet wurden, so z.B. von Japans hochberühmtem Dichter Kinto (AR). — Von noch größerem Einfluß auf Japan war, neben der literarischen Kodifizierung (s. u. Recht), Chinas großartige schon im 2. Jahrh. vor Christus in dem *Shi-ki*, d. h. den Denkwürdigkeiten, des *Sze-ma Tsien* vollentwickelte *Geschichtschreibung*. Das Shi-ki behandelt außer den Ereignissen noch die Riten, die Musik, den Kalender, die Gestirne, die Geomantik, den Handel, die Geschichte der Feudalfürsten, die Stammeskunde und die Biographik, ist also inhaltlich eine pragmatische und Kulturgeschichte, wenn auch dem Sinne nach natürlich etwas ganz anderes, nämlich eine erweiterte sachliche Hofastrologie und Deutungskunde. Diese Annalen wurden in der ganzen Han-Zeit und später, bis z. Jahr 1643, in den sogenannten »*Reichsannalen*« fortgesetzt, wobei jede Dynastie (zu ihrer Rechtfertigung oder zur Sühne?) die Geschichte der vorhergehenden Herrschaft abfassen ließ. In ähnlicher Art verfaßten dann auch die Japaner ihre eigenen chinesisch geschriebenen Geschichtswerke (s. unten). Eine in China wie in Japan bis auf die Gegenwart mehr unterirdisch gebliebene Richtung repräsentiert schon zur Zeit Christi der bedeutende materialistische Philosoph *Wan*. Regenten wie der Hankaiser *Wu-ti* (der Schöpfer eines Hymnenamtes) begünstigten demgegenüber umgekehrt die mystischen, die meisten Kaiser natürlich die konfuzianischen und archaischen Strömungen. Der zum »höchsten Gott« tendierende Himmel blieb jedoch innerhalb der Staatsreligion immer das unpersönliche, also auch den Materialismus des täglichen Lebens philosophisch ermöglichende hylozoische

Prinzip. Dies ist für Chinas geistige und sittliche Geschlossenheit wichtig. Ungefähr um die Zeit des im Westen entstehenden Christentums erreicht der *Buddhismus* zuerst China, und zwar in seiner nördlichen, allgemein zugänglichen Gestalt (vergl. Einf.), freilich nicht ohne Kämpfe, wie das berühmte Memorandum des gegen den Reliquienkult auftretenden Rationalisten *Han-Yü* (um 800) zeigt. Der Buddhismus wurde dann bekanntlich im Laufe der Jahrhunderte in China vielfach von Staats wegen unterdrückt oder wenigstens in Schranken gehalten, so zuletzt in dem mit dem Erwachen des Neushintoismus in Japan ungefähr gleichzeitigen »Heiligen Edikt« (von 1671 mit kaiserlichem Ausführungserlaß von 1724). Hingegen entwickelte die Sung-Zeit (bis 1280) neben der Geschichtschreibung (Sze-ma kuang, 11. Jahrh.) und neben dem alles überwuchernden lyrisch-sophistischen »Essay«, eine reiche, auf philosophischer Grundlage beruhende Sitten- und Gotteslehre: den dann nach Japan hinübergreifenden allmächtigen *Neukonfuzianismus* (s. diesen). Die darauffolgende Zeit der Mongolenherrschaft (Yü-en 1280—1368) entwickelt vor allem das *Drama* zur halb romantischen, halb volkstümlichen Bühne, die sich bis in die Gegenwart erhalten hat, und der Japan zum mindesten die Einführung des Dialogs in seine älteren rhapsodischen Tänze verdankt (s. No). Auch ein Roman spaltet sich ab und bringt als berühmtestes Werk die nationale »Geschichte der drei Staaten« hervor, das *San-kuo-chi*, das ist die Geschichte des ersten Taipingaufstandes, der das ganze China in seinen Grundfesten erschütternden, kommunistischen Bewegung einer Taoistensekte (3. Jahrh. n. Chr.). Hochberühmt ist auch die »Geschichte des Flußufers«, ein Räuber- und Schelmenroman der Mongolenzeit, und die romantisch-bürgerliche »Geschichte einer guten Gefährtin«, bereits aus der Ming-Zeit, sowie die in Euro-

pa lang bekannt gewordenen »Beiden Cousinen«, eine Art Sittenroman. Das *Kin-ping-mei* aus dem 16. Jahrh. (die »Pflaumenblüten in der Goldvase«) ist Chinas gefeiertestes erotisches Erzeugnis, das noch heute in aller Händen sein soll, und das jedenfalls mit der ganzen Gattung auch die japanische Erzählungsliteratur beeinflußt hat. Es wurde noch von Bakin bearbeitet. Sehr reich war zu allen Zeiten, entsprechend dem synkretistischen Charakter von Chinas Volksreligion, die Legenden- und Märchenliteratur. Eine besondere Gattung bilden die buddhistischen und taoistischen Zauberromane, wie das Feng-shen (»Apotheosen«), die unterirdisch, d. h. ihrem Inhalte nach, wohl (wie auch sonst ein bedeutender Teil der älteren chinesischen Phantasiedichtung!) Europa erreicht haben. Diese ganze reiche Erzählungsliteratur ist aber für Japan ein unerschöpfliches Meer geblieben. Charakteristisch für China sind noch die riesigen »enzyklopädischen« Werke der Ming- und vor allem der Mandschuzeit, hervorgegangen aus den schon in der Han-Zeit unentbehrlich gewordenen Wörterbüchern, d. h. Erklärungen der zusammengesetzten Schriftzeichen (s. Schrift)—, die auch nach Japan ihr Dämmerlicht verbreiteten, soweit sie dort zugänglich und überhaupt gedruckt waren. (Weniger bed. Werke auch f. d. Yamato selbst verf. — Das umfangreichste Werk dieser Art ist in unserer Zeit den Brandmethoden der europäischen Kultur zum Opfer gefallen, wie seit dem 18. Jahrh. so viele unersetzliche Altertumsarten) in ganz China (s. zu dem ganzen auch d. Einf.).

Chinesische Schriftwerke der Japaner. Die Blütezeit der chin. Literatur der Jap., die neben der sogenannt-japanischen lange Zeit vorherrscht und von dem Einfluß auf die Sprache abgesehen für Japan zumeist so wichtig ist wie die lateinische mittelalterliche Literatur für Europa — fällt in das 8. und 9. Jahrhundert, entsprechend dem

Durchgreifen der Klassiker und vor allem des Buddhismus. So war schon der Regent Shotoku (um 600) ein ausgezeichneter chinesischer Schriftsteller. In chinesischer Sprache erfolgten vor allem die *Gesetzgebung* (Japans Hauptgesetz, das *Taiho-Ryo* von 701 mit dem Tai-ho-Ritsu, Strafgesetz, beide unter stärkstem Einfluß der chinesischen Tang-Gesetzgebung niedergeschrieben) und die *Geschichtschreibung* des *Nihongi* (Nipponbuch) von 720 d. kais. Prinzen Toneri, des an das chinesische Han-shu angelehnten älteren Parallelwerkes zu dem Kojiki (Seite 35 ff.), bis 900 zu den sog. »Sechs Nationalgeschichtwerken«, Rikokushi, fortgesetzt. Doch bringt auch die Tokugawa-Zeit noch große chinesisch geschriebene Geschichtswerke vor, so das umfangreiche offiziöse *Dai-nihon-shi* (Geschichte Großjapans) v. Anfang d. 18. Jahrh. und das *Nihon-gai-shi*, die Neue Geschichte Japans von 1837. Auch die weitere Jurisprudenz wurde in chinesischer Sprache vermittelt, wie der berühmte Kommentar *Ryo-no Gige* von Takamura aus (AR) a. d. 9. Jahrh., ein Werk von höchstem rechtsgeschichtlichem und ethnologischem Wert. Umfassend war die Literatur der chinesischen *Essays* (s. Einf.) und die Abfassung chin. Gedichte, in welchen Gattungen sich fast sämtliche Größen der jap. Literatur auszeichneten. Von Dichtern wie etwa Hitomaro und Akahito und dem Shogun Sanetomo der späteren Kamakura-Zeit abgesehen, kann man fast sämtliche und gerade die bedeutendsten Autoren Altjapans als nur nebenbei in der Nationalsprache dichtende chinesische Autoren ansehen. So z. B. schon den Herausgeber des Kojiki Yasumaro, die Manyoshu-Dichter Okura, Yakamochi u. a., den politisch so nationalgesinnten Michidsane (chinesisch Kanke) den Tanka-Dichter Kinto, Sadaie-Teika, um nur ganz wenige Namen zu nennen. Ältere Dichter, darunter auch einige Kaiser, wie Kobun (7. Jahrh.) und

der Hauptförderer der chinesischen Dichtkunst in Japan Kaiser *Saga* (Anf. d. 9. Jahrh., auf einem Gemälde der chinesischen Malerschule Japans im Berliner Völkermuseum dargestellt), verfaßten ausschließlich chinesische Dichtungen. So sammelte Omi no *Mifune* in dem *Kwaifuso* 120 sinojapanische »Gedichte zur Erneuerung der Sitten« (welcher Titel übrigens ebenso wie die kaiserlichen Sammlungsaufträge den staatskirchlichen Charakter der höfischen Poesie deutlich darlegt). Seit Saga erschienen dann diese offiziellen *Choku-*(d. i. kaiserlich)-*Sen-Shu*, Gedichtsammlungen, die dann seit der Engi-Zeit von den japanischen *Choku-Sen-Waka-Shu* abgelöst wurden. Sie enthielten bezeichnenderweise auch Lehrgedichte über Verwaltung, d. i. also über Riten, und entstanden wohl schon damals in (den chinesischen Hymnenämtern nachgebildeten?) Dichtungsämtern (Kammern, respektive den Palast[Tempel]hallen?). Auch *Zeremonialgesetze* erschienen um diese Zeit in chinesischer Sprache. Rein chinesisch war natürlich die damals aristokratische Literatur der Buddhisten, soweit nicht schon die chinesischen Sutrensammlungen (s. Buddhismus) das geistige Bedürfnis befriedigten. *Kukai* (Kobo-Daishi), die bedeutendste Gestalt des japanischen Buddhismus (um 800) hat seine gesammelten Produkte ebenso in chinesischer Sprache hinterlassen. Die eigentliche Heian-Zeit (von etwa 900 an) drängt als Entfaltung der Tochterkultur die chinesische Mutter etwas zurück. Doch in der folgenden Feudalzeit (seit etwa 1150) wird das Chinesische zwar zum Privatbesitz und sozusagen Lebensgut einiger weniger Sippen, es ist aber indirekt durch die zahllosen Mönche in den Körper der japanischen Sprache eingedrungen, so daß die Literatur des ausgehenden Mittelalters in einem gewissen Sinne als Schrifttum eines chinesischen (barbarischen) Sprachzweiges (wie die älteste romanische Literatur) gelten

kann. Das trifft in allerdings weit geringerem Maße auch auf Literatur und Umgangssprache der Neuzeit zu.

Chinesische Schulen s. unter Schulen.

Cho, chin. Längenmaß etwa 100 m.

Chonin, Bezeichnung des Bürgerstandes vor allem der Kaufmannsschicht in der Tokugawazeit (17., 18. Jahrh.), in den Kreisen der Samurai sprichwörtlich für niedrige (chonin) Gesinnung. S. auch Buke, Bushido, Heimin.

Chor (Ji), 1) im japanischen Drama zugleich Träger des Rezitativs und der »Szenischen Bemerkungen«. Im entwickelteren Kabuki-Drama in ähnlicher Verwendung die unsichtbar gedachte und stumme »Ganz schwarze Person«. 2) Chor der Anwesenden bei der Rezitation der Riten u. Semmyos zur magischen Verstärkung oder magisch-juristischen Bindung, s. Norito. — Über die Zusammenhänge beider Arten s. Zauber, Tänze. *Chrysanthemum* (Wucherblume, Kiku), die bek. Nationalblume Japans, irgendwie mit dem Sonnenrad zusammenhängend? daher Kaiserwappen. Motiv auch der Lyrik, des Epigramms, hochgezüchtet und wie Sakura und Iris Ziel v. Wallfahrten. Das eigentl. Ch.-Fest 9. IX. (alten Stils) also Winterbeginn; Sonnenmagie? (Vgl. Udsume) eine der »Sechs Herbstblüher«, 105, 369.

Chu-Hi (II) (1130–1200) der »Einzige«, der Hauptmeister des chinesischen Neukonfuzianismus s. d.

Chunagon, mittlerer Rat, s. Beamtenhierarchie.

—

Daibu, eine Art Kanzler vor der Taikwareform, neben den beiden Häuptern d. Adelsklasse Rat d. Tenno (s. Uji).

Dai Butsu, Großer Buddha, die (nur in Japan vork.) jetzt freistehenden Kolossalstatuen des sitzenden Buddha, deren berühmteste u. a. i. d. Trümmern der Residenz Kamakura nahe Tokio. Ein anderer in Nara. (Daneben vormals zwei Boddhisatva). Die großen Standbilder wurden, wie in China, zuerst als »Fetische« ein-

geführt (z. B. um Genesung zu erlangen), frühzeitig schon v. einheimischen Bildnern nachgeahmt. Sie standen damals in (jetzt zerstörten) Tempeln.

Dai-Gaku, Große (Hohe) Schule des chinesischen Wissens, s. u. Schulen, 231.

Dai-jin, Hofmeister, 186.

Dai-jo jap. f. Maha-yana.

Dai-hanya, die »große Weisheit«, eine auf den chinesischen Bonzen Gendso Sandso der Tangzeit zurückgehende Sutrensammlung in 600 chinesischen Bänden (vgl. Chin. Schrifttum, Buddhismus).

Dajo-dajin, Großrat, erst Minister, s. Beamtenhierarchie.

Daimyo (»großer Name«), die großen Dynasten oder erblichen Territorialherren vom Ausgang des Mittelalters, hervorgeg. aus den großen Militärgouverneuren (Shugo), die am Ende des 16. Jahrh. von ihrem Standesgenossen Nobunaga und danach von Hideyoshi zum Teil geschlagen und von Jeyasu seiner etwas künstlichen Verfassung unterworfen wurden (s. Einf.). Die restlichen Daimyo bildeten auch in diesem neuzeitlichen Staate einen fast selbständigen Reichsfürstenstand, trotz gelegentlich streng durchgeführter winterlicher Residenzpflicht in Yedo. Sie waren berühmt durch die Prachtentfaltung ihrer Provinz-Hofhaltungen, ihres nach Hunderten zählenden Gefolges bei Reisen nach der Hauptstadt, und sie bildeten durch ihren Aufwand ein wichtiges Element in der Entwicklung des Gewerbes und insbesondere Kunstgewerbes, das großent. in ihren eigenen Manufakturen ausgeübt wurde (Satsuma). Wie die Person d. späteren Tokugawa, so galten auch ihre Personen als sakrosankt, ein Herold mit Fächer ging ihrem Zuge voraus, vor dem sich d. Bauern u. Bürger niederwerfen, d. Ritter vom Pferde steigen mußten. Die Fenster am Wege blieben geschlossen (Unsichtbarkeit d. Häuptlings; d. Shogun empfing wie Negerkönige auch d. Holländer

hinter einem Vorhang). In d. Jesuitenzeit (16. Jahrh.) wurden d. Daimyo, bes. d. christl. gew., als ‚reges' bezeichnet. Japan zeigt damals und später eine gewisse Verwandtschaft zu span. kath. Zeremoniell. Einzelne D. waren wohl nahe daran, das (i. d. Philippinen nahe) Imperium Philipps II. anzunehmen. S. auch Beamtenregierung, Samurai, Landstraße.

Daishi, Große Regel, Meister, kanonischer Titel mehrerer buddhistischer Kleriker, s. bes. u. Sekten.

Danjuro, die berühmteste unter den Schauspielersippen der neueren (Kabuki) Bühne. Der letzte (neunte) Danjuro lebte noch um 1900.

Damhirsch, s. unter Divination und Hirsch, S. 77.

Daruma jap. Name v. Boddhitharma (s. Sekten), als »meditierenden« Genius d. Tabakrauchs! (wie d. hell. Dionysos d. Weins) Patron d. Tabakhändler. Tab. v. d. Holländ. übern., vgl. Tee, Zeremonien.

Delikte gegen Himmlisches, gegen Irdisches, 25, s. Recht.

Divination Die alten Jap. weissagten gleich den andern Nordasiaten aus dem Schulterblatt der Hirsche, das sie dem lebenden Tier entnahmen. Aus China wurde später die Div. aus den Sprüngen der im Feuer gerösteten Schildkrötenschalen eingeführt. Auch der Traum gilt noch im späten Mittelalter als Orakel. Mehrere Arten von Gottesurteilen u. ä. sind belegt. So Feuerordal, O. heißen Wassers (d. Kessel n. gegenwärtig Kami u. gel. sich verwand.) Vgl. auch Hirsch, Schildkröte.

Den-gaku, Reistanz, sinojap. s. No, Tänze, Zauber.

Den-gaku-hoshi, Reistanzbonzen, die Tänzer d. Dengaku.

Dichtungsämter s. Waka-dokoro.

Drache, 1) als Flußdämon z. B. 51, vgl. allg. Mythologie; die gleiche Sage auch in China, 2) als Wolkendämon stellvertretend für den in dem Reisland für den Regenfall besonders verantwortlichen politischen Priesterhäuptling (Kaiser) und daher später auch in Japan Kaiser-

symbol.—Der »Regenmacher« als verantwortliches Oberhaupt findet sich überall, besonders in Agrikulturländern und je nach d. Bed. d. Niederschläge, z. B. im schwarzen Erdteil. Die berühmte in Ostasien hochentwickelte Grundvorstellung des für das ganze physische Wohlergehen sich verantwortlich fühlenden Staatshauptes findet in dieser primitiven Magie ihre in vielen Zwischenstadien nachweisbare Erklärung. Damit hängt auch die theoretische Absetzbarkeit der chinesischen Kaiser zusammen. (In Afrika und anderswo wurde das Oberhaupt in solchen Fällen vielfach beseitigt.) In Japan ist die ganze Auffassung aber nicht tiefer eingedrungen. (Vgl. zum Ganzen auch die europäischen Wetterhexen und die Blitz- und Schatz-(Fruchtbarkeits-)Drachen oder anderseits die Szene des Elias und der Baals»pfaffen« auf dem Berge Karmel in den jüd. Büchern der Könige.

Drei Pagoden, San-to, die drei Haupttempel des Klosterberges Hiei bei Kioto. *Drei Kulte* (San-kyo chin. Ju-tao-fo) Shinto, Buddhismus, Konf. — *Drei Länder* (Sankoku) Jap. Chin., Indien.—*Drei Pflichten* d. Frau (Sanjo) geg. Gatten, Schwiegervater, Sohn. — *Drei Ämter*, Sanko: Daijodaijin, Sadaijin, Udaijin. — *Drei Kleinodien:* Schwert i. Tempel Atsuta, Juwel jetzt i. Pal. Tokio, Spiegel in Yamada, Ise. *Drei Wege zur buddhistischen Hölle*, 248, s. a. Buddh. Formeln. — Vgl. Acht, Fünf.

—

Eboshi, d. hohe Mütze d. Shintokults, Zeremonialmütze Altjapans, s. Tracht, Gembuki.

Echidsen, Provinz, 323 ff., bed. Reichsfürstentum. Bezeichnung in üblicher Weise für den Gouverneur Oaka Tadasuke, den »Salamo« Japans. Vgl. z. B. die Personennamen »Burgund«, »Oesterreich« und ähnliche bei Shakespeare.

Echte Berichte (Jitsuroko mono), Gattung historischer Novellen und Anekdoten aus der Tokugawa-Zeit. 322 ff.

Eig(w)a Monogatari, Geschichtswerk über die Zeit von Kaiser Uda bis 1092 in Fortsetzung der älteren chinesischen Geschichtswerke, aus Tagebüchern (Nikki) schöpfend, behandelt besonders die Epoche des großen Fujiwara Michinaga um 1000. 202 ff.

Ehe. Die älteste Art v. festen Geschlechtsverbindungen war in Jap. die (weitverbreitete, auch für Chin. verm.) »Ehe« innerhalb von Altersklassen. Jeder Mann innerhalb dieser Schicht nennt jede Frau Imo (Weib), jede Frau jeden Mann E. Der Ausdruck »jüngere Schwester« gleich Gattin noch im Kojiki, Reste d. »Geschwisterehe« in hist. Zeit Ehen zwischen Halbgeschw. (Vgl. aber Emishi.) D. jap. individuelle Ehe ist als Raubehe erwiesen. D. ch. T. dial. Ausdruck »Frau stehlen«-ehelichen, die Gattin heißt daneben Shingo (Neubau), offenbar, weil (wie in Afrika z. B.) für jede Gattin eine bes. Hütte nahe d. des Mannes errichtet. D. Polygamie, gemäßigt wie überall durch Wirtschaft, bei d. Buke (s. d.) standesgemäß abgestuft, erhielt sich durchgehends ebenso wie in China u. von dort beeinfl. (vgl. Kangakusha) u. moralisiert; in arch. Zeit zeigt d. Ehe d. Kriegeruji Züge d. »Männerhaus«ehe (aus d. Männerhause) neb. d. Phalluskult viell. auch die Prostitution (s. Erotik). Dagegen, jedenf. i. Zusammenhang mit Oheimrecht (s. Kaiser, Beamten) u. Kaufehe: die wohl aus Chin. stammende Ehe durch Abdienung u. Eintritt i. d. Sippe d. Frau. Vgl. Erotik, Frau, Recht. 20, 37, 58, 200, 298 ff.

Elefant, Symbol der Weisheit, in der chinesischen Legende häufig wie das Einhorn (das Nashorn der Sutren). Der Elefant jedenfalls auch altes Totemtier, nach der Legende Inkarnation Buddhas in seiner Mutter Maya, daher der bek. weiße Elefant Siams, 260.

Elemente (der Taoisten) s. Geomantik.

„*Elster*“, 46 errat., nach Nihongi scheckiges Fohlen, n. and. Lesart i. die Reisfelder frei gejagt.

Ema (skr. Yama) Unterweltsgott, Richter jens. d. Seelenflusses n. d. Flußgöttin (vgl. Gilgamesch u. Charybdis), mit d. Schuldbuch (wie i. westl. Lehren) u. den zwei Zeugen (abgeschn. redenden Köpfen, vgl. Kopfjäger). 403.

Emishi, die, von den Eroberer-uji unterw., heute auf d. Nordinsel zurückgedr. »kaukasoiden«, arkt. Ureinwohner Japans (Ainu), nach eigenen (bezweif.) Traditionen selbst eingewandert; nach jap. Legende Hunde-(inu)söhne mit vorm. Inzestsitten 71.

Empfängnis, aus Bäumen Seite 80, 146. Den Primitiven ist der Zusammenhang d. Zeugung vielfach unbekannt, daher die Befruchtung vielfach lokalisiert wird als Folge eines Vorbeigehens an einem in Pflanzen usw. inkorporierten (Ahnen) Geistes. Auch die erste Namengebung erfolgt entsprechend durch Zustimmung des in das Kind geschlüpften um Namen und Art befragten Ahnen (Nießen oder, wie im Falle des Dalai-Lama, Ergreifen von Gegenständen). Daher die so zahlreichen Märchen und Legenden, auch Asiens, über Pflanzen- und Sternenkinder, unbefleckte Empfängnis, Götter (d. h. Ahnengeister)zeugung u. ä. S. a. Bambus, Elefant.

Engi-ära (901-923), die erste »goldene Zeit« der japanischen Geistesgeschichte u. Literatur u. Kaiser Daigo I.

Epitheta. Vgl. Makura, Kenyogen, Jo.

Erotik. Die einigermaßen berüchtigte Erotik Japans geht zum Teil auf einen Phalluskult zurück, der dem alten Shinto wie so vielen Naturdiensten eigen war. Noch heute sind z. B. die nach Ise, der alten Stätte reiner Sonnenverehrung, führenden Straßen von Bordellen gesäumt. Diese Bordelle, in den Hauptstädten bekanntlich straßenweise organisiert, hängen auch irgendwie mit den alten Tempeltänzen zusammen, so befand sich die Kabuki-Bühne des 17. Jahrh. in Yoshiwara. Tanz, Theater und Tempelprostitution sind auch in Japan »dreieinig, nicht zu trennen«. Die offizielle Stellung des Prostituiertentums

ergibt sich auch aus dem, in der Literatur recht häufigen Verkauf oder leihweisen Überlassen der Ehegattin an diese Häuser (z. B. 391 ff.). Vielleicht liegt auch ein Rest der Altersklassen u. der (in dem stammverw. Polynesien so allgemeinen) alten Einrichtung der Männerhäuser vor, aus denen dann bekanntlich die Göttertempel und Hallen hervorgegangen sind. (In China blieb das alte Männerhaus als »Dorftempel« die wichtigste juristische [Gemeinde]organisation des Reiches überhaupt.) Die malayische Erobererrasse Japans war jedenfalls kriegerisch organisiert, also in Männerbünden, deren Geist sich in der ganzen späteren Geschichte erhalten hat. Mindestens in der archaischen Zeit noch besuchten die Krieger ihre Gattinnen nur heimlich des Nachts (wie die alten Spartaner). Die noch heute in dem nahen Formosa geübte Sitte wurde Yobai (Beschleichen) genannt. Vgl. auch das Grußlied des Jimmu und des Ninigi, 20,67. Aus diesem Boden erwuchs, in der volkreichen Tokugawa-Zeit, eine von China beeinflußte erotische Literatur, engverschwistert mit dem gleichgestimmten Farbenholzschnitt, begünstigt von der natürlichen Auflockerung aller altgebundenen Weltanschauung durch den gesteigerten Verkehr. Der fessellose Charakter zeigt sich auch in der mitüberlieferten Lebensgeschichte der einzelnen Autoren. So soll Saikaku eine Art grober maître de plaisir junger Ritter gewesen sein, Kyodens beide Gattinnen waren ehemalige Prostituierte, Shunsui verschacherte angeblich seine Tochter an einen Daimyo usw. Es zeigt sich hier eine gewisse Gleichartigkeit der Zustände mit denen d. gleichzeitigen Frankreich u. etwa Venedigs. (Weltverkehr auf eine alte Kultur gesetzt.) 318ff. S. auch Ehe, Zauber.

Exorzismus und Exorzisten. Der in allen älteren Kulturen vorhandene Exorzismus, die Auffassung der Krankheit als einer geistigen Ursache, die als animistische Ent-

wicklungsstufe eines früheren körperlichen Herausholens durch den Medizinmann angesehen werden kann (in Europa aus Bibel und Katholizismus allbekannt, aber auch noch z. B. in der Humoralpathologie des 18. Jahrh. lebendig) hat in Ostasien durch taoistische Alchimisten und Bräuche der buddhistischen magischen (Tantra-)schule allzeit besonders geblüht in d. »staats«bildenden Tokugawazeit mit Eins., Bettlern, Blinden u. ä. als eine Art Para(hinin)kaste mit eigen. Organisation gewertet. Vgl. Rezitatoren. – Die vom Zölibat befreiten buddhistischen »Waldpriester«, Exorzisten, Jap. sind zugleich Hausärzte und eine Art Patres bei Sei Shonagon z. B. (389). Die Mittel des Exorzismus sind ganz allgemein: magische Beschwörung durch Formeln (vgl. die »Zufluchts«formel Nembutsu, die Silbe Om, den Rosenkranz, die tibetanischen Gebetsmühlen), und körperliche Vertreibung durch Hämmer, Glöckchen. (Vergl. die auch nach Europa gekommenen Tempelglocken und Glockentürme, Trommeltürme b. d. jap. Theater, die Glöcklein des jüdischen Hohenpriesters, das Meßglöcklein usw.) Die Chinesen haben diese Bräuche besonders ausgebildet und bekanntlich, neben den allzeit üblichen körperlichen Schwertkämpfen gegen das Unsichtbare, den Gong und die Feuerwerkskörper, also das Schießpulver zu Zwecken der Geisterverscheuchung erfunden. Vergleiche dazu u. a. die europäische Krönungssitte des Schwertreitens in der »Orientierung« der vier Himmelsbezirke. Siehe Magice, 192, 189.

—

Fächer altes Mittel der Abwehr, daher in Ostasien zum Zeremoniell gehörig (wie der Schirm als Häuptlingsvorrecht in Afrika). Vielleicht aus demselben Grunde Instrument des Taktierens der alten Joruri-Bühne und der Rezitatoren. 211. Als glückbringende Fledermaus gestaltet 196.

Fahne als Fetisch, 221. Die Fahne sündentilgend i. d. mag-Shingon-sekte, Fahnen mit Tier-(Totem?)zeichen off. seit d. 6. Jahrh. Das Knabenfest (s. Feste), Flaggenfest, Flaggen m. Karpfen, langl. Tier. Vgl. d. röm. Adler u. uns. Fahnenkult. S. Fetisch, Nusa.

Falke (Tobi), eine bussardähnl. Weihe, d. i. Jap. d. Winter auf d. Dächern zu finden ist. 265

Farbenlied (Iroha-uta) 134, s. Volksdichtung.

Fasan, Tiergott (oder Totemtier einer Sippe?), 57 (»auf d. Judasb. sitzend« wie Howeri[62]). Der Fasan, in Jap. einheim., jedenf. ein Sonnen(himmels)tier. Weiße Fasanen Zeichen d. völligen Zufriedenheit d. Himmels mit d. ‚Entsprechung', daher Erlaß d. Abgaben (s. d.) u. der Schuldknechtschaft all. Art (Amnestie), da beides überfl. »Fasanenaera« aus d. Grund 57, 81, 367. S. Omina.

Fels, als Symbol der Beständigkeit, z. B. in der japan. Hymne, 60.

Feste, I: des Shinto (Matsuri). Öffentliche Kulte sind: das Neujahrsfest und einige Kaiserfeste des regierenden Herrschers wie der Dynastie. Ferner der allgemeine Fruchtopfertag für die sämtlichen Naturgötter, und vor allem die »große Sühnung« am Flusse von Kaiserhof und Volk (s. Norito), gemäß einem Grundzug des Shinto, der körperlichen Reinigung von Unheiligem (Reinigung wie bei allen Primitiven von dem mehr oder minder sinnlich gedachten Infektions[sakrosankten, Tabu]stoff des Übermächtigen. Die Ausdrücke für heilig und für verfemt sind bekanntlich zumeist identisch.) Vergleiche z. B. die überall vorhandene Wassertaufe, die Reinigungen der Semiten, die Schwitzbäder d. Indianer u. Nordeuropäer usw., das Badeleben und die »Jungbrunnen«-sagen des deutschen Mittelalters. Das Badeleben in Japan selbst war allzeit hochentwickelt, Thermen schon i. Götterzeit bek., das ‚heiße' Bad allverbr., ebenso seit ält. Zt. das ‚Massieren' (‚Austreiben', vgl. Exorzismus).

(S. 23ff, 182, 267, 347). — Gefeiert werden ferner astronomische Zeiten, besonders das Neujahrsfest (Shin-non), für welches nach chinesischem Ritus strengstes wochenlanges auch bürgerliches Tabu herrscht, vgl. d. dies fasti d. Römer oder das Jubeljahr d. Bibel, daher auch Schulden eingezogen werden (368, wie i. Europa!), sowie Besuche und (glückbringende) Geschenke vorgeschrieben sind. Das Fest ist in Ostasien mit abwehrendem Lärm verbunden, wie in Europa. Es war aber bis i. d. Meijizeit (nach altem chin. Mondkalender) bereits Frühlingsfest (s. Mond, Kalender, Pflaume). — Ferner die beiden Aequinoctien und Sonnenwenden; vor allem aber die, mit der Monatszahl übereinstimmenden, Tage der ungeraden Monate (der 1. I., 3. III., 5. V., usw.). Der 3. III. ist das berühmte Puppenfest, das Konfirmations-(Initiations)fest der Mädchen, der 5. V., das Knabenfest, jedenfalls eine alte Initiationsfeier (s. Gembuki), d. 9. IX. das Chrysanthemumfest, d. 7. VII. d. Fest d. ‚Weberin' (Vega). Für die Feste sind genaue Omina erwünscht (s. S. 185). Die Monate entsprechen jetzt d. europäischen; ehemals d. chin. Mondmonaten (durchschn. 6—8 Wochen später). Der Oktober heißt im Shinto der »Götterlose Monat«, die Götter begeben sich dann sämtlich in den alten Tempel zu Idsumo (wie die homerischen zum Opfermahl des Poseidon). Doch ist diese Deutung bestritten. Anfang April wird das berühmte Blütenfest (Hanami) gefeiert, mit vielen Wallfahrten. Die Dörfer u. Kirchspiele der Städte feiern vor allem das lokale Matsuri (»Kirchweih«) mit Prozess., getrag. od. v. Ochsen gez. Shintoschrein (vgl. Ochsenwagen) ‚Kagura'masken (s. Kagura). — II. Buddhistische Feste: Neben den Gedenktagen des Buddha vor allem das Allerseelenfest Mitte Juli, bekannt durch die uralten Volkstänze (Bon-odori, wohl ehemalige Beschwörungen) Buddhistische wie Shintofeste sind wie überall mit Jahrmärkten und vielen Lust-

barkeiten verbunden, unter denen die pantomimischen „Götter" und andere Tänze für die Literaturgeschichte hochbedeutend geworden sind. S. No, Kagura, Tänze.

Fetisch. Als mit Geisterkraft („Mana") begabt, verehren die Japaner neben dem Spiegel auch noch Waffen, Strohmäntel (Strohseile am Eingange jedes Tempels) u. a. Die Verehrung von Waffen und Häuptlingsgegenständen findet sich überall in der Welt. So in Afrika (Fetisch-Essen) und bekanntlich bei den Germanen (deren wichtigste Kriegsbünde [Sachsen, Franken] ihre Namen von diesen Kulten führten), an die noch z. B. der Schwert- und Fahneneid und die reale Bedeutung der Krönung im Mittelalter erinnern. Auch die Donnerkeile sind alte Steinwaffen. Der Japaner aus d. Volke verehrt auch noch europäische Werkzeuge wie Nähnadel usw. S. auch Amaterasu, Amulette, Nusa.

Feuergottheiten. Die Feuermythen gehen wohl auch in Japan auf eine voranimistische primitiv hylozoische Feuerbannung zurück. Die spätere Feuerbeschwörung (ein natürlich in allen Kulturen festwurzelnder Kultus) bildet sprachlich eines der schönsten Stücke der Noritos (s. diese). Vergöttlicht sind die einzelnen Phasen des Brandes in den drei Gottheiten Ho-suseri (wachsendes Feuer), Ho-deri (glänzendes Feuer) und Ho-weri (abnehmendes Feuer). Von diesen ist Ho-deri Hauptgottheit und eine wichtige Gestalt der Kojiki-Mythen, auch Ahne der Dynastie. Seltsamerweise wird der pantomimische Fruchtbarkeitszauber der Sippe der »Hundemänner« aus der Umgebung des Kaisers auf einen Feuergott (Sonne als erhitzter Stein?) zurückgeführt, der vermutlich ein eigener Familiengott war. (S. Mythus, Hayabito.) Auch der Feuerbohrer findet sich als noch hochverehrtes Werkzeug in der Sage vom Heide-Brand des Yamatorecken S. 70. — Über Vulkan- u. Feuerschutzgotth. 60 ff. s. Atago.

Feuerordal S. 60, s. Recht, Divination.

Föhren (nicht Fichten natürlich, wie Druckfehler), von Takasago bei Kobe und der Meeresbucht Suminoe bei Osaka. D. Jap. hab. d. »monoekische« Eigensch. d. Kiefer (matsu) früh erkannt. (Nach and. Sage »zwei« Kiefern [verzweigt] Windform? aus einer Wurzel) s. Heilige Bäume, Koniferen, Symbole, Horai. 109, 450.

Frau, freie Stellung in Altjapan, s. Ehe, Frauenliteratur, Erotik und Einführung.

Frau, dem Ahnengeist d. Marnes unterworfen im konfuzianischen Sozial- und Moralsystem. 298 und Neukonfuzianismus.

Frauenliteratur, s. Genji-Monogatari, Sei Shonagon und d. Einf.

Fuchs (Kitsune), der bekannteste Tiergeist in Menschengestalt Jap. Die Vorstellung stammt jedoch aus China (s. Tier-Geister). Der Fuchs ist Begleiter der Reisgottheit Inari (wie der Specht Begleiter des latinischen Mars oder der Ziegenbock des Dionysos.) Die Zugesellung alter Tiergottheiten, d. i. den Kulturen schädlicher Tiere, zu späteren menschlichen Göttern oder Kulturheroen findet sich allgemein. S. auch Kami. 391.

Fu-do-ki, Gau-Umrisse, die Verwaltungsrapporte der, in der Geschichte der japanischen Zivilverwaltung und der chinesischen Rezeption hochbed., Kaiserin Gemmyo vom Anf. d. 8. Jahrh., 75 f.

Fuji (der Große Berg), verehrt wie alle Vulkane, 184, 110. Gott desselben und dessen Tochter heutzutage Ortsgottheit, 58 ff. – Parallelerzählung 50, s. auch Landesgottheiten und Wallfahrten.

Fumi-be, die koreanische Schreiberkaste des 6. Jahrh., s. Korea und Beamtenhierarchie.

Fushi, Bezeichnung der von den Jo-ruri-sängern seit d. 16. Jahrh. beobachteten individuellen musikalischen Vortragsweisen, die zum Teil in einer Art primitiver Regie bestehen. Vgl. Kunstgeheimnisse.

Futo-tama, der Gott „Große Gabe", Ahne der Opferpriester Imibe, 47 f.

Fuji-wara (d. i. Glyzinienfeld), die mächtigste mit den Tenno konkurrierende Gens Alt-Japans. Seit dem 8. Jahrh. im Vordergrund des Hofes stehend, seit 887 im Besitze der Kwambaku-(Regenten)Stellung; durch ihr Mitglied Michinaga um 1000, in der klassischen Zeit der Hofkultur und Nationalliteratur, auf dem Gipfel der politischen Macht und indirekt im Besitz aller Hof- und Staatsämter. Sie führten zuerst den Brauch ein, minderjährige Prinzen zu Kaisern zu machen (da nur das Erbrecht der Sippen und nicht etwa ein Majorat galt) und nach erlangter Mündigkeit ins Kloster zu stecken. (Vergl. den ähnlichen gleichzeitigen Brauch im Abendlande.) Die Erklärung zu dieser überragenden Stellung ergibt sich aus ihrer Verschwägerung mit der Tenno-Familie (s. Beamtenhierarchie). Sie erscheinen bereits ganz frühzeitig im siegreichen politischen Kampfe mit einem älteren buddh. ges. Uji (der Soga), und zwar damals als Nakatomi, sie sind also wie die Dynastie selbst von Haus aus eine Art Priesterhäuptlinge. Politisch greifen sie noch in die Kämpfe der Großen Clane im 12. Jahrh. ein. Bezeichnenderweise bringen sie eine ungeheure Zahl von Dichtern in allen ihren Generationen hervor (vgl. d. Einf.) und sind in den Zeiten des dunkelsten japanischen Mittelalters im Besitze der hochverehrten Nationalweisen (s. u. a. Dichtungsämter, ferner Teika und Fujiwara AR.). Seit dem 12. Jahrh. beherrschen sie ähnlich die Malerei (s. d.) Die Glyzinie im Mythos, hinter dem sich vielleicht die Erinnerung an eine politische Auseinandersetzung verbirgt, trotz angebl. spät. Benennung der gens nach einem Verdienstland. 73.

Fünf (go) wie Drei mnemotechn. Zahl Ostasiens: Go-rin (s. Hiao), Gosanke (s. Bukan), Go-sekku (s. Feste), Go-Kinai d. fünf Landschaften Altjapans. S. auch Acht.

—

Geisterglauben. Die zahlreichen Dämonen und Geisterwesen des japanischen Volksglaubens sind zum Teil vom Buddhismus beeinflußt (in Europa durch Lafcadio-Hearn bekannt). In der Literatur, besonders der späteren Zeit, spielen jedoch auch die chinesischen Geister eine Rolle, vor allem die aus dem dunkeln Yinprinzip stammenden »Kwei« zum Teil irrende Seelen, die jedoch von den Shen, den guten Geistern des Yang, mit Erfolg bekämpft und wie diese dem Tao, der Weltordnung, also auch den Beamten und Schriftgelehrten (!), unterworfen sind. Vgl. Seelenwanderung, Pfirsich.

Gedichte a. Weihegaben, im buddhistischen Kult belegt, auch noch im 18. Jahrh. Gedichte als Regenzauber vielfach, Sammlung noch der Kamakura-Zeit. (Zusammenhang von Dichter und Priester, Regenmacher) o8.

Gembuku, die Mütze der mündigen Knaben, die sie unter Zeremonien mit gleichzeitiger neuer Namensgebung erhielten, offenbar die alte Knabenweihe der Primitiven mit »Neugeburt« im Männerbund. Die Mütze spielt auch sonst für den männlichen Japaner eine Rolle. Auch die ebenf. aus China übern. Beamtenhierarchie gliedert sich i. 19, sp. n. m. »Mützen«ränge; diese Ordnung wird auf die vorgeschichtlichen Männerbünde zurückgeführt. Hierfür spricht auch die Ablegung der Beamtenexamen in den »Prüfungshallen« des kaiserlichen und der Provinzpaläste (in China). Vergl. dazu auch die Ränge (u. Tänze) d. Indianer unser eig. wenn auch spätentwikkeltes Uniformwesen, sowie Studentenmütze, Komment, »heilige« Lieder u. ä. Ferner i. d. Antike die »Kronen« v. Ober- u. Unteräg. d. Pharao; griech. Stirnband (d. »Siegers«, d. i. Prüflings, Diadumenos, später corona, Krone); die Mitra u. d. die »dreifache« Papstkrone, dagegen die Mütze des Ketzers mit dämonischen Darstellungen (illegitimer Initiation), übrigens die spitze Zaubermütze überhaupt, und bes. den spitzen Hut als ge-

botene Tracht d. (immer d. Zauberei entfernt verdächtigen) Juden, die Blumenkränze (schapel) beim Reigen, hervorg. aus altem germ. Ritenzauber, sämtlich im christl. Mittelalter. Vergl. auch d. Rudiment d. modernen »Konfirmationsanzuges«. Die Magie der abwehrenden und für die anderen schreckenden Attribute bei der »Wiedergeburt« in einer höheren Alters- od. sonst. durch Kraft ausgezeichneten »Klasse« ist eben allgemein.

Gem-pei Kasen, Bez. d. Krieges der Gen u. Hei.

Gempei-Seisuiki, die romanhafte Chronik vom Kampf der Taira und der Minamoto – Hei u. Gen – um die Herrschaft, 216 ff.

Gen, sinojap., Name der Gens Minamoto.

Genji-Monogatari, der klassische Roman der Murasaki Shirikobu, in 54 Kapiteln von 4000 Seiten, deren letzte »Zehn Kapitel von Uji« jedoch in der Urheberschaft bestritten sind. 163 ff.

Genroku (Aera) Glanzzeit der neueren Lit. um 1700, z. Zeit d. Shoguns Tsunayoshi, 298 u. Einf.

Gentoku musikalischer Stil des Dichters Tsunenobu 243, s. Kunstgeheimnisse.

Geomantik (Feng-shui d. h. »Wind und Wasser«), die Bestimmung der Oertlichkeit nach Geistereinflüssen, von den chinesischen Taoisten außerordentlich ausgebildete und mit Astrologie und Alchimie verknüpft – von größtem Einfluß auf das tägliche Leben Chinas und daher auch für Japan hochwichtig. Einfluß der fünf Elemente: Holz, Erde, Feuer, Wasser und Metall und deren Kombinationen. Die Ruhe der Geister darf durch Veränderung und Neuerung keine Störung erfahren. Ein allgemeiner Grundsatz alles primitiven Priestertums, das den strengen Konservativismus früherer Kulturen erklärt, aber auch die allen Missionaren aller Breiten bekannte Neigung, das »Neue« (z. B. eine Kleidung, eine Dampferverbindung, mit »Schuld« zu beladen. Vgl. die

Stellung der (fremdst.) Juden im Mittelalter. Die Geomantik war noch kürzlich in China Hindernis der Eisenbahn- u. Telegraphenverbindungen.

Geschichte japanische, s. Einf. u. Einzelartikel.

Geschichtenerzähler. In d. Tokugawazeit begegnen wir öffentlichen Geschichtenerzählern wie im Orient und in Italien, u. i. Jap. selbst als Märchenerz. noch in uns. Zeit, offenbar den Nachfolgern älterer Rezitatoren (s. d), auf die wohl die meisten der anonym ersch. »Echten Berichte« zurückzuführen sind. Diese Art von Geschichtspopularisierung hatte ihre politischen Gefahren für den künstlichen Staat der Shogune, wenigstens wurde der Erzähler Baba Bunko wegen Angriffen auf das Bakufu 1758 hingerichtet. Der Polizeistaat dieser Zeit trachtete sich überhaupt durch ein allgemeines Verbot (um 1800) aller Historien aus der neuern Zeit gegen die literarischen Parteigänger der einzelnen Daimyo zu schützen. S. Chushingura-Rezitatoren.

Geschichtsromane s. Gempei-Seisuiki, Hogen-Monogatari, Heike-Monogatari, Heiji-Monogatari (Episoden vielf. von d. Tosaschule i. Bildrollen dargestellt). Geschichtsromane sind auch die, das Leben d. Hideyoshi behandelnden illustrierten Taiko ki d. 17. u. 18. Jahrh.

Geschichtsspiegel (Shi-kyo), die vier, die Zeit von 850 bezw. von Kaiser Jimmu bis 1180 umfassenden, anonymen Geschichtswerke nach dem Vorbild des Szematsien, dar. d. Zeit v. Jimmu b. 850 rein annal.; der »Ostspiegel« (Atsuma-kagami), zt. v. 1180-1266, chin. geschr. 207 ff.

Geschichtswerke s. Kojiki, Nikki, Eigwa-Monogatari, Okagami, Taiheiki, Jino Shotoki. Echte Berichte, u. Chin. Schrift. d. Jap.

Geschmeide der Sonne, als Sternbild und Weibergut 45.

Geschwisterehe, der Götter, 37 ff., s. Ehe-Einf.

Gestirne. Der Sternendienst spielt in Japan trotz der chinesischen Astrologie keine bedeutendere Rolle. Ein

Lieblingsmotiv der Literatur seit dem Kojiki ist der aus China übernommene Mythos von der Liebe der Weberin (des Sterns Wega) und des von ihr durch die Milchstraße getr. »Hirten« Alpha sowie der für die Liebenden von Elstern mit ihren Schwänzen über den »Himmelsfluß« geschlagenen Brücke. (S. auch Aju-suki-takahiko-ne). Die Versetzung in die Gestirne als Apotheose (die auch die europäische Antike kannte: Cäsar, Berenike) findet sich noch 1877, zu welcher Zeit der den letzten Verzweiflungskampf gegen den Einfluß der Fremden führ. Marschall Saigo (von Satsuma) mit d. Mars identifiziert wurde. — Die von den Japanern übernommenen Figuren des Tierkreises sind die folgenden: Ratte, Stier, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Roß, Ziege, Affe, Vogel, Hund, Eber. Zu Zwecken der Lebensdeutung werden sie mit den fünf Elementen der Geomantik (s. d.) kombiniert, 209, 43, 44, 81.

Glyzinien, 73, s. Fujiwara.

Go, d. h. später bei Kaisernamen gleichbedeutend mit dem europäischen Der Zweite, auch bei Ortsnamen vorkommend.

Gohei, s. Nusa, Tempel,

Gongen, inkarnierter Buddha, s. z. B. Jeyasu (gongensoma) Apotheose, 18.

Gosen-shu (Nachlese), kaiserliche Sammlung von 951, enthaltend an eineinhalbtausend Tanka, herausgegeben von den Fünf Männern der »Birnbaumkammer« im kaiserlichen Schlosse. S. Sammlungen, Waka-dokoro. 114 ff.

Grille (Zikade), von den Chinesen übernommenes Motiv der Lyrik. Zikaden, in Japan zahllos u. i. mehreren Arten, in der Vorzeit jedenfalls verehrt wie unsere »Heimchen«.

Grußlied. Das G. als primitive, glückspendende Form kann als wichtigste Urform und zusammenhaltendes Band d. jap. Nationallyrik gelten. S. Epitheta, Samml., Einf., 20, 67, 21, 109 (2 Beisp.) 110, 156 ff. Der ursprüng-

liche »magische« Charakter aller dieser Gedichte konnte natürlich bei d. fundamentalen Sprachverschiedenheit nicht zugleich mit dem »poetischen« erhalten werden.

Gulliver (Waso-byoe), als Abenteurer- und Dämonen-Geschichte von den Japanern humor. bearbeitet i. J. 1774, an d. Inseln d. Genien angeknüpft. S. Horai, vgl. auch Bakin (A. R.)

—

Hachidai-shu, private Anthologie »Aus acht Reichen« (Regierungszeiten), 10.–12. Jahrh.

Hachiman, Kriegsgott, unbekannter (Haupt)gott? Altjapans, verschlungen von dem Kult des Kaiser Ojin (um 300, nach neueren Berechnungen um 400 n. Chr.) mit zahlreichen Tempeln, dar. d. berühmt. bei Kamakura. Wohl durch die buddhistisch gesinnten Minamoto hochgekommen, die ihn als Sippengott verehrten, mit Amida-Buddha identifiziert. Die einigerm. naheliegende Verehrung von Häuptlingen als Kriegsgott häufig, so z. B. in West-Afrika. In China ebenso Kuanyü, im ersten Taipingkrieg (3. Jahrh.) v. d. Aufst. hinger., v. d. Mandschus z. Kriegsgott erhoben, nach jahrh. Verehr.; sonst Stadtgötter, 221, 348.

Hachimonjia, berühmtes, teilweise berüchtigtes Verlagshaus d. 18. Jahrh., brachte die Dirnenanekdoten und die Berichte über Schauspieler heraus, wurde durch Jisho und Kiseki (AR) berühmt. Diese Welle der erotischen Literatur soll zuerst das schriftstellerische Honorar in Japan gebracht haben, 319.

Hagi, in der Dichtung häufiger Schmetterlingsblütler, eine Lespedeza (i. d. Buche gelegentlich durch »Ginster« verständlich gemacht), staudenartig (andere Arten? zu Bogenholz verwendet) 96, 115, 370.

Hahn, beschwört die Sonne herauf, 46 (bei den Parsen d. Hahn ein Diener des Ahramuzda, bei den Juden im tägl. Gebet bei Sonnenaufgang gepriesen).

Hagoromo (das Federnkleid), berühmtes Singspiel (No), 283 ff. Der Mythus bereits in den Fudoki (s. d.).

Haibun, knappes »Witzessay« d. Tokugawazeit, S. 378.

Haikai (Witz, auch Haiku und Hok-ku genannt), ursprünglich der Anfangsstollen eines witzigen Kettengedichts, in der Tokugawa-Zeit für sich behandelt als Epigramm (Dreizeiler), öffentl. Haikai-wettspiele als ‚Glücksspiel' verboten), 362 ff.

Hakkenden, ‚Gesch. d. Vier Hunde', berühmt. Hauptwerk Bakins (AR), s. Shidaikisho. 332 ff.

Han, d. aus d. Uji hervorg. milit. organ. Sippe d. Feudalzeit, zusammengehalten mit d. Häuptling wohl durch unverg. Abzweigung v. d. »großen« Sippe (Uji) — (vgl. schottisch mac, u. senior) — wo freiw. Gefolgschaft od. Aufstieg v. Ministerialen vorlag, durch künstliche Verwandtschaft, später »Blutsiegel«, d. i. Unterzeichnung durch Daumenabdruck mit eigenem Blute, die wie natürliche Blutsgem. auch z. Blutrache verpflichtete. Blutsiegel als Form d. Lehensbandes (vgl. Seniorat, Signoria) noch von d. Daimyo b. Begrüßung d. Tokugawa verlangt, 387 ff.

Hanka (Wiederholung), Abgesang der Langgedichte Naga-uta, 84 ff.

Harakiri (Seppuku) als Kapitalstrafe Standesgesetz der Ritter nach genau geregelten Zerem. Ges. geg. Osten, seidenverh. Raum, umwund. Schwert auf Brett v. Hinokiholz (aus solch. auch d. kais. Palast) gereicht, Assistenz d. Freundes, der d. Kopf sogl. abschlägt, Verbot jed. Gefühlsäußerung b. Objekt u. Zeugen, also genaue Sühnezeremonie. (Vgl. die seidene Schnur d. aus Asien stammenden Türken.) Die oft als Gipfel der Selbstverleugnung gepriesene freiw. Selbstopferung, als polit. Protest noch in mod. Zeiten üblich, ist jedoch zweifellos der Rest einer bei zahlreichen Primitiven, Afrikanern, indischen Autochthonen und auch im kultivierteren Chi-

na üblich gewesenen Rache am Feinde durch dessen Befleckung mit dem magisch gefährlichen (eigenen oder eigenen Kindes-)Blut. Spuren davon in Europa, so z. B. in den »Ritualmord«-befl. des Mittelalters (Bilbul, d. h. Verwirrung). S. auch Recht, Zeremonien. 399.

Hase (von Inaba), Tiergott, 53. Im allg. jedoch irgendwie mit dem Mondkultus zusammenhängend. Der in den Saaten lebende (und tollende) Hase ist überall ein Fruchtbarkeits-(und Liebes-)Dämon, in Europa zum Aphrodite- und zum Ostari-Kult gehörend, in China Mondhase. Der Mann im Monde verbindet die Füße der füreinander zur Ehe bestimmten Kinder durch Schnüre. In afr. Myth. ist d. Hase d. Bote v. d. Unsterblichkeit d. Mondes, überall ein hervorrag. Tiergott. S. Mond-Mythos.

Haussammlungen, Niederschriften von Werken einzelner älterer Dichter oder Dichtersippen, wohl aus Überlieferung eigener Zauberformeln und zauberischer Weisen hervorgegangen (s. auch Manyoshu und Teika). 79.

Hei, chinesische Lesart des Namens Taira. 215 ff.

Haya-bito, d. »Hunde« d. Mikado (ähnl. Bez. 19. Jahrh. b. d. Zulu vork.), Garde, die zwecks »Abwehr« »bellen« mußte, »wilde« Sippe aus Kyushu, Mimen d. Überflutungs(Sonnenball?)Zaubers. 66, s. Mythus, Zauber.

Heian-kyo (oder -jo), Friedensburg, alter Name von Kioto z. Zt. seiner Gründung 794.

Heian-Zeit, die nach Heian-kyo benannte Glanzzeit des Kaiserhofes und der national-japanischen Literatur (794 bis etwa 1200, in Wahrheit bis etwa 1150), ausgezeichnet durch aus China übernommene Bauten, buddhistische Malerei und Plastik, Blumenkult und einen Aufschwung des Textilgewerbes zur Erfüllung der hochgesteigerten Bedürfnisse des höfischen Kleider- und Stoffluxus. In der Literatur charakterisiert durch das etwa um 900 neben die chinesische Schriftbetätigung

tretende National-japanisch, inhaltlich durch Tanka, Tagebücher und Frauenliteratur. S. auch Kaiser und Fujiwara. 92 ff.

Hei-ji, der Krieg Kaiser Go-Shirikawas mit dem Taira Kiyomori gegen die Fujiwara und den Minamoto Yoshitomo (1159), der mit der Austilgung der Minamoto endigt, von denen nur Yoritomo, der spätere Shogun und Endsieger, und u. a. sein Halbbruder Yoshitsune übrig bleiben.

Hei-ji Monogatari, s. Geschichtsromane.

Heike Monogatari, Geschichtsbuch von dem Hause Hei, d. i. deren Kämpfen mit den Gen. Hauptwerk dieser Literaturgattung, das u. a. den später durch seinen Stiefbruder Yoritomo beseitigten Minamoto-Ritter Yoshitsune feiert, den nach Yamatodake populärsten Helden Jap. (»Parodiert« i. e. Art »Froschmäusekr.«). 217 ff.

Heimin, Mann aus dem Volk, Bauer. D. Bauern offenbar als Nachkommen d. alten kleineren Landbes. (s. Uji) noch in d. Tokugawazeit vor d. Handwerkern (s. Be) u. beide vor d. Kaufmann (Chonin, den Reis- u. Geldhändlern von Osaka) rangierend, eine Ordnung, die bei d. zunehm. Reichtum d. Chonin u. d. eig. plutokratischen Abstufung d. Fürsten- u. Ritterstandes (nach Koku, in Reis geschätzter Ertrag d. Lehen, vgl. z. B. Servius Tullius, Solon) nicht haltbar war. Die Heimin waren zu Steuerzwecken in Zwangsgen. v. je 5 Sippen zusammengef. (ähnl. wie d. Bauern im russ. mir.).

Hideyoshi (Taiko-sama), der popul. Held d. großen Bürgerkriege, eine Art Marius, zuerst Pferdeknecht (Betto) u. später Generalleutnant des Feldherrn Nobunaga, stützte sich im Gegensatz zu Nobunaga auf die Buddhisten gegen die junge einheimische (auf die Missionstätigkeit der Jesuiten in Japan, Franz Xavier u. a. zurückgehende) christliche Partei. Er begann die, dann von Jeyasu durch eine Verfassung fortges. große Mediatisierung, schei-

terte aber trotz anfänglicher Erfolge in seinen imperialistischen Plänen gegen Korea und China. Auch seine große Hausmacht, die er sich als eine Art Kondottiere des Mikado zurechtgezimmert hatte, konnte schon von seinem Erben nicht gegen Jeyasu (s. d.) verteidigt werden.

Hiei, s. Hiyesan.

Himmelsberg (Himmelsleiter), Ama-no-hashidati, eine hinter dem Berge Oe gelegene Felsbank, »Trümmer« der für den »Himmelsenkel« bei seiner Herabkunft nach Idsume geschlagenen Brücke, eine der »Drei Landschaften« Altjapans. Vgl. d. europäischen »Teufelsbrükken«, die »Fußspuren Buddhas« usw. 127.

Himmelsenkel, Ninigi, mythischer Ahne der Dynastie, so genannt als Sohn des aus dem Anhauch des »Geschmeides der Sonnengöttin« durch Susanowo entstandenen, und darum zu ihrer Kindschaft gerechneten! Himmelsgottes Oshi-ho-mimi, der die ihm zunächst von den übrigen Himmelsgöttern angetragene Herrschaft über Japan ablehnte. (Verwischte Erinnerung an einen mißglückten (?) ersten Eroberungsversuch.) 56 ff.

Himmelsfluß, die Milchstraße. Das ausgetrocknete Bett. Versammlungsort der Himmelsgötter, offenbar in einer himmlischen Entsprechung. 14, 44 f., 57 f.

Himmelskönige und Himmels-(Welten-)wächter (Shi-tenno), die aus d. Mahayana stammenden, durch d. ostasiatische Kunst auch in Europa allbekannten Geisterabwehrer der buddhistischen Heiligtümer, nach den vier Himmelsrichtungen orientiert. Neben diesen noch an den Tempeleingängen die »zwei Könige« Brahma und Indra. S. auch Teijin, Exorzismus. 258.

Hinin (Un-Menschen) ausgestoßene Fahrende, Dirnen, Sänger, Schauspieler, später ansch. auch Kleriker ohne eig. Niederlassuug (yama-boshi u. ä.) — Dav. unterschieden d. rassenfremden (?) unreinen Eta (Gerber, Henker). S. auch Heinin, Chonin, Uji.

Hiragana, die Silbenschrift Japans, 9. Jahrh., s. Schrift.
Hiromasa, Held einer Volkserzählung im Konjaku-Monogatari, ein adeliger Minamoto, der die geheimgehaltenen Weisen des Spielmanns Semimaru erlauscht, 178.
Hirsch, als mythisches Tier 104, 107, 245. Eine Sammlung »Hundert Hirschgedichte« noch aus der Muromachi-Zeit. S. auch Divination, Symbole, Kami (Hirsch glückbringend auch im mittelalt. Europa).
Hitsakurige (etwa »Auf Schusters Rappen«) Hauptw. d. Humoristen. Ikku, S. Shidaikisho. 347 ff.
Hiyesan, Kloster d. Tendai (s. Sekten) am Biwasee nächst Kyoto, zur Bewachung d. nö. Tores d. Resid. geg. Dämon durch Glockenläuten, Beckenschlag. u. Beten um 900 gegründet, von Nobunaga als verkommen zerstört (s. Nobunaga, Buddh.). 165.
Hoderi, Phase des vergöttlichten Feuers, s. Feuergottheiten.
Hogen (1156), die Epoche der Kämpfe zwischen dem Kaiser Go-Shirakawa und dem abgesetzten, danach verbannten Kaiser Sutoku. Go-Shirakawa regierte danach nominell bis 1158, faktisch aber durch den Taira Kiyomori, den ersten Daijo-daijin (Kanzler), der nicht aus dem Fujiwara-Geschlecht stammte, bis 1181. Formal waren Kaiser in dieser Zeit Nijo, Rokujo und Takakura, dann zwei Jahre lang der 1185 mit den Taira umgekommene Kaiserknabe Antoku. Von 1183 an regierte aber der von Shirakawa ernannte Go-Toba.
Hogen-Monogatari, Geschichtsroman, Schilderung der Hogen-Zeit, berühmt durch seine kulturhistorisch wertvollen Sachschilderungen und populär durch die Gestalt des Taira Bogenschützen Tametomo.
Hojo, Gens (Zweig d. Taira), die seit 1219 als Shikken Regenten-Oheime für die von ihnen willkürlich eingesetzten Shogune (aus dem Fujiwara- und dem Tenno-Geschlecht, die aber als Minamoto adoptiert wurden)

die Herrschaft führten. Ihre Regierung ist durch eine alexandrinische Tendenz des Sammelns chinesischer und japanischer Bücher (öffentliche Bibliothek seit 1316) ausgezeichnet – die allerdings den Zustand der Literatur und der Mischsprache nicht ändern konnte – sowie durch das Entstehen der volkstümlichen Amida- und der ritterlichen Zen-Sekten (s. Sekten Hojoki, Bushido, Wakankonko-bun). Nach außen wehrte der Hojo Tokimune den Angriff der nach der Eroberung Chinas landenden Mongolen ab. 1333 wurden die Hojo durch den Parteigänger des Kaiserhofes Yoshi-sada ausgerottet und ihre Residenzstadt Kamakura erobert (s. auch Taka-uji, Nambokucho). 255ff.

Hojoki (das Buch von dem Jo im Geviert, d. i. der im vorgeschriebenen Ausmaß errichteten Einsiedlerhütte), Tagebuch des Mönches Chomei, verf. 1212, eines der Hauptwerke der Kamakura-Zeit, 228ff.

Hokku, von den japanischen Philologen gleich Haikai (s. d.) gebraucht für den Anfangsstollen eines Kettengedichts und das spätere Epigramm. Der Hokku-Stil entwickelt sich aus dem sprachlichen Manierismus der späteren Tanka-Dichtung, insbesondere des »Neuen (Shin) Kokinshu«, vollendet 1205. S. 362ff.

Horai, mythischer Inselberg, Stätte seliger Geister. Übertragung der buddhistischen altindischen Vorstellung des im Mittelpunkt der Erde gelegenen Berges Sumeru und des taoistischen Paradieses des chin. Himmelsgebirges (Küen-lün). Der Taoismus entwickelte sich schon um die Zeit vor Christi Geburt zu einem Wunderglauben, in dem die den Geistern gleichgesetzten Heiligen (Hsien) mit mythischen Kräften und mit Unsterblichkeit gedacht wurden. Nach unten entwickelte sich die Lehre zum Zauberglauben an Lebenselixiere (z. B. das in der Geschichte Chinas so berüchtigte Quecksilberpräparat, Goldzinnober), in anderer Richtung zu dem utopischen

Sektenwesen des Taiping. 217 vor Christus sandte der Kaiser Shi-hoang-ti (s. chin. Schrifttum) eine Flotte zum Erwerb des sagenhaften Lebenspilzes nach den östlichen Inseln, die nach japanischer Behauptung in Japan landete. (Die seligen Inseln sind außerdem ein schon durch das Phänomen des Sonnenunterganges im Meere erklärter allgemein verbreiteter Mythos und demgemäß Märchenstoff.) 147 ff. S. auch »Reines Land«.

Ho-suseri, 60 ff. S. Feuergottheiten.

Ho-wori, 59 ff., ebenso.

Hotogisu, der Berg-Kuckuck, Singvogel, Motiv der japanischen und chinesischen Dichtung, wohl ehemals verehrt, symbolisch noch als Titel eines populären historischen Romans von Tokutomi Kenjiro (Rokwa, AR) »Prophetischer Vogel« (Goethe) auch der Kuckuck Europas.

H(s)iao, s. Pietas.

Hungersnot und Teuerung, soziologisch bedeutsame Schilderung aus d. Fehdenzeit im Hojoki, 235 f.

Hyakunin-isshu, d. dem Teika (AR) als Dichter oder als bloßem Kaligraphen zugeschriebene Auszugssammlung der ‚Hundert Gedichte von Hundert Dichtern', aus den offiziellen Sammlungen gezogen, später zum Kartenspiel (Orakel) u. zum öffentl. Lehrgegenstand geworden. (Auch in die vorliegende Anthologie aufgenommen.) S. Sammlungen. 92 ff.

—

Ichidai Onna, »Dirne«, rom. erot. Roman d. Saikwaku, von 1686. S. 319, 321 ff.

Idsanagi, Mannesreiz, und *Idsamani*, Weibesreiz, das japanische Schöpferpaar (Mythus vom gegenseitigen »Erkennen«, vgl. Adam, sehr »drastisch«) 38 ff.

Idsumo, das »Große Land«, Besitz der Nachkommen des Susanowo und der (autochthonen) Fuji-Göttin 41, 50, den Nachkommen der Sonnengöttin Amaterasu verliehen. 56, 75, d. h. von den Tenno von Kyushu den

Autochthonen oder einer anderen Eroberersippe entrissenes Stammland auf der Hauptinsel Hondo, daselbst ein bedeutender Lokalkult. S. auch Yamato, Himmelsenkel, Okuninushi.

Ihanaga-Hime, Fürstin des langen Lebens, autochthone Fuji-Gottheit 61 (Legende von historischer und eherechtlicher Bedeutung).

Jidai-mono, rom.-historische Gattung d. Kabukibühne (Gegensatz Sedai-mono) S. Kabuki.

Iku-guhi, Göttin des Lebenslaufes, Schwester des Saatengottes Tsunu-guhi, 37 ff. S. a. Ehe.

Illustrierte Bücher. Die Kamakura-Zeit kennt (neben den größ. Kakimono z.B. zu den Geschichtsromanen) die buddhistischen Emakimono (Bücherrollen, Höllenbücher) eine Art Bilderbogen der durch ihre Realistik berühmten nationalen Tosa-Malerschule (Werke in vielen europäischen Sammlungen), sowie ähnliche Märchenbilderrollen. Seit der Genroku-Aera um 1700 kommen Holzschnitte, zusammen mit dem Kursivtext aus einem Holzstock geschnitten, auf, die je nach der Farbe des Umschlags benannt sind. Die Entwicklung der Novellistik aus den Kusa-dsoshi (Unterhaltungsbücher) geht dann parallel mit der durch die europäische Kunstgeschichte mit aufgehellten Geschichte des Farbenholzschnittes. Von den Hauptdichtern der Epoche waren Kyoden und Ikku Illustratoren eigener Werke. S. a. Malerei, 323 ff.

Imaya-uta, Lieder im Tagesgeschmack. Volkstümliche buddhistische Gattung, in nicht reinem Japanisch. Auch in den Monogatari verstreut. 134 f. s. Volksdichtung.

Imibe, Priester-Gens, Zimmerleute der Tempel, bekannt u. a. durch ihre einzig erhaltene Familiengeschichte von 807. Vgl. auch Uji-bumi.

Inari, Reisgottheit. 391. S. Kami und Fuchs.

Inselschöpfungen 29, 38, 75. Mythen von allgemein malai-

ischem auch den Polynesiern zukommendem Charakter. Menschliche Urahnen und göttliche Schöpfer sind in primitiver Anschauung nicht getrennt (späte Erinnerung: Adam-Christus, Logos, Demiurg), daher auch unbelebte Gegenstände, wie Länder, als Kinder erscheinen oder vielleicht da und dort aus Spracharmut als solche bezeichnet werden. Vgl. auch die späte Dedikation ganzer Länder an die Jungfrau Maria usw.

Iroha-uta, Silbenlied, die Silben der japanischen Kursivschrift enthaltende Memorialverse 135 (s. auch Volksdichtung und Schrift).

Ise, a) Provinz, b) Sonnentempel zu Yamada in Ise m. alt. v. Buddh. freigeblieb. Kult, s. Amaterasu, Phallusdienst, Kami, c) übertragen als Name der Gouverneure und einer Dichterin (AR).

Ise-Monogatari, Geschichten aus Ise oder in der Ise-Art, Volkserzählungen des 10. Jahrh. um die Gestalt eines legendären höfischen Sängers, 145 ff. S. Narahira (AR).

Itsoruko-mono, s. Echte Berichte.

—

Japan, s. Wa.

Japanische Geschichte, S. Einführ. und die Einzelartikel des Registers.

Japanische Sprache. Die Sprache Altjapans ist nicht die der malaiischen Eroberer, sondern der mit den Koreanern verwandten älteren Einwandererschicht. Durch die eigene Schriftlosigkeit und die überragende Kultur des chinesischen Festlandes ist jedoch ein chinesisches Element in die japanische Sprache hineingekommen, von dem sich nur die hieratische Sprache der Norito und die irgendwie hieratisch verknüpfte höfische Lyrik freigehalten hat. Da das Chinesische aber von völlig verschiedenem Laut- und grammatischem Charakter ist (einsilbig gegenüber der japanischen Mehrsilbigkeit, von äußerster Armut an Lauten, deren Bedeutung erst durch

eine besondere Betonung entsteht, fast völlig ohne Partikel und jede Art von Flexion, mit Ersatz der Syntax durch eine fest geregelte Wortstellung), da die Fremdsprache außerdem hauptsächl. als Schriftsprache in der Form von Wortbildern vorlag, so konnte die Entwicklung jahrhundertelang nicht organisch vor sich gehen. Erst in der barbarischen Kamakura-Zeit entstand, durch eine Art Ausgleich eines korrumpierten Chinesisch u. des, mindestens inhaltlich bereicherten, Altjapanisch die sinojapanische Gelehrtensprache, das Wakan-(Japan)-Konko-(China)-bun, das in die Gegenwart hineinwirkt, und von der Umgangssprache des Volkes stark verschieden ist, in neuerer Zeit abermals zahllose chinesische Lehnwörter aufgenommen hat, und im ganzen dem klassischen Altjapanisch nicht näher steht als irgend ein romanisches Idiom dem Lateinischen. Das neuere Japanisch gliedert sich daher eigentlich in drei Sprachen: die des Umgangs, des gebildeten Umgangs und der Schrift. Grundsätzlich enden die japan. Silben auf Vokale, was die Klangschönheit des Japanischen bewirkt; doch werden t und d verschiedentlich gequetscht, vor u zu z-Lauten, vor i zu ch und j erweicht. Der Konsonant n des Auslautes ist verkürzt aus um und gilt als selbständige Silbe. Die moderne Aussprache ist überhaupt von der klassischen, wie selbstverständlich, unterschieden, natürlich auch dialekt. gespalten. Die Konsonanten werden vielfach assimiliert, wie man schon aus den Namen bemerkt hat. Die Silben sind kurz, ohne besonderen Akzent, die Dichtkunst daher weder eine solche des Hochtones, wie bei den stammverwandten Malaien und z. B. besonders im Neuhochdeutschen, noch quantitativ messend wie die Dichtkunst der europäischen Antike. Die Gedichte der Japaner sind also eigentlich ins Deutsche grundsätzlich unübersetzbar.

J(y)emitsu (1623—1651), pol. bed. Tokugawashogun,

‚Vollender' d. Verfassung d. Jeyasu u. d. Polizeistaats. S. auch Tokugawa, Beamte.

J(y)eas(u), Shogun bis 1605, faktisch 1614 als »Betto (Knappe) der zwei Hallen« und Haupt d. Buke, vom zeitgen. Mikado divinisiert, v. Volk Gongen-sama (Herr Buddha) genannt, der Begründer war der Begründer der Tokugawa-Herrschaft und Schöpfer der Shogunatsverfassung, Alleinherrscher seit 1603 nach einem Siege über den Nachfolger und Erben des Hideyoshi. S. Tokugawa, Recht, und die Einf. Ber. Tempel in Nikko (Hauptwk. d. Kunstgew.). S. Hideyoshi.

Jimmu, der legendäre Sonnensproß und Begründer der japanischen Dynastie, göttlich verehrt als Jimmu-Tenno (Himmelsfürst), von der Geschichtskritik in das 7. Jahrhundert v. Chr. versetzt. S. Tenno und Einf. 20, 67 ff.

Jinno-Shotoki, die »Geschichte der rechtmäßigen Thronfolge«, legitimistisches Geschichtswerk des 14. Jahrh. des Minamoto Chikafusa aus dem in dem in Ise herrschenden Zweig des Geschlechtes (AR). S. Nambokucho-Zeit. 254 ff.

Jo »Einleitung«, zu Sätzen ausgestaltete Epitheta des lyrischen Stils, die auf dem Grundwort wie eine Art poetischer Sequenz aufliegen. Die ältere und die neuere Dichtung kennen auch zahllose, formal nur als erweiterte Anreden und Ausrufe erscheinende Kurzgedichte und Epigramme. Vergleiche Grußlieder. (21).

Jo-do, das »Reine Land«, das buddhistische Paradies des Westens, auch Gokuraku, d. h. Vollkommene Seligkeit; in der Amida-Religion der reale Gegensatz zu dem negativen Nirwana. Vielfach mit den Seligen-Inseln des Taoismus zusammengeflossen (vgl. Horai). 55, 223.

Jo-ruri, berühmte leg. Konkubine des Helden Yoshitsune, danach im 16. Jhdt. eine Art Bänkelsängerdichtung in einem gleichfalls Jo-ruri genannten Rezitativ. Zuerst nur durch Schläge mit dem Fächer taktiert (s. Fä-

cher), später zur Begleitung der Biwa-Laute und seit 1600 der dreisaitigen chinesischen Gitarre vorgetragen, mit dem Puppenspiel verbunden im 17. Jahrh. S. Ayatsuru-joruri.

Jo-ruri-katari, d. h. Jo-ruri-sänger, s. Fushi.

Joun, der Meister von Satsuma, Singspieldirektor und -dichter des Marionettensingspiels, Schützling des Daimyo von Satsuma. Lebte charakteristischerweise in äußerlich mönchischen Formen, Gründer der Schule von Yeddo, zu der auch Takemoto Gidayu (AR.) gehörte.

—

Kabuki, das jüngere, gegen 1600 aus sakralen Tanzpantomimen entstandene Drama der Tokugawa-Zeit, zurückgeführt auf eine Shinto-Tänzerin von Idsumo und deren buddhistische Tänze. Der Bericht von ihrem späteren Liebesbund offenbar legendär, zur Erklärung erfunden. Das Kabuki entwickelt sich mit großem Zulauf der Prostitution auch inhaltlich stark erotisch zum sogenannten Keisei (Dirnen-)Kabuki von Yeddo, offensichtlich in Fortführung einer vormaligen heiligen Prostitution (s. Erotik, Phalluskult). 1629 werden die Dirnen-Bühnen infolge etwas mysteriöser Regierungsverfügungen von den bereits bestehenden Jünglings-Bühnen, dem Wakashu-Kabuki (Stätten der Päderastie), verdrängt. Die damals gegründeten Bühnen bestanden bis 1841 in einem neuen Prostitutionsviertel mit weiterer Verfemung der durch eine besondere, wohl zum Teil auf Archaisches zurückzuführende Tracht ausgezeichneten Schauspieler. Seit Danjuro I. (vom Ende des 17. Jahrh.) spielt man die, aus der bildenden Kunst bekannten, aragoto (Kraftrollen), z. T. wohl literarisch umgedeutete Athletenkniffe. Das Kabuki bringt zuerst Einzelszenen, später mehraktige Stücke, darunter höchst populäre wie die noch heute aufgeführte »Rache des Hinin« (s. d.) und die, schon im No berühmte, legendäre Blutrache der Sippe Soga.

Im 18. Jahrh. wird auch hier die Erotik vorherrschend. Die Stücke zum Teil aktuellen Inhalts waren meist von den Schauspielern verfaßt. Seit dem Einfluß des Joruri Puppenspiels, im gleichen Jahrh., wurde auch das Repertoir dieses Puppenspiels vielfach für die Kabuki-Bühne bearbeitet, das Orchester (urspr. wohl eine Art verstärkter Geisterbeschwörung) wurde wieder wichtig. Aus dem Kabuki ist die zeitgenössische Bühne Japans hervorgegangen, auf der an manchen Orten den ganzen Tag wie im alten Griechenland (in Japan von morgens bis Mitternacht) gespielt wird. S. Kabuki, No, Nadai, 380ff.

Kadsura Kopfschmuck, für vielerlei Schlingpflanzen gebraucht, wie z.B. auch den bei uns allbekannten »japanischen Wein«, insbesondere später für K. japonica (u. Euonymus radicans?) den Kugelfaden (wie Bärlapp und Cleyera japonica rituelle Pflanze des Shinto); Lieblingsmotiv der Lyrik, in der poetischen Sprache zum Epitheton (»Kissenwort«) für »lang« geworden. 40, 118.

Kagero-nikki, Tagebuch einer Vergänglichen, 135.

Kagu, himmlische Entsprechung des Berges Kagu in Yamato, 47. (»Entsprechung«, d. kosmogonische, später philosophische, Grundanschauung v. d. Gleichartigkeit von Himmel u. Erde, auch Meer od. Unterwelt), nach Westen hauptsächlich gekommen a. d. sumer-akkad-Kreis (»Panbabylonismus«), hier (u. b. d. Etruskern, Römern) ausgedr. auch in der Leberschau d. Opfertiere neb. grunds. Astrologie. Vgl. d. »himmlischen« Zeus, das »himmlische Jerusalem«. Auch Makrokosmos u. Mikrokosmos u. ä. S. z. B. Fasan, Himmelsenkel, Himmelsfluß. 43, 45, 47, 57, 82, 84, 94.

Kagura (= Kami-gura »Göttergerüst«), den Tanz der Himmelstänzerin Udsume (Kojiki 48) reproduzierender pantomimischer Tanz, wohl ein alter Sonnwendtanz zur Hervorlockung der Sonne. Pantomimen dieser Art finden sich, als chinesische (ernste) und als koreanische

(volkstümliche) Tänze bezeichnet, in d. klass. Zeit. S. No, Feste, Tänze. »Kagura« wurde aber auch mit Gesichtsmasken getanzt, soweit selbstverständlich Ahnenkult; also vermutlich aus mehreren Quellen zusammengeflossen. 281.

Kagura-uta, Lieder, S. Kagura u. Volksdichtung.

Kaguya-hime, Prinzessin Glanz, wie das Märchen vom Bambussammler und der Mondprinzessin. S. auch Bambus, Hagoromo. 146 ff.

Kaiser. Die japanische Kaiser-(Priester)dynastie ist die älteste jemals bekanntgewordene, da sie seit zweieinhalb, sicherlich seit eineinhalb, Jahrtausenden ohne Unterbrechung »herrscht«. Das Rätsel erklärt sich, wenn auch nicht völlig, aus der faktischen Machtlosigkeit dieser Priester während langer Zeiträume, aus den Clan-traditionen, die ein Durchgreifen der jüngern (weltlichen) Zentralgewalten verhinderten; aus der Tatsache, daß nicht einzelne Glieder nach einer festen Erbfolge berufen wurden, durch vermutete Adoptionen (s. Tenno, Mikado, Ehe) und vielleicht noch außerdem durch die Stütze des Buddhismus (vgl. Bushido, Ninaji). — Die Kaiser führten einen hieratischen Titel als gegenw. Götter (Akitsu-kami). Einzelne Herrscher, soweit in dem Texte genannt (die Namen sind zumeist die »kanonischen«, nach chin. Vorbild symbolische Namen in chin. Sprache): *Antoku*, s. d.; *Chuai*, mythischer Kaiser des Kojiki, Sänger im Verkehr mit Göttern, regiert noch in Kyushu. — *Daigo I.*, Sohn Udas: Weiterer Aufstieg der Fujiwara, Abbruch d. Beziehungen zu China durch Michidsane (AR), Engi-Zeit (s. d.), Sammlung des Kokinshu (s. d.). — *Go-Daigo* (um 1340), regierte faktisch nach dem Untergang der Hojo. Luxus und schwere Steuerlasten, infolgedessen neues Shogunat der Ashikaga, Gegendynastie in Kyoto (s. Nambokucho). — *Gemmyo*, Kaiserin (707—718), bedeutend in Verwaltung (s. a. Kojiki und Fudoki), Grün-

dung von Nara. — *Go*, soviel wie II, s. unter d. betr. Kaisernamen. — *Horikawa*, formal regierend unter Shirakawa I., seit 1086. — *Heidsei* um 900. — *Ichijo* I. (987—1011), Blütezeit der Nationallit., die tatsächliche Gewalt ausgeübt von dem Fujiwara Michinaga (s. Murasaki und Sei Shonagon), ebenso unter *Go-Ichijo* (1017—1036). — *Ingyo* (5. Jahrh.), als archaischer Dichter genannt. — *Jimmu* s. d. — *Jomei* (7. Jahrh.), als archaischer Dichter genannt. — *Juntoku* (1211—1221), s. Go-Toba. — *Kanenari*, s. Go-Toba. — *Keiko* (71—130), legendärer Kaiser des Kojiki, Vater des Yamato-dake. — *Kimmei* (540 bis 571), ordnete das Steuerwesen, registrierte Seeschiffe und Wohnhäuser, erließ Gesetze über Reisbau, berief koreanische Wahrsager, Astrologen und Mediziner, erste Lehranstalten des chinesischen Wissens. — *Koko* (885 bis 888) spät zur Herrschaft gelangt, im Ruf eines chinesischen Weisen, Tankadichter. — *Kotoku*, der Kaiser der Taikwa-(Reform)ära, Einführung von acht Regierungsämtern, neue Steuer- und Reisgesetze, verantwortliche Provinzstatth. — *Kwadsan*, benannt nach dem Kloster, wohin er sich zurückzog (983—986), Sohn des gleichfalls trübsinnigen Reidsei. — *Kwammu* (782—805), Förderer chinesischer Dichtung. — *Mommu* (697—707), Kodifikation der Taiho-Gesetzbücher (s. d.). — *Montoku* (851 bis 858), im Widerstreit mit den Fujiwara, Zeitgenosse legitimistisch gesinnte Narihira (A. R.). — *Murakami* (947 bis 967), kaiserlicher Sammler, errichtete das Liederamt Waka-dokoro (s. d.). — *Mutsuhito*, der erste Kaiser der Verfassungs(Meiji)-ära, zur Macht gelangt durch die ursprünglich gegen die fremden Einflüsse gerichtete Revolution von 1867 und den politischen Neu-Shintoismus. Regierte bis 1912. Divinisiert als Meiji-Tenno (s. Einf.). — *Nijo*, Scheinregent unter Go-Shirakawa. — *Nintoku*, legendärer Kaiser im Ruf eines Weisen, erließ ein Steuermoratorium. — *Ojin*, mythischer Kaiser, der Kriegsgott

Hachiman (s. d.). — *Reidsei* (968—969), trübsinnig. — *Richu* (um 400) s. Berichterstatter. — *Saga* (810—823), Förderer chin. Schrifttums. — *Go-Sanjo* (1069—1072), Vater des Shirikawa, bekämpfte die Fujiwara. — *Shirakawa* I. regierte nominell 1073—1086, faktisch bis 1129. — *Go-Shirakawa*, nominell (1156—1158), s. Heiji-Monogatari. — *Shotoku*, Kaiserin, als Kaiserin Koken 749—758, dann Nonne und nochmals Kaiserin (765—769), unter tatsächlicher Herrschaft des Mönches Dokyo. Hierauf nationale Reaktion gegen den (chinesischen) Buddhismus. — *Shommu*, Anfang des 18. Jahrh. archaischer Dichter. — *Suiko*, Kaiserin (593—628), (s. auch Tenji) zu ihrer Zeit die chinesischen Mützenränge und das chinesische Zeremoniell eingeführt. Zog chinesische Literaten und Astrologen, Künstler, Tänzer, Gewerbetreibende, Bergwerke, Papiermühlen (Tuchscherer?) und Mönche heran. — *Sujin*, kurz vor Christi Geburt. Erster Verkehr mit Korea? — *Sushun* (588—592), Förderer des Buddhismus. Aus seiner Zeit älteste Schrifttexte. — *Sutoku* regierte formal zur Zeit Kaiser Tobas. — *Tenji* (662—671), Gründung der Schule für chinesisches Wissen. (S. Daigaku.) Anscheinend der eigentliche Regent auch unter seinen Vorgängern Suiko u. Kontoku, gestützt auf der ersten Fujiwara Kamatara, mit dessen Hilfe er die O-omi Soga (s. Uji) beseitigte. Sein politisches Werk fortges. von seinem Nachfolger Temmo. — *Toba* I., Sohn des Shirakawa I., nominell 1108—1123, faktisch mit Hilfe des Taira Tadamori bis 1156. — *Go-Toba* (1184 bis 1198) versuchte mit seinem Sohn Juntoku und dessen Nachfolger Kanenari (als Mikado: Chikyo) die Hojo zu stürzen und wurde nach der Insel Oki verbannt. Blüte des zweiten manierierten Tankastils des Shin-Kokinshu. Die Dichter: Sadaie-Teika, Jetaka, der »Hitomaro seiner Zeit«, der Shogun Sanetomo, Prinzessin Shokushi u. a. Große Liederturniere. Dichterschulen und Lehrhäuser. — *Uda*

(889—897), Beginn der eigentlichen japanischen National-Literatur. — *Yuryaku* (457—479), archaischer Dichter. (Zwischen den einzelnen Regierungsn in älter. Zeit anscheinend Interregna, wie bei allen Primitiven). S. auch Beamtenhierarchie.

Kajo, Vorrede z. Gedichtsammlungen, Essay in chin. Art, 94.

Kaligraphie, in Ostasien noch mehr als im Orient Beherrschung d. Geisterreichs (s. Apotheose und Teishin).

Kalender. Der Kalender, als Wissen von d. Himmelserscheinungen u. ihrer magischen Beherrschung, entscheidend für Reisbau (wie in Ägypten u. b. d. Sumeriern, Altbabylons d. Kenntnis d. Überflutungen) in China entwickelt mit Astrologie, Annalistik, Berechnung (Aeren); Chronomantik, unter Kaiser Kimmei (?) eingef. S. 19 mit d. Mondjahr mit Schaltungen wie b. d. Juden od. Athenern. S. Gestirne, Feste.

Kama-ata-tsu-hime, Göttin, s. Ata-tsu-hime.

Kamakura, Residenz d. Minamotoshogune u. d. Hojoregenten, angebl. mit einer Million Einw., erobert, aber nicht, wie zumeist behauptet wird, gänzlich zerstört 1333 (s. auch Hachiman und Dai-Butsu).

Kamakura-zeit (1186-1333) Zeit der weltl. Herrscher von K., charakter. durch Fehden (und nach Korea u. China unternommene Seeräubereien in Wiedererwachen d. alten malaiischen Wikingerbräuche) Zeit d. Mönchsschriften u. Geschichtsromane u. d. lyrischen Manierismus, Sprachverderbnis u. Verfall d. chin. Studien (Kamakurachinesisch). S. auch Einf. 212 ff.

Kami (die Oberen), die animistischen Götter des Shinto, zusammengeflossen aus Naturbelebung und Ahnenkult. (s. Uji-gami). Verehrt besonders Sonne (s. Amaterasu), der Mond Tsuki-yo-mi, als solcher ebenso der See- und Unterweltsgott Susanowo, auch Sturmgott und männliches Prinzip (s. Kojiki), die Feuergottheiten (s. d.), die

Erdgottheiten (Götterpaar). Die mütterliche Erdgottheit der meisten Urreligionen ist jedoch nicht entwickelt. Doch bestehen vielfach Lokalkulte, z. Teil wohl alte der Autochthonen (vgl. Fuji). Der Berggott O-yama-dsumi, der Baumgott Kuki-no-chi (vgl. auch Heilige Bäume), ein weiteres Windgötterpaar und die acht Donner- oder Schreckensgötter. Ferner die Nahrungsgöttin Toyo-Uke-Bime, 50 (das Kauen z. B. des Reises aber primitive, allverbreitete Art der Gärung, Sake) mit den aus ihr hervorgegangenen Gottheiten d. Getreides u. a., der Reisgott Inari (s. Fuchs), die wie anderswo Seuchen abwehrenden Wegegottheiten (Do-so-jin) der Gott des Feuerschutzes (s. Atago), ein Küchengott wie in China, Gottheiten des Kessels (s. Ordal), d. Pfanne, d. Brunnens und ein klimatischer, Erkältungen abwehrender Gott ursprünglich wohl ein solches Fieber selber, Kadse (-no-kami). Die einzelnen Naturobjekte, wie Flüsse, Berge, Felsen sind belebt gedacht (wie z. B. in der Antike), es gibt auch Schutzgötter des Hauses, vermutlich ehemalige Ahnen. Auch die allverbreitete furchtbare Sitte des Begrabens lebendiger Wesen (Menschen oder Tiere, auch in Europa vorh., Telesma, Ursprung der nachgeahmt. Köpfe, Schlußsteine usw. in der Architektur, vgl. auch Atlanten, Grundsteinlegungen), war in Japan üblich, wie archäologische Funde bewiesen haben. Hingegen scheinen die in China (wie bei den Römern und Slaven) ausgebildeten Gottheiten einzelner Handlungen und Vorgänge, entstanden aus der schreckhaften oder anbetenden Verehrung des Augenblicks und gewisser gesetzmäßiger Beobachtungen, bei dem nicht philosophisch veranlagten Japan nicht gleichbedeutend. (?) Nur Liebesgötter sind natürlich vorhanden und die durch die bildende Kunst auch in Europa bekannten, teils buddh. und taoistischen Sieben Glücksgötter: Fuku-roku-ju, Gott d. langen Lebens, Großkopf mit Hirsch (s. d.) und Schild-

kröte (s. d.), Jurojin, Gott d. Weisheit mit Hirsch und Kranich (s. d.), Dai-ko-ku, Gott d. Reichtums mit Reissäcken u. der dem Reis gefährlichen Ratte (vgl. Fuchs), der Gott d. Handels u. d. Seefahrten E-bi-su (uralt?) m. Taifisch (s. d.), Ho-tei, Gott d. Behagens, Kahlkopf, dickbäuchig mit Sack und Fächer (s. d.), Bi-shamon, Athletengott, Krieger mit einer Pagode, Ben-ten, d. Liebesgöttin, auf einer Schlange (Drachen) reitend, als Geisha mit d. Biwa-Laute (s. d.), im Mythus eierlegend wie Leda, die Mutter der Liebesgöttin Helena »Selene« (s. Empfängnis). Vgl. auch Ahnen, Apotheose, Geisterdienst, Kaiser, Mikoto Kojiki, 36-67.

Kami-musubi, Gott Schöpfer, Urgott, Kojiki 38.

Kanga-kusha, Sinologen, s. Neukonfuzianismus.

Kandachime, Hofbeamten d. obersten Ranges 169, 206.

Kanko-bun, d. reine Chinesisch d. 9. Jahrh., vgl. Waka-kanko-bun.

Kashihabara, Eichsfeld, Residenz d. Jimmu Tenno, 68.

Kashiki auf Kynshu, Residenz d. Chuei 71.

Katakana, sinojap. Flach(Quadrat)schrift d. 9. Jahrh., s. Schrift.

Kenyogen, »Türangel«wort (pivôt), zwei Verse verbindendes Homonym (Doppelsinn), entwickelt wohl aus der »Brechung« (Wiederaufnahme eines Ausdrucks) in der Lyrik d. Primitiven. 77 u. Einf.

Kerrie (K. japonica), Goldrose, der (in uns. Gärten – gleich Chrys., Glyz., Forsyth., Weigelia, Gingkobaum — eingef.) jap. Ranunkelstrauch. 186, 377.

Kettengedicht s. Renga, Haikai, Volksdichtung.

Kiefer (matsu), auch als Neujahrsbaum. S. Bäume, heilige, Symbole, Koniferen 109, 111.

Kimi-ga-yo-wa, Beständig gleich dem Fels, Tanka des 9. Jahrh., jap. Kaiserhymne 59.

Kirschblüte. Die dch. Wallf. gefeierte jap. Kirsche ist eine wilde ungenießbare Art: Sakura, Yama-sakura (pseudo-

cerasus); also ein echter Hain- und keinerlei Fruchtkult, daher auch nicht mit Tierdienst verbunden u. wenig allegorisiert (Kirschblüte gleich Mädchennymphe). S. Bäume, Feste, Yoshino, Wallfahrten, 110, 128, 129, 367.

Kiso, Beiname d. Minamotofeldh. Yoshisaka, nach d. Fluß dies. Nam., an d. er sein Heer aufstellte, besiegte d. Taira 1183 u. wurde zum Sei-tai-shogun ernannt; danach von Yoshitsuno im Auftrag d. Kaisers Go-Toba u. Yoritomos (s. d.) geschlagen. 225f.

Kissen(Schlafholz, vgl. Jakobs Traum)*buch*, s. Makura no Soshi.

Kissenwort, s. Makura no Kotuba.

Kiyomori, Haupt d. Taira, faktischer Regent unter Go-Shirakawa, Oheim u. Großvater zweier v. ihm einges. Kaiser, bes. d. Minamoto. (S. u. a. Heiji, Antoku. Angebl. Sohn d. Tadamori (AR) mit einer kais. Nebenfrau, Vater d. von Kiso (s. d.) u. Yoshitsune im Endkampf geschlagenen Munemori.

Ko-bon, Bücher d. Raffinements, erot. Hefte d. 18. Jh., 319.

Kodsei Maler der chin. buddh. Malerschule, s. Malerei, 280.

Ko-go, Hauptgattin d. Kaisers, s. auch Nyogo, Ehe.

Koniferen, wie d. Hinaki-zypresse, verehrt, Symbol d. langen Lebens u. hohen Alters sowie d. Gattentreue (bes. d. beiden einander fernen Kiefern v. Takasago u. Suminoe—Motiv wohl unterirdisch bis i. d. deutsche Romantik, Heine, gelangt—), individuell beseelt, wie alle »immergrünen« Pflanzen, »Lebensbäume«, deren Frucht Unsterblichkeit gewährt (s. Bäume, heilige), (vgl. d. Pinienfrucht i. der antiken u. mittelalt. Kunst u. schon in Assyrien, d. Thuyen, Zypressen d. Südens u. d. »Zedern d. Libanon«). 107.

Konjaku Monogatari, Geschichten v. Ehemals, Volkserzählungen des 11. Jahrhdts., folkloristisch wichtig, 177.

Kojiki, mythisches Geschichtswerk Japans, nach früherer mündlicher Tradition in chinesischer Schrift niederge-

schrieben, daher in seinem vollen Sinn von der späteren philologischen Erklärung (»Lesart«) abhängig wie die gesamte vorklassische Literatur, Kosmogonie und Bericht von den göttlichen Ahnen der Tenno und den ersten Priesterhäuptlingen (Kaisern) bis 628 n. Chr. S. Nihongi, Motoori (A. R.) u. Einf., 19, 36 ff.

Kokinshu, Alte und Neue Lieder, kais. Tankasammlung, vom Anf. des 9. Jahrhts., Vorbild aller späteren Sammlungen, 91 ff.

Kio-no-hana-saku-ga-hime (= Sengen oder Ata-tsu-hime) Prinzeß blühend wie Baumesblüte, Gattin des Himmelsenkels Ninigi, gegenwärtig Göttin des Fuji. S. Landesgottheiten. 58 ff.

Kopfjägerei, Rest dieser bei den kriegerischen Malaien besonders verbreiteten Sitte in Japan noch in der Tokugawazeit vorkommend. Der Sinn dieser grausamen, oft zum Erwerb der Mannesstellung oder Ehefähigkeit verlangten Handlung ist ein Zuwachs an eroberter Kraft. In d. Ritterzeit wurde an d. erlegten Kopf die Echtheitsprüfung vorgen. Vgl. u. a. das Trinkgefäß des Alboin, die indian. Skalpe, die Schädelpyramiden d. Mongolen, die v. d. Kriegern Altchinas abgeschn. Ohren; auch die von Simson zu Zwecken der Brautwerbung vorgewiesenen Trophäen (praeputia). Sowie den auch in Europa langerhaltenen Brauch der Ausstellung von Köpfen bes. der »Hochverräter«. Ähnlich Tierköpfe b. d. Ariern (später Ornamentik). S. auch Harakiri. 225, 329.

Korea. Aus Korea scheint die japanische Sprache zu stammen, als Sprache der von dort nach Idsumo Einwandernden. Nach dem Nihongi bestand die erste Verbindung des selbständigen Japan mit Korea schon kurz vor Chr. In den ersten fünf Jahrh. n. Chr. scheinen die Japaner fortgesetzt seeräuberische Angriffe auf das kultivierte Land unternommen, im 6. und 7. Jahrh. war es wiederholt politisch abhängig von ihnen. Ein-

zelne Reiche Silla, jap. Shirige, Pekche. Aus K. kamen um 400 die ersten Schriftgelehrten chinesischen Wissens, die »Ahnen« der ihre Abstammung auf diese legendären Missionäre, Wani und Achiki, zurückführenden Fumibe, (Schreibersippen), der ersten Helfer und Beamten der Tenno bei ihrem Besteuerungssystem. Von solchen Koreanern (z. T. d. früheren Einwanderern?) stammte ein Teil des jap. Adels ab. In der Ashikaga-Zeit war das nun geeinte koreanische Reich ein neues Objekt seeräuberischer Unternehmungen der japanischen Kriegerkaste, in den Zeiten der Begründung des neueren und des neuesten Japan, um 1600 u. um 1900, nächstes Ziel imperialistischer Bestrebungen. (S. Hideyoshi).

Koyane s. Ame-no-Koyane.

Kranich, Symbol des Lebens, Attribut des Glücksgottes Ju-o-jin, aus China übern. Die gefräßigen, Sumpf bewohnenden und in ihrem Gehaben oft mystiösen Reihervögel, von denen einzelne Arten d. arbeit. Reisbauer regelm. begleiten, überall Lebens- oder Unsterblichkeitsgötter. Der Kranich mit Bambus, Schildkröte und Kiefer auf dem Deckel des dem Kaiser überreichten Neuen Ko-kinshu (s. Sammlungen). Reiher und Störche auf chin. Gewändern. Vgl. den ägyptischen Ibis, den christlich umgedeuteten Pelikan und die Rolle unseres europ. Storchs im Volksglauben, Hauffs »Mutabor«.

Krokodil, in Japan bloße Erinnerung an malaiische Urzustände und buddhistische Inkarnationen. Als Kompira (Kumbhira, Buddha als Krokodil) in Japan verehrt. Kotohira auch mit Susanovo identifiziert. Krokodile sind auch in Afrika als Verwandte verehrte »Totemtiere«. Das Krokodil (Seeungeheuer?) 65, vergl. Seelenwanderung und s. 54, 66.

Krüppel (Tänze u. Zwergentänze) 288.

Kuge, Hofadel v. Kioto, entst. durch erbl. gew. Amtsland und Verdienstland, depossediert u. schließl. verarmt

durch d. Buke (s. d.) — wichtigste Familie Fujiwara (s. d.), aus deren 5 Hauptzweigen Gosekke noch zuletzt d. Kaiserinnen gewählt werden mußten. Z. Zt. der Tokugawa 155 Familien.

Kumaso, vom Yamato-dake unterworfener Clan in Kyushu, 68.

Kuni-no-toko-tachi, Gott Ewig auf Erden, 38.

Kunstgeheimnisse. Bei dem magischen, also höchst praktischen Sinn aller ältesten Lyrik bilden Formeln, Inhalte und begl. Gesten sowie Töne einen durch sich selbst bannend geschützten Besitz. (Lieder sind in Afr. käufl. unter Stämmen wie Tänze b. d. Indian. unter d. Rängen od. Altersklassen. Der besiegte Wilde muß dem Sieger, auch d. Halbbarbaren, seine Sprüche ausliefern (Karl, Alfred). Nicht anders mit der Ornamentik. Soweit kein Kaiserstab reichte, behielten die Fahrenden (Reste u. Formen d. alten Zauberer) ihre Geheimnisse u. Weisen für sich; nach Verklingen d. Nachblüte unter Go-Toba (s. d.) u. Go-Daigo werden d. Fujiwara Lehensinhaber d. kais. herrenlosen Formenschatzes. Schwertfeger, Lackarbeiter, Kalligraphen-Maler halten es grundsätzlich nicht anders wie Jorurisänger. (Vgl. Zunftgeh. im Orient u. Abendland). — S. Semimaru, Sammlungen, Fushi, Teika (AR) Uji. 60, 177.

Kusa-Soshi (»Allerlei-Skizzen« oder »Stinkhefte«) Kolportageliteratur d. 18. Jahrh., s. Ill. Büch.

Kushi-nada, Kammschönchen, Landesgottheit, vermählt mit Susanowo 51. Der den Kopf beschirmende Haarschmuck und Kamm bildet, ähnlich wie die bloße Haartracht, bei allen Primitiven ein wichtiges Abwehrmittel, mit dessen Hilfe ganze defensive Schlachtordnungen gegen die Dämonen angeordnet werden. Die sogenannten Ornamente sind hier wie überall in den Umriß oder eine Konvention gebannte Abwehrmittel. Der Kopfputz noch in den fortgeschrittensten Kulturen auffallend

konservativ, Kamm noch im heutigen lokalen Volksglauben Japans gefürchtet. Kamm wie Kleidungsstücke mit mana des Trägers behaftet. 40.
Kwaifusu. S. Chin. Schriftt. d. Jap.
Kwambaku, s. Beamtenhierarchie und Fujiwara.
Kwannon, die Muttergottheit und Madonna Sinojapans, chin. Kuan-yin, im Buddhismus die weibliche Verkörp. des Avalokitesvara, des zu Gautama und Amida gehörigen meditativen Dhyani-Boddhisattva. Abgebildet mit »tausend Armen« als Mutter d. Erbarmens (vgl. Mantel Mariens). Viele Lokalkulte, gleichfalls an Marien erinnernd, Kwannon am Wasserfall etc.
Kwanto, v. d. Minamoto besiedeltes Nordland; das m. d. (heutigen Haupt)stadt Tokyo (Yeddo); das Land zw. Yeddo u. Kyoto seit alters verwaltungstechn. *Tokai-do* (Ostmeerweg, einer d. 5 Do [Landesteile]) genannt.
Kyaku-hon, die Textbücher der (wie uns. ältern Opern regelmäßig unveröffentlichten) Kabukistücke. S. Kabuki.
Kyobun, Tollessay, Groteske der Tokugawazeit. 379 f.
Kyogen (Tollstücke), die mit den No als Intermezzi vorgeführten Grotesken (200 erhalten) in der Volkssprache, beeinfl. v. d. chin. Charakterkomödie, mit feststehenden Typen, z. B. Diener, Krüppel, und stereotypen Schlußwendungen, wie: »Yarumai so du entwischst mir nicht, ich laß euch nicht los«, oder »Mach, daß du fortkommst!« 283, 288 ff.
Kyoka »Tollgedicht«, hum. Tanka, Gattung d. späteren Heianzeit, i. d. folgenden Jahrhunderten entw., Blüte im 18. Jhdt. wie beim Kyoku. 377 f.
Kyoku, Tollvers, hum. Dreizeile, s. Kyoku u. Hokku.
K(y)ujiki, mythengesch. Werk, in d. Anf. d. 7. Jhdts. verlegt, v. d. Kritik als spätere Kompilation festgestellt.
Kyoto (Kioto), »Residenz« des Kaiserhofs von Kaiser Saga 810 bis zur Revolution von 1868, wo die kaiserlichen Behörden nach Yeddo verlegt wurden. 1336-1392 jedoch

Sitz des illegitimen, vom Shogun ernannten, nördlichen Hofes (Hokucho). Nach d. Vorbild. d. Tangresidenz angelegt, rechtwinkl. Straßen, mit kais. Schloß (Heianjo, .. u. später Zitadelle der dort mitreg. Minamoto-shogune, Nijo). S. auch Heiankyo, Hiei, Muromachi; Nambokucho und Yoshino.

—

Lackhelm, S. 193. Der Lacküberzug (Lackbäume Sinojap, des Papierhelms schon in Nara, zuerst ‚Schwarzlack', i. d. Heianzeit d. gefeierte Goldlack an Schreinen, Zeremonienwagen. In d. »Chin. Renaissance« (Ashikaga) u. Tokugawazeit volle Blüte auch der Kleinkunst.

Land der Grünen Schilfähren = Japan vgl. Bambus 28, 48.

Landesgötter. Das Kojiki berichtet eingehend von den Kämpfen der Ujigami, vor allem der Sonnensprossen, mit den autochthonen Gottheiten. Im Gegensatz dazu ist der Meer- und chthonische Gott Susano-O mehr in friedlicher Auseinandersetzung mit diesen. Von ihm stammt im 6. Gliede der »vielnamige« und männliche Kriegsgott Okuninushi (s. d.), eine Abspaltung Susanowos?, der Herr des »Großen Landes« (Idsumo), und noch heute verehrte Lokalgott. Vermutlich also eine Gottheit der früheren altaischen Einwanderer. (An diesen ergeht die Prophezeiung des (Mond?)-hasen. Er wird in etwas künstlicher Weise in die Ahnenkette der Tenno eingefügt (wie z. B. David zweifach in die Christi und wie schon Susanovo.) Die Verschmelzung von Eroberern und Stammbevölkerung wird dann im Mythos von der Vermählung des Himmelsenkels Ninigi mit der Göttin des Fuji (s. Konohanasakuyahime) dargestellt. (Ein allgemeiner Mythos verbirgt sich in der dann folgenden Scheidungsgeschichte der Ihanagahime.) Eine wichtige Lokalgottheit auch in Nara (Kasugadaiojin). Vgl. auch Ise., u. Kamakura z. B. f. d. (buddh.) Hachimankult. 50 ff.

Landstraße, wichtiger Schauplatz der Tokugawa-litera-

tur und -kunst, belebt durch den gesteigerten Verkehr aller Volksschichten und der zu Hofe ziehenden Ritter und Daimyos, daher reich an Wirtshäusern und — Animierstätten. Bekannt bes. die Poststraße Tokio n. Kyoto. Vgl. Ise und Wallfahrten u. für die klassische Zeit der Schlagbaum v. Osaka. 117, 347 ff.

Landziehen (Kunibiki), der aus Polynesien bekannte Mythos. S. auch Inselschöpfungen, 75.

Leihbibliotheken, im 18. Jahrh. entscheidend für den Erfolg der erotischen und realistischen Novellistik 319, 320.

Lied, s. u. a. Uta, Nagauta, Tanka, Sammlungen, Volkslyrik und Einführung.

Liederamt, s. Waka-dokoro.

Liederturniere, s. Uta-awase.

Lotus, Symbol für Buddha, sprossende Pflanze, vgl. Bambus 18, 249.

Lotus des Gesetzes, Saddharma-pundarika-sutra, hochgef. Werk der Mahayana-Schule, schwärm. Verherrlichung des Buddha und der Boddhisatwas, aus dem Sanskrit wiederholt bis zum 7. Jahhr. ins Chinesische übersetzt, und auch in Japan verbreitet. 18.

Lyrische Sondersprache. Die aus unterschiedlichen, teils rassenhistorischen, teils religionspsychologischen, Ursachen weit verbreitete Erscheinung einer poetischen Sondersprache geht in der japanischen Literatur bedeutend über »die gehobene Sprache,« oder die quantitative Behandlung und abgeänderte Wortstellung des neueren oder älteren Europa hinaus und bildet ein konservatives heiliges Idiom, an dem auch heute noch in einer höfischen Dichtung festgehalten wird. (S. Japanische Sprache, Uta, Einf., und vgl. die in einigem verwandte Stellung etwa der lateinischen Dichtung in der katholischen, des Hebräischen in der neueren jüdischen Kirche). Das Entscheidende sind in allen diesen Fällen Weise und Vortrag, die Sprache steht demgegen-

über so sehr zurück, daß sie notfalls vom Zuhörer unverstanden bleiben kann. Die vom Mikado alljährlich zum Neujahrsfest preisgekrönten Uta werden auch noch gegenwärtig in der Sprache der Heian-Zeit verfaßt und hymnisch vorgetragen, zum Teil zeremoniell wiederholt.

—

Mahayana, großes, d. h. allg. Fahrzeug, d. nördl. (Laien)-Richtg. d. Buddh., entw. i. d. ersten Jahrh. n. Ch. unter brahm. u. spekulat. »gnost« Einflüssen, praktisch Boddhisatva (Erlöser)-religion, entgeg. der Arhat (Jünger, Solipsisten-)religion d. ‚Hinayana' (in Ceylon), mit polyth. u. Heiligenwelt u. einzeln. myst. Meditations- und Heilandströmungen. S. Buddh., Sekten, Amida, Boddhisatva, Kwannon, Hachiman.

Mähegras (Kusanaghi), mythisches Schwert, göttlich verehrt in Atsuta, s. Fetisch. 51, 57, 70.

Makura-no-kotobo, »Kissenwort«, ständiges Epitheton, 77 und Einf. — Beispiele: »Großes Schiff« zu dem Hauptwort Vertrauen, »Schnelle Gewaltherren« zu Götter, »Tollkirschenschwarz« zu Nacht, »Gras im Maien« zu Gattin, »Kugelfaden« (Schlingpflanze) zu lang.

Makura-Soshi, »Kissen«, (Schlafholz)-buch der Hofdame Sei-Sho-nagon. Bedeutendes klassisches Werk d. Heian-Zeit, verfaßt um 1000. S. Frauenliteratur, Einf., 180 ff.

Malerei. Die (rein buddh.) Malerei Altjap. ist zuerst koreanisch, später ein Zweig d. chin. Tang- u. Sungmalerei. Man unterschied, v. d. ältesten Wandgem. (Horyuji) abgesehen, Hängerollen (Kakimono) u. Liegerollen (Emakimono, s. Hlg.). Ko(d)se, d. Freund. d. Michidsane (AR) wurde d. jap. Cimabue gen. Seit d. 11. Jahrh. »kalligraphische Stile«; Entw. d. nationalen weltl. (zuerst grotesken) Schulen v. Yamato, Tosa, Kasuga. Hauptm. sämtl. Fujiwara; ber. Illustr. z. Genji u. Geschichtsrom.; 15. Jahrh. (Ashikaga)-Zeit d. »Chin. Renaissance«, Kano-

(China)schule (Sesshu); i. d. Tokugawazeit, Realism., Holzschnitte etc. S. Zeremonien, Sekten (Zen), Kaligraphie.

Manyo-shu, „Tausendblatt"sammlung, älteste und dichterisch bedeutendste kais. Sammlung. Durch die chinesische, teils ideographische, teils phonetische, Niederschrift schon in klassischer Zeit sprachlich unzugänglich und durch nacheinanderfolgende „Lesarten" interpretiert, sowie später durch neushintoistische Kommentare „hergestellt". (S. Schrift.) Zeitgenössischer Kommentar in 152 chinesischen Bänden. Enthält etwa 5000 Gedichte, darunter bereits 4000 Tanka. Geordnet nach Themen, darunter Vier-Fünftel bezeichnet: „Gegenseitige Äußerungen (Somon)" „freundlicher Gefühle" und „mit Rücksicht auf die Jahreszeiten", also deutlich auf den alten Ursprung des Grußliedes hinweisend. 79ff.

Märchen, s. Monogatari.

Marionetten, s. Ayatsuri.

Meiji (Aufklärung), die Ära des mod. Japan seit 1868. 405ff.

Meiji-Tenno, d. Kaiser Mutsuhito (1867–1912) s. Apotheose. AR.

Metoposkopie 325, wie i. Mitt. u. bes. Renaissance auch i. Europa, abgelehnt in konfuzianischem Geiste 308f.

Michinaga, der politisch bedeutendste unter den Fujiwara, Kwambaku um 1000. s. Beamtenhierarchie, Fujiwara, Kaiser.

Mijika-uta, japanisch für Tanka.

Mikado. Diese etymologisch unsichere, zumeist mit „Erhabene Pforte", einem chinesischen Begriff für hohes Amt (so heißt auch der Dichter Teika [AR] als Rat chin. Kamon, gelbe Pforte, ähnl. d. Daimyo aus d. Haus d. Jeyasu; d. Kaiser selbst bei Europ. i. 16./17. Jahrh. Dai-ri nach dem Schloß in Kyoto) erklärte Bezeichnung ist alten Ursprungs und in der lyrischen Sprache sowie zeremoniell erhalten. (Vgl. z. B. Pharao = Großes Haus.) Der

gebräuchliche Titel ist jedoch das chinesische Himmelssohn (Ten-shi).

Mikoto, göttlich erhaben, den Götter und Ahnennamen nachgesetzte Formel. Sumera (no) mikoto, das einigende Erhabene, chin. gel. = Tenno (Himmelshehr) s. d.

Mikoto-nori, göttlich erhabene Verkündung, japanischer Ausdruck für Semmyo, s. d.

Mimoro, alte Kultstätte, Sonnendienst eines mit Okuninushi konk. Gottes, s. Mythus, 56. 186.

Minamoto, die im Kampf um die weltliche Herrschaft 1184 siegreiche Gens, von Kaiser Saga u. a. in weiblicher Linie hergeleitet, markgräfliche Macht im Norden (Stellung vergleichbar mit Herz. Sachsen, später Brandenburg zum Reich), brachte zahlreiche Dichter hervor. S. Kamakura, Yoritomo, Hachiman, Buddh., Gempei-Seisuiki, Shogune usw., und Einf.

Miya, Bezeichnung des Shintoschreins, s. Tempel.

Mond und Mondkultus. Mond als „poetisches" Motiv aus China übernommen. Die Chinesen feiern am 15./8. das Mittherbstfest mit einem Mondopfer, zugleich als Familienfest mit Mondkuchen, darauf Darstellungen des Mond(Liebes)hasen. Von diesem Kult leitet sich offenbar die seit Jahrtausend. stereotype „Herbstmond"-schwärm. der jap. Lyrik ab. S. Hase, Feste. 108, 115, 146, 287, 365.

Mono no aware, Einsicht i. d. Schwermut d. Dinge, buddh. Terminus 266.

Monogatari, allgemeiner japanischer Name für „Geschichten" von der Nara-Zeit bis in die Gegenwart. S. u. a. Kaguya-hime, Ise-Monogatari, Yamato-Monogatari, Genji, Geschichtsromane, Eigwa-Monogatari u. a.

Moxa (Artemisia mogusa), ein Beifußkraut, das von Tempelpriestern verbrannt und zu Heilzwecken, d. h. wohl zunächst zur Ausräucherung, auf den Leib gesetzt wird. Besonderer Kult auf dem Berg Ibuha? Zur Auffindung der (wie die westlichen Mandragoren, Alraunen, Du-

dajim) »menschlich« gestalteten Mogusa nächtliche Suche durch d. Kaiser(in) in d. Nara-Zeit. Gebräuchl. auch i. China. 116, 121.

Mythus. Als Beispiel eines altjap. M. (a. d. Kojiki) d. Verfolgung des »Länderherrn«, d. »Vielnamigen« Okuninushi (e. Sonnengott) durch seine 80 Brüder. Sterne (abgeschwächt S. 55, vgl. Josef u. s. Brüder). O. wird durch einen herabgewälzten glühenden Stein verbrannt (vgl. Julblock; auch der Eber Gullinbursti gehört dazu, — wie zum Adonis-[Adonaj-Tammus]-Mythus) und wie Osiris u. a. wiederbelebt; er verbirgt sich dann zwischen Bäumen (Phänomen d. Sonnenunterg (Steine zwischen Bäumen vielf. als Zeitmesser der Sonnenhöhe u. Zauber v. d. Art Josuas) — O. ist der Gott d. Zehntausend Speere, dh. Strahlen; er bringt Seuchen wie Apollon, er »beruhigt alle Länder« (wie Helios, später auch der Mikado); seine wand. Seele ist der Glanz (Spiegel) auf dem Meer (s. Saki-mi-tama), gegen die Sterne hilft ihm der (Mond)hase mit gutem Rat u. Verheißung d. Herrschaft (zugleich des Lebens) 53. Er verschwindet wie schon sein Ahne i. d. Unterwelt, aus der er unter Gefahren auftaucht. 53. (Eine Variante d. Feuer-sonnengott im Meeresschloß [See überall gleich Unterwelt], wie d. Fasan [Nihongi] auf dem Judasbaum sitzend 62). E. hat »auf jeder Insel Gattinnen«. S. auch Okuninushi, Feuergottheiten. Hayabito (Sonne u. Überflutungen).

—

Nadai, Schauspielersippen, s. Uji, Fushi.

Naga-Uta, Langgedicht, in Versen von fünf u. sieben Silben, s. Uta 77.

Nahrungsgöttin, s. Kami, 49.

Nakatomi, die wichtigste Priestersippe, s. Norito, Uji, Fujiwara.

Nambokucho (1337 — 1395) bis Yoshimitsu (s. d.), Periode d. Schismas v. legitim südl. (Nancho, Go-Uda i. Yoshino,

u. a.) u. nördlichen Hof in Kyoto, dort Schattenkaiser unter den Augen des Ashikaga Taka-uji u. seiner Nachfolger als ‚großer' Shogune. ‚Shogune' daneben i. Kamakura beibeh. — (Übrigens gleichzeitig mit d. päpstlichen Schisma im Westen) s. Ashikaga, Chikafusa, 250 ff. Ken-ko (AR). *Name:* Der Japaner erhält nach der Geburt einen »Milch«-namen, nach erreichter Mündigkeit den Rufnamen (s. Gembuki), Mönche, aus ähnlichen Gründen der »Wiedergeburt«, einen Klosternamen, Kaiser und offizielle Persönlichkeiten nach ihrem Hingang einen Geisternamen, unter Umständen eine Rangerhöhung. Die bei Lebzeiten geführten Namen von Ahnen, besonders Häuptlingen, sind bekanntlich bei allen Primitiven streng tabuisiert, wie auch viele Götter- und Dämonennamen, was für die Geschichte der Sprache und der poetischen Metapher nicht unwichtig ist! Die japanischen Epitheta haben wie die anderer Literaturen wohl zum Teil solchen Ursprung. Im Namen tut sich der in dem malaiischen Kinde neuverkörperte Ahnengeist kund (s. Empfängnis), durch den Namen oder eine entsprechende Zeremonie des Aufhebens vom mütterlichen Erdboden durch den Vater oder einen Agnaten (Indogermanen, Chin.) wird das Kind für Anschauung des Primitiven erst lebendig und sozial existent. Daher die, auch in Altjapan, allgemeine Sitte des skrupellosen Kinder- (insbesondere Mädchen-) Mordes bei größter Zärtlichkeit gegen die aufgezogenen Kinder. Von Einfluß kann hierauf, wie in Polynesien, der enge Inselcharakter und die wenig intensiven Nahrungszweige in der malaiischen Heimat und auch noch im älteren Japan gewesen sein. Die Namen sind wie überall Glücks- oder Abwehrnamen, innerhalb der an Baum- und Blumenkulten reichen Shinto-Religion natürlich häufig Blumennamen. (Das ästhetische Gefallen spielt aber in diesen Dingen immer nur eine sekundäre Rolle. Es tritt, wie alle reine Ästhetik, Or-

namentik, Kunstübung immer erst nach völligem Verfall u. durch eigentliches Mißverständnis der Ursprünge ein.) Die uns so selbstverständliche, von uns sogar in die Pflanzen- und Tierwelt übertragene ordentliche Binomenclatur nach Spezies und Genus oder Individuum und Familie bestand i. Altjap. infolge d. »Hausregister« (zu Steuer und Landzuteilungszwecken) seit der Taikwa offiziell, also fünf Jahrhund. vor d. Adel Europas, aber nicht weiter gebräuchlich geworden. In Altjapan gilt wie auch in Altdeutschland und sonst auf Erden der Name doch innerhalb der Friedensgemeinschaft, in ältester Zeit im Dorf, oder innerhalb der Sippe. Feudalnamen entstehen dann wie in Europa durch Nennung der Ansitzes (ein Kapitel für sich); die adeligen Benennungen waren ähnlich wie bei uns von denen des Volkes unterschieden. Auch in Altjapan verdrängen die Amtsbezeichnungen, bei Frauen sogar des Gatten und bezeichnenderweise des Vaters, den persönlichen Namen, insbesondere, wenn sie aere perennius überliefert werden. Eine kulturgesch. Eigentümlichkeit bilden die durch die chin., sozusagen rückgespiegelte Aussprache der in chinesischen Zeichen niedergeschr. jap. Namen entstandenen chin. Nebennamen, die begreiflicherweise gerade bei den berühmtesten Autoren die japanischen verdrängen. Name ist nicht Schall und Rauch, wie Faust seinem Gretchen vorredet, sondern in der Entwicklung des Menschengeistes das Wichtigste. Der Besitz des Namens bedeutet die Gewalt über die Dinge von Mensch zu Natur und umgekehrt. (Vergl. d. buddhistischen für Japan so wichtigen Formeln, Tantra, Sekten, aber auch aus westl. Kulturen z. B. den geheimen Gottesnamen der Bibel, und dessen noch späte kabbalistische Kraft, den Geheimnamen des alten Rom, die Papstnamen, aus dem Orient stamm. Klosternamen, Pseudonyme)! In Sinojapan wurden solche vorzugsweise von bestimmten

Örtlichkeiten hergenommen, also die Zauberkraft, nach deren Verfall wenigstens das äußere Ansehen eines Tempels usw. dem Individuum assimiliert S. 229). Vgl. auch d. an Stelle des unaussprechlichen gefährdenden Eigennamens tretenden Ehrenbezeichnungen: Majestät, Krone (die »nicht in die Debatte gezogen werden« durfte) nicht anders als Tsungliyamen, Hohe Pforte, Pharao, Wilhelmstraße (sogar Burgstraße), Verdrängung der Namen durch Adelsprädikate und Titel (Anreden) usw. — S. auch Euphemismus, Ochsenwagen, Kaiser, Eßstäbchen. 80, 101, 105, 124, 177, 180, 296.

Naniwa, hafenähnliche Flußmündung des Yodo, an der Stelle des spät. Osaka. Der Yodo Abfl. d. Biwa. 91, 133.

Naniwasu (Knospe von N.), das angeblich älteste national-japanische Gedicht, dem Koreaner Wani (s. Korea) zugeschrieben, 93.

Nara, Flecken i. d. Yamatobergen, von 710—780, erste ständige Residenz d. Tenno, kunstgesch. ber. Schatzhaus.

Nara-Zeit (710—784), die nach Nara benannte, in der Hauptsache chin. gerichtete Zeit. An japanischen Werken jedoch das Kojiki und das Manyoshu. S. auch chinesische Literatur der Japaner. 31 ff.

Nem-butsu, die Zufluchtsformel der Amida-Religion. S. Buddhismus und Sekten. 237.

Nengo, Jahrnamen oder Epochen, in der Taikwareform aus China übern. S. auch Kalender.

Neujahrsfeier (in China und Japan ebenso Fest der Austreibung der Geister, streng tabuisierte Tage). Als »Frühjahr« (s. Feste) untersch. von den westl. Sonnwendfeiern (des dies natalis invicti solis, des Julfestes), hingegen den altsem. Mond-Neujahrsfeiern (Nissan) näherstehend. Vgl. auch Haiyabito, Feste, 181, 268. 368 f.

Neukonfuzianer „naturphilosophische" Richtung (H(s)ing-li) d. Konfuzianismus, beeinfl. vom I-king (s. Chin. Klass.) u. der buddh. Spekulation, Hauptm. Chou Tun-i u. d.

Schüler Chu-H(s)i (1130—1200). Lehre: zwei ewige Prinzipien: Vernunft (Logos, Himmel), Li- und Mateie (Aether) Chi, aus der Großen Leere zur Großen Einheit gelangt. Ein gleiches die Aufgabe (Sinn) des Menschen. Chu-Hi ordnete demgemäß d. klassischen u. kanon. Schriften. (S. chin. Klass.) Die Gedank. Chu-His wurden in Japan erst i. 16. Jahrh. von dem Fujiwara Seigwa (AR) u. dann v. Radsan, Min. d. Jeyasu, aufgen.; sie wirkten bereits i. d. »100 Gesetzen« (s. Recht, Polizeistaat, Einf.)—Wang Yaang-(Ming) »erkenntnis-theoretischer Idealist« (15. Jahrh.), i. China ohne größeren Einfl. (jap. O-yo-nei) brachte in Jap. eine eigene Schule hervor. S. auch Wagakusha, Philosophie, 296 ff.

Nihongi, das chinesisch geschriebene geschichtliche Hauptwerk Altjapans, verfaßt Anfang des 18. Jahrh. wichtig auch durch seine zahlreich erhaltenen Lesarten, 19, 35, 73, s. chinesische Schriften der Japaner.

Nikki, Tagebücher der klassischen Heianzeit (10. u. 11. Jahrh.) nach chin. Vorbildern. S. Frauenlit. Einf., Reiseberichte, 136 ff.

Ninigi, erster mythischer Beherrscher Yamatos, s. Himmelsenkel.

Ninjo-bon, Gefühlshefte, Liebesgeschichten des 19. Jahrhunderts, 319.

Ninnaji, Kloster bei Kioto, begr. im 9. Jahrh. Zu Äbten wurden bis in die Gegenwart ausschließlich Prinzen der Dynastie bestellt. (Stätte eines älteren Sonnenkults?) S. auch Kaiser.

Nippon s. Wa.

No, d. h. No-no-Utai (chin.) für jap. Yokiyoku, das buddh., aus den Kagura-Tänzen unter Einfluß der chin. Bühne d. Mongolenzeit u. ihres Dialogs entwick., von d. groß. Ashikagashogun a. d. Hof gezogene, mit klass. lyrischen (Uta-) Einlagen gepflegte Singspiel des 14. u. 15. Jahrh. S. auch Kabuki und Kyogen, 280 ff.

Nobunaga, d. Sulla d. großen Bürgerkriege (Feuerwaffen v. Portug. verh.), wie Hideyoshi d. Marius, u. Jeyasu etwa sein Caesar, mächtigster Daimyo, von 1573 – 1582 u. d. besch. Titel d. Nai-daijin (Innenkanzler) Beherrscher d. Mikado u. d. Reiches, Feind der gewaltigen Klöster u. deshalb mit d. christl. Daimyos liiert (d. Christent. galt kurz vorher noch als buddh. Sekte, 1540 z. Zeit da Kioto halbverlassen war, bes. von den Kuge, u. Kaiser wie Shogun gleich ohnmächtig, Franz Xavier). Als gewalttätiger Charakter gefürchtet (daneb. wie auch Hideyoshi großer Erotiker, s. Chigo), Shintoanhänger (?) versuchte einen Kult seiner eigenen Person einzuführen, durch Verrat oder Abfall beseitigt, politisch von Hideyoshi beerbt. S. auch Einf. 365.

Norito, die aus der Nara-Zeit überlieferten, jedoch teilw. weit älteren Rituale des reinen Shinto-Kultes, nationaljapanische, in ihrer Sprache an die bed. Werke der religiösen Weltliteratur heranreichende Erzeugnisse, von Einfluß auf den Stil der Semmyo und des Dichters Hitomaro, durch die weitre Entwicklung in chinesischer Richtung jedoch dauernd in Schatten gestellt. Zugleich wichtigste religionsgeschichtliche Denkmäler. 22 ff.

Nusa, Weihebänder (und Abwehrlappen). Die auch der europäischen Antike bekannte Darbringung von Bändern (Wollfäden) hat alte magische Ursprünge. Kleider, Lappen haben (z. B. auch b. d. Malaien) Zauberkraft, die vor allem zu Schadenzauber angewandt wird. Das Aufstekken von Lappen, Strohbündeln und ähnlichem, bei uns noch als Feld- (Vogel-) Scheuchen, von Maurern, Winzern, Wein- und andern Schenken verwendet, bedeutet ursprünglich bei allen Primitiven eine Bannung. (bandita noch heute in Italien eine entsprechende Eigentumsbezeichnung.) Solche Tabuisierung war besonders in dem Japan stammverwandten Polynesien eigentumsbegründend (vgl. auch den Zauberspruch des Gottes

Susanoo 52, 94). Hierher gehören auch d. rein symbolisch. Schranken der mittelalt. Turnierplätze, das Seil des Ring- u. Boxplatzes, unsere Drähte als Umzäunungen (im Stacheldraht bereits vollkommen mißverstanden). Das Gesetz ist ein »Spinnfaden«, der orient. Talmud z. B. bebezeichnet sich als »Zaun« um die Lehre. Alles Recht ist symbolisch und nur gegen geistige Einflüsse wirksam. In dem alten Shintokult wird die Ohonusa, ein mit Bändern geschmückter Zauberstab i. d. Höhe gehalten (s. d.), an den Shintotempeln sind Strohseile angebracht, an den Stäben Papierbänder (Go-hei). Das Flatternde an den Gewändern, am Körper, ist in allen alten Kulturen beliebt und erklärt sich nur für eine unwissende Schneiderästhetik als »Mode« (ein Begriff ohne jeden Inhalt. — So erklärt sich z. B. die Rede des Jesaias gegen die bänder-und-schellenbehangenen, nämlich abgöttischen, Töchter Zions, vergl. auch die katholischen Firmlinge, Umzüge, Bänder an d. Kleidern slav. Brautwerber, an Pferdekummeten nebst anderen Amuletten, Säuglingstr.). Ebenso d. Fahnen (Wimpel), in Japan mit Tier (Totem??)-Zeichen für d. Uji eingef. i. 6. Jahrh., i. d. Shingon (s. Sekten u. Hachiman) magisch wirksam. Bei dem chinesischen Sinn für d. Abstrakt-wesentliche und dem durch die Zensekte geschärften Sinne Altjapans für die Andeutung ist die Umwandlung vom Zauberlappen zum Symbol ziemlich fortgeschritten. S. auch Papierobjekte, Ohanusa Opfergaben, Tempel, Fahnen 108, 189.

Nyogo, Nebenfrau, Bezeichnung der zweiten kaiserlichen Gemahlin, s. Kogo.

—

O, soviel wie Amen, magische Bekräftigung (und darum rechtsbindende Zustimmung) d. Sippenhäupter zu den gesprochenen Zeremonialakten, s. Norito Semmyo 23.

Ochikubo-Monogatari. Das Mädchen im Keller, berühmte Stiefmuttergeschichte des 10. Jahrh. 146.

Ochsenwagen, der zeremonielle Wagen Altjapans. Der Wagen wie auch alles Getragenwerden (auf Schultern auf dem Schild, auf dem päpstlichen Stuhl, in der Hofchaise, Sänfte) verhindert die Einweihung des Bodens durch die tabukräftige vornehme Person, also einen Übergang in dieselbe Kategorie. Der Ochsenwagen ist daher in Altjapan Gegenstand eines höfischen »Ehren«rechtes, die Sänfte ähnl. i. d. Tokugawazeit grunds. Vorrecht d. Daimyo. Das Rind (vgl. d. bes. Entwicklung in Indien) jedenf. sakral, (Zugtier d. Götterwagens eher als d. Pfluges). Zerreißen durch Ochsen (!) (Götterdiener?) in Sinojap. Kapitalstrafe. Vgl. Roß 167, 189, 197, 233.

Ogura, Berg mit heiliger Ahornflora. Hainkult ehemaliger Waldgottheiten? S. Bäume, 118.

Ohonusa, der mit Bändern versehene Zauberstab der Priestersippe d. Nakatomi. Stab oder Szepter sind überall Erfordernis, später Attribut und Symbol priesterlicher Herrschaft, und der Häuptlingswürde, sofern sie aus dieser hervorgegangen ist; in andern Fällen die Lanze, wie z. B. beim deutschen König. Der späte Westen kennt Bischofs- und Kreuzesstab (der Krummstab nicht die einzige Form.) Vgl. auch Thyrsus, Maibaum, Weihnachtsbaum, die sogenannte Geißel des Pharao. In China bedeutet das Zeichen für Stab auch Regierung. (»Wasserlenkung».) Zu d. Aufg. des Daigaku (s. d.) auch d. Weihung v. Stäben für d. Hof. (Auf den rein materiellen Prügel kann kein Symbol und konnte niemals irgendeine Herrschaft begründet werden, da ein solcher, falls ungeweiht, auch für den andern überall bereit lag. Auch der Viehstecken kann nur abgeleitet sein. Viehzucht bekanntlich nach neueren Feststellungen erst eine Tempelfunktion.) In China das Kaiser- und die Beamtenzepter außerordentlich ornamental, also magisch, gestaltet. S. auch Nusa 23, 189.

Okagami, S. Geschichtsspiegel.

Okubi, geheime Spielmannsweise des Semimaru (AR), s. Kunstgeheimnisse.

O-kuni-nushi, der »Herr des Großen Landes« (Idsumo), der »Große Namensherr«, der »Vielnamige«, der »Gott der tausend Lanzen«, »Lebenslandesgeist«, der »Große liebe Edle«, zusammengeflossen wohl aus verschiedenen Lokal- und Sippengottheiten, auch Seuchengott wie Apollon, an den er in einigem erinnert; Lieblingsgestalt des Kojiki, Held der berühmten Liebeswechselsänge mit seinen beiden Gemahlinnen. S. auch Kami, Landesgottheiten, Mythus. 53 ff.

Oku-no-hosomichi, »Auf schmalen Pfaden in Oku«, Reisetagebuch des als Mönch wandernden Basho (AR), des Angelus Silesius Japans, um 1700, erschien, in gutem Japanisch geschrieben. S. auch Haibun. 363.

Ominöses. Alle außerordentlichen Naturerscheinungen sind dem über eine dünge Erfahrungsschicht verfügend. Primitiven Omina, so Kometen, Mißgeburten, Krüppel, vielfach Zwillinge, neue Kulte (im 6. Jahrh. die Ankunft von Buddhabildern, i. 16. zweifellos d. Kreuz. wie anderswo). In solchem Sinne sind alle die »Ungehörigkeiten« usw. d. Sei-Shonagon zu verstehen. Günstige, also die irdische Entsprechung u. himml. Zufriedenheit mit d. Kaiser ausdrückende Omina aber z. B. rote u. bes. weiße Sperl., Hirsche, Fasan. (s. d.). 185, 188, 192, 196, 267, ff.

Omo-daru, der »schöne« Himmelsgott, 38.

Omohi-kane, der Himmelsgott »Listenreich« oder Gedankenfülle 45, 56.

Onogoro, Quirlinsel, erste vom Schöpferpaar geschaffene japanische Insel, vgl. Inselschöpfungen 38.

Onomatopoetisches in der japanischen Literatur. Das zunächst befremdende Vorkommen der Schallnachahmung in den feierlichsten Texten, z. B. in den Norito, erklärt sich magisch. Durch den nachahmenden Schall soll das gewünschte Geschehen erzwungen werden. Aus ähnlichen

Gründen wohl manches in der Geschichte der europ. Musik (Lied, Choral). Das Japanische hat diese Eigentümlichkeit bis in die Neuzeit bewahrt. 27, 76, 194. S. Euphemismus, Zauber.

Onna Daigaku Frauenhochschule, neukonf. soz.-eth. Werk, 298 ff.

Ono-no-Takamura (801–852), Verfasser des berühmten chin. Kommentars zum Gesetzbuch des 8. Jahrh. S. Chin. Schrifttum der Japaner (AR).

Ono-no-Tofu, Minister des 10. Jahrh., aus angeblich niederem Stande! Berühmt als Kalligraph. 275.

Opfer. Der (sp) Shinto kennt im Gegens. zum chin. Kult keine blutigen, sondern nur Speiseopfer und solche von Geweben, z. B. Seide. Das Feuer zum Kochen wird durch Reiben von Holzstücken oder Feuersteinen erzeugt. Den Göttern gehört das Geistige an der Speise. Ein hochwichtiges, überall verbreitetes Prinzip, das sich z. B. in China in dem bekannten Verbrennen der bloßen Papiernachahmung im Geisterkult ausdrückt. Auch der buddhistische Kult kennt bekanntlich nur unblutige Opfergaben, insbesondere Blumenopfer. (Diese Sonderheiten dürfen freilich nicht ethisch ausgelegt werden.) S. Nusa, Eßstäbchen (308). Tempel, Papiers. 108, 245.

Orientierung. Die in allen alten und Volksreligionen übliche Einteilung der Umgebung in Machtsphären, Erd- und Himmelsbezirke, ein Vehikel der himmlischen und auch der irdischen Geometrie (schon bei den Neuholländern üblich und z. B. in Rom zu dem minutiösen Auguralwissen ausgebildet) ist in Ostasien mit der Alchimie zu Geomantik verschmolzen, s. d. Unser eigener praktischer Begriff Orientierung hat diesen entfernt praktischen Ursprung. 244.

Oshi-homimi, Gott, entstanden aus dem Hauch des Windes Susanowo auf das Geschmeide der Sonne, Ahn der Tenno, Legende verein. Vater- u. »Mutter«recht (?) 44, 56.

Oto, no Mohinaga, Shogun, Sohn des Kaisers Go-Daigo, von Takauji, dem Begründer der Ashikaga-Herrschaft, nach Kamakura in ein Verlies gebracht und dort 1335 ermordet. S. Nambokucho, Taihaiki. 250ff.

Otogi-banashi, Märchen der Muromachi-Zeit, darunter viele Tierfabeln.

Otogi-(d)soshi, »Unterhaltungsbücher« vom Ausgang des Mittelalters in einem simplifizierten Japanisch, wiederholt gesammelt, darunter Märchen wie die »Napfträgerin« (Hachi-katsugi), eine Aschenbrödlgeschichte, Heldengeschichten, buddhistische und chinesische Mythen, Dämonen und Koboldgeschichten (wie die Tsukumogami) von unbelebten Gegenständen, die nach der Volksanschauung im Alter von hundert Jahren lebendig werden, parodistische Historien von Fuchs und Dachs (Tanuki, der wie unser Reinecke Eremit wird). Ferner die Chigo-Monogatari (Päderastengeschichten), »Geschichten aus alter Zeit« (Koji-den) und Grotesken, wie die berühmte, auch der bildenden Kunst nicht fremde Geschichte vom Windekünstler und seinem ungeschickten Schüler. Die Soshi wurden, ähnlich wie die Joruri, rezitiert, die Pausen mit Fächerschlägen bezeichnet.

—

Päderastie. Das alte Japan kennt, wie alle auf kriegerische Männerbünde aufgebauten Kulturen (Homerische Helden, Sparta, Theben, Mexiko, Nordamerikanische Indianer, Einfluß über die Trapper noch bei Whitman) die Päderastie (Hetärie). Der buddhistische Zölibat und das Wiederaufleben des Kriegergeistes im Feudalrittertum des japanischen Mittelalters brachte die Lieblinge (Chigo) hervor, später Yaro genannt, ein beliebter Gegenstand der erotischen Literatur des 15. und besonders des 17. Jahrh. S. Chigo-Monogatari, Saikwaku (AR).

Pantomimen, s. Kagura, No, Tänze.

Papierblumen- und -gegenstände. Der bekannte ostasiatische

Brauch der Votivgaben aus Papier (die verbrannt werden) geht auf eine Anschauung: das Geistige dem Geistigen, zurück, ist also ebensowenig wie die dem ostasiatischen Kulturkreis mit dem vorderasiatischen gemeinsame Ersetzung realer Güter durch Tongegenstände ein frommer Betrug. Papierblumen sind auch u. a. im katholischen Kult üblich, wenn auch scheinbar nur zu Ornamentzwecken. Für den Primitiven ist die Papierblume nicht minder Blume als die natürliche, und das tönerne oder steinerne Gebilde Pferd wie das lebendige. Geschichten von plötzlich lebendig werdenden Bildwerken sind in der ostasiatischen Literatur häufig (ohne diese naive Gleichsetzung wäre die bildende Kunst, als ein bloßes Abstraktum außerhalb jeder Erfahrung fallend, undenkbar gewesen.) Das Gewerbe der japanischen Papiersächelchen entstand aus dieser Vorstellungswelt. S. auch Tänze, Zauber, Onusa, Amulette. 191.

Patriarchalische Hausordnung im neueren bürgerlichen Japan, s. Neukonfuzianismus und Frau.

Pazifismus. Der japanische, für die Spruchdichtung (Haikai) charakteristische Pazifismus ist ein aus den gereiften Kulturen Chinas und Indiens (Buddhismus) überkommenes Erzeugnis, das in der entsprechenden Hochkultur der Tokugawa-Zeit deutlich wird. Eine neuere pazifistische Strömung zeigt sich unter europäischem Einfluß in der jüngsten Literatur. S. Basho, Sekten. Vgl. aber auch u. a. das chinesisch beeinflußte Gedicht des (Kriegers) Yakamochi, 90, 365, 367.

Pfirsich (momo), d. wicht. Geister abwehrende Pflanze Ostasiens. Die gleiche Wirkung hat schon die pfirsichrote, darum zu zahlreichen Gebrauchsgegenständen gewählte Farbe, als Farbe des Yang. Doch ist die Priorität nicht leicht festzustellen. Der Pfirsich verleiht auch langes Leben. Aus Pfirsichholz u. a. die an d. Hof gelieferten Zauberstäbe. S. Bäume, 39.

Pflaume (mume) von China übern. und dort mit dem Monddienst zusammenhängend (anscheinend infolge der Blütezeit beim ersten Neumond), Lieblingsmotiv bezeichnenderweise des Michidsane (AR). Die Blüte als Gleichnis der Reinheit der (der strengen Tendaisekte angehörigen) Dichterin des Genji (181) Pflaumenblüten auch Zutat zum Teegetränk. Alles aus Pflanzen gewonnene Getränk ist für den Primitiven irgendwie zauberisch. S. Feste, Bäume. 109, 129, 198, 320.

Phalluskult, zum Naturdienst wie überall gehörig, s. Erotik, Kami, Tänze usw. Als Phallus wird der zeugende Juwelenspeer d. Inselschöpfung gedeutet. S.

Philosophie. Eine eigene Philosophie hat Altjapan nicht hervorgebracht, nicht mehr als so viele andere Hochkulturen. Von der Religion emanzipierte Spekulation findet sich nur, spät, in Griechenland und Indien, sowie am Ende des europäischen Mittelalters und, innerhalb gewisser Grenzen, in China. Von dieser (s. Neukonf.) zweigte sich i. d. Tokugawazeit eine anscheinend nicht ganz starre (in Europa fast unbekannt gebliebene) jap. Philosophie ab: Ansai, Shintoist, 17. Jahrh.; Jin-sai, mit Spinoza ähnl.? Anschauungen (od. Entelechie?); Soko; Chu-sai (bis 1834). Schüler d. Wang. In letzter Zeit hat Japan seine chinesische Philosophie gegen die europäische eingetauscht. S. Neukonfuzianismus und Meiji.

Phönix, als Kaisersymbol v. China übernommen. Der Phönix gehört (mit dem Einhorn der Schildkröte u. dem Drachen) sowie dem Tiger zu den mythischen (vier) Fabelwesen (Szuling). Das Erscheinen des Phönix wird als günstiges Wohlwollen u. glückbringendes Omen angesehen. Der vorderasiatische Mythos v. sich selbst verjüngenden Phönix geht auf die schon frühzeitig beobachtete Mauserung der Vögel zurück wie ähnliche Schlangenlegenden auf die Häutung. (Der Phönix findet sich auch als echter Leibwächter auf Gewändern) 252. S. Omina, Fasan.

Pietät (chin.: h[s]siao), die »kleine Lehre« im Gegensatz zu der »großen Wohlfahrt«, die konfuzianischen vier Pflichtverhältnisse: Eltern — Kinder, Herr — Diener (seit der Zentralisation Beamtenverh.), älterer u. j. Bruder, Freunde. Die Weltanschauung der kindlichen Pietas (Frömmigkeit gegen die Ahnen und Alten, in denen man ursprünglich die künftigen Geister sah) ist in voller Tragweite mit der Lehre des Chuhi (s. Neukonfuzianer) nach Japan übertragen worden, aber gelegentlich auch der japanischen Kritik und selbst der Parodie (z. B. d. Samba) unterlegen. 146, 257, 277, 312, 301 ff.

Polizeistaat. Das Japan der Tokugawa-Zeit (1600 — 1868) bildet, soweit das Bestehen eines Reichsfürstenstandes zuläßt, einen von chinesischen Staatseinrichtungen und vom chin. Staatsdenken der Zeitgenossen beeinflußten Polizeistaat (Prinzip der Allgewalt und der väterlichen Aufgaben der Regierung oder Polis). Begründet ist dieser Staat von Jeyasu, auf den Höhepunkt gebracht von seinen Nachkommen Jemitsu (1623 — 1650), Jenobu und Yoshimune (Anfang 18. Jahrh.) und den diesen Souveränen zur Seite stehenden, neukonfuzianischen Staatsmännern. S. d. Shogune, Shigemune, Recht, Samurai.

Porzellan (in Jap. seit d. Tokugawa einh.). 186.

Priester I. Die Shintopr. bei den zahllosen Tempeln s. in 8 Rangsklassen organisiert (vgl. Beamten I), s. auch Imibe, Eboshi, Norito, Nakatomi, Feste, Tempel, Urabe, Tenno usw. — II. Buddh.: s. Sekten, Sojo, Exorzisten, Buddh. D. buddh. Mönch wird in Japan allm. zum Seelsorger u. einen rein internen Dienst versorgenden Priester. Seit Jemitsu (s. d.) i. d. ältere Hierarchie besondere Examina und Anciennetäten eingeführt. S. auch Schulen. 22, 107, 134, 229, 258, 271, 280, 297.

Primitive Lyrik. Ein Beispiel einer reine Tatsachen verzeichnenden Lyrik, wie solche von allen Naturvölkern überliefert werden, ist das Schifferlied (10. Jahrh.?) auf

Seite 142. Ein nicht viel höher entwickeltes Produkt, das Lastträgerlied (18. Jahrh.?) Seite 352. S. Grußlieder, Abschiedslieder, Trinklieder, Volksdichtung und Einf. 20. *Privatsammlungen* von Gedichten. S. Haussammlungen, Hyakonin-ishu, Sammlungen.

—

Rakushu, Spottgedicht. Diese in jeder primitiven Lyrik hochbed. aus Fluchsprüch. entstand. uralte Gattung läßt sich schon im Nihongi u. d. Geschichtsr. nachweisen. So hieß es 1159 von den geschlagenen Taira etwa: »Recht peinlich für Munemori, das ‚Flache Haus' (Homonym für Taira), wo der Regen durchs Dach dringt und die Stützen zusammenbrechen.« Solche Spottverse wurden an Mauern oder als »Wegweise«tafeln geschrieben oder vielmehr gemalt, wie etwa die römischen Pasquille angeheftet wurden. S. auch Volksdichtung.

Recht und Gesetzgebung. Die Lebensverhältnisse der ältesten Japaner sind wie die aller frühen Geschichte durch Götterfurcht bestimmt. Das Blut geheimnisvoll übermächtig; sein Ansehen »konfisziert« allmählich in den dereinst zu »Ahnen« werdenden Geschlechtshäuptern, für die abgezweigten Geschlechter u. die durch Erbgang od. brüderliche (oheimliche?) Übergewalt depossedierten Einzelmitglieder in dem Häuptling d. »großen« (Haupt)-sippe (s. Uji, Ujigami, Kami). Die Eroberer sind irgendwie in Männerbünden organisiert, mit den Frauen verkehren sie innerhalb ihrer Altersklasse: allmählich schiebt sich, vielleicht auf der Grundlage des ‚Eigentums' an der (auch in Altjapan vogelfreien u. verkäuflichen) Nachkommenschaft, das Recht der mütterlichen Sippe ein, das noch in historischer Zeit deutlich ist. (S. Ehe, Erotik, Beamtenhierarchie, Hojo, Kuge). Es besteht nur Sippeneigentum, gemäß der, ihrerseits aus Blutfurcht und Ahnenkult festgekitteten, Blutsgemeinschaft. Diese Gemeinschaft äußert sich rechtschaffend auch in der »zi-

vil-« und strafrechtlichen (d. h. den anderen Ahnen oder den Oberen [Kami] gegenüber bestehenden) Gemeinbürgschaft des Blutes, in der entsprechenden, die ganze spätere Geschichte d. Volkes bestimmenden Privat(blut)-rache der Uji, später der Han und weiteren Lehensverbände (s. Han, Buke, Samurai, Ronin); negativ zeigt sie sich in dem Zurückdrängen der Geschwister(ehe) durch »echte« Ehen; Raub, jedenfalls auch daneben Kauf u. Einheirat (vgl. Schwiegersohn). Das Mittel d. Privatrechtsbegründung ist der dem Ujigami faktisch, und darum später rechtlich, zustehende »Bann«, d. h. die Tabuisierung, Setzung unter Götterrecht. Alle diese Verhältnisse ergeben, wie überall, auch das Staatsrecht (s. i. weit. Tenno). Die Macht d. großen Geschlechter, vor allem des Tenno, durchbricht die Schranken der bisherigen Ujiordnung durch regelmäßige Verwendung von bluts(uji)fremden Hörigen (der Ausdruck für nicht konstituierte Verhältnisse regelmäßig zutreffender als ‚Sklaven'), wirtschaftlich ausgedrückt durch ein System von Reisbau und Gewerbe treibenden Fronhöfen, neben der (zur Götterversöhnung und Feindeswehr) erhobenen allgemeinen »Besteuerung« (vgl. Reisland, Tenno, Taikwa, Fasan; und, wie zu allem, Einf.). Durch allmähliche Vergrößerung des Herrschaftsgebietes entsteht freies Land (Kapital), das, wie überall, zur weiteren Erhöhung der eigenen Macht angelegt wird, durch Schenkungen an die (von der alten Männerbundverfassung her vorhandenen) »freiwilligen« Gefolgsleute, an Mitglieder d. Oheimsippe, später — nach Konstituierung der Gefolgschaft unter fremdem (festländischem) Einfluß in eine Beamtenschaft — Amtsland. Die Reaktion d. Sippen wandelt jedoch all dieses un-heilige recht-lose Land wieder in heiliges (erbliches). Der allgemeine Naturbrauch d. Verjährung (unter den Tokugawa 50 Jahre) überwächst zudem diese Unterschiede. An den Marken

(Kwanto z. B.) schalten die großen alten oder neueren Sippen dann gänzlich frei (s. Minamoto, Taira). Es entstehen, wie anderswo, die großen »Immunitäten« (Shoyen); um 1100 angeblich schon neun Zehntel des Gebietes, der Kern des Reislandes. Konfiskationen sind schon früher möglich gewesen, anscheinend nur durch eine Art Austilgung der betreffenden Sippe; so wurde unter Shotoku (s. d.) der Besitz einer Hauptsippe zugunsten der andern (Soga) und des, durchaus als eine Art neuer Uji-gami behandelten, Buddha konfisziert (viele Tempel). Nun seit dem 12. Jhdt. wird alles Eigentum fest in den Händen der neuen Sippen (siehe Buke) und systemisiert wie wirtschaftlich angelegt (als Lehen), Steuerrecht und die damit zusammenhängende Gerichtsbarkeit (formal u. theoretisch »Gesetz«gebungsrecht) werden, wie in europäischer und anderer Feudalzeit (in Eur. feudum, feod = Vieh, pecunia, in Japan jed. diese ‚Hirten'stufe nicht vorhanden) auf Renten (Naturalleistungen und gleichzeitige wechselseitige Versicherung, Ritterdienste) ausgeliehen. Dieses ‚clanmäßig' verwaltete Nationaleigentum besteht bis in die jüngste Vergangenheit hinein hauptsächlich aus Reisland. Fleischnahrung (seit Verlassen d. Fischerei durch die großen Uji) und teils durch den Einfluß des Buddhismus unbedeutend, Milch und Käse nicht Nahrungsmittel, was u. a. zur jahrelangen Kindersäugung und zu primitiv grausamen malthusianischen Mitteln beiträgt (s. Name), sowie zur Erhaltung der polygamen Hausverfassung. Ein Maß (Koku) Reis bildet bis in die Zeit des Weltverkehrs die *tatsächliche* Rechnungseinheit, also »Valuta« Japans. Das Überwiegen der Stände ohne größeren Sippenbesitz (Bauern, Handwerker, Kaufleute) zerreißt die lehensmäßige Sippenverfassung (trotz einer Art Zwangsversippung d. Bauern), seitdem das Naturaleinkommen der Mittelschicht der Samurai nicht mehr

ausreichend ist. Es tritt eine weitgehende Rechtsfreiheit (»Demokratie« mit Anlehnung an europäische Rechts- und Wirtschaftsformen) ein. (S. Einf.)

Äußerlich tritt das Recht, wie überall, besonders als Strafrecht hervor. (Noch die Gesetzgebung d. Tokugawazeit ist formal größtenteils »peinliches« und Polizeistrafrecht.) Die Erlässe, wie jeder Bann, eigentlich von der Zustimmung abhängig. (S. Semmyo, Norito.) Strafen sind Mittel gegen etwaigen Götterzorn, der Schuldige wird, soweit er nicht ausgestoßen »gebannt« oder wegen »Befleckung« (siehe Feste, Kami) des Bodens u. a. Eigentum (caput) d. Götter (s. Fasan); dan. ein uns. ‚Strandrecht' verw. Sühn- u. Privatbußrecht. Die Strafen sind wie bei allen Primitiven grausam, auffällig das Zerreißen durch (jedenfalls zuerst sakrale) Ochsen. (In Europa häufig Zerreißen durch Pferde, überall in heidnischen Legenden.) In der verwirrenden Ashikagazeit Verrohung (wie übrigens gleichzeitig in Europa, hier und dort wohl durch Verlust der Rechtsmystik und damit jedes Gleichgewichts in der Sache), Nobunaga soll Zersägung eingeführt haben. In der Tokugawazeit ein ganzes System von Brandmarkungen (also ehemaligen Tabusierungen). Formale Gesetzgebungskraft (d. h. »Weistums«kraft durch immer wiederholte Präzedenzen) gewinnt der Kaiser. Die Weistümer verbinden sich innerlich mit der fremden chinesischen Weisheit zu Anweisungen, halb ermahnenden, halb verordnenden Charakters. Diese, einen modernen Europäer (aber auch nur diesen, und nur den »Juristen«) befremdende Rechtsform, die wir wie in der Gesetzgebung des Moses nahezu in allen Zeiten und Ländern finden, hat sich in Japan durch chin. Einfluß noch in der Tokugawazeit erhalten. Sie ist der Stil der 18 wie der 100 (nicht publizierten) Gesetze des Jeyasu (seines sog. »Testamentes«) und der Ritter-

verordnungen (Buke ho-shattan). Das Gesetzgebungsr. des Tenno bringt aber nach der großen Kodifikation des Taiho (s. d.) außer etwas zweifelhaften Novellen (Erlässen) nichts Wesentliches hervor. Auch dieses Recht gelangt, wie oben bemerkt, von selbst in die Hände der neuen Grundherren. Das Kaiserreich gilt (von einem Versuch des Go-Daigo, s. Kaiser) abgesehen, nur immer und überall, wo kein lokales und feudales Recht dazwischentritt, subsidiär (s. Daimyo, Beamte). D. Feudalrecht tritt endlich dem Kaiserrecht direkt entgegen, und zwar sowohl als Gerichtsbarkeit wie als Gesetzgebung schon seit den Minamoto und den Hojo. Yoritomo überträgt, wie selbstverständlich, seinen Lehensträgern die städtische und die patrimoniale, vor allem die Steuer und Strafjustiz. Die Hojo erlassen eine Art Reichsgesetz, Joei-Shiki-moku, die Ritterordnungen vermehren sich bis ins 18. Jahrh., allmählich wird das ganze ritterliche und bürgerliche Leben von einer zwar äußerst undemokratischen, künstlichen, aber in ihrer Umfassung grandiosen Regelung durch die Mandate der Gewaltherrscher und die mit Gesetzgebungskraft versehenen Entscheidungen einer obersten Gerichtsbehörde »polizeilich« geregelt. Erst nach der Revolution wird auf das vergessene (urspr. chinesische) Kaiserrecht zurückgegriffen. Die weitere Entwicklung von Gesetz und Recht erfolgt dann unter starkem europäischem (bek. auch deutschem) Einfluß. S. Uji, Ehe, Tenno, Beamten usw.

Rechtschreibung. Die Rechtschreibung (Transkription) nach den Grundsätzen der Romaji kwai (s. Schrift) kann nur v. d. Jap. selbst durchgef. w., ist aber für die in dies. Werke vork. Namen u. sonstigen Ausdrücke irrelevant. Die Schreibungen wechseln natürl. (d. alte Aussprache ist nicht mit Sicherheit festzustellen) u. selbst d. moderne des gewöhnl. zugrunde gelegten Dialektes d. Hauptstadt keineswegs phonetisch einwandfrei. Daß für ei-

nen Traum wie d. künft. europ. Orthographie Neujapans einstweilen keine wahren Gesetze bestehen *können*, ist schon selbstverst. Für die ganze Vergangenheit aber kann eine Rechtschr. überh. nicht mehr erfolgen. Entscheidend ist hier d. bisherige Gebrauch i. europ. Werken. u., wo bloße Termini u. ä. vorliegen, d. Vermeidung überflüssiger Verundeutlichung d. Wortbilder. Der Leser wird also hier (u. auch anderswo) weder eine falsche noch eine richtige Rechtschreibung sinojap. histor. Ideogramme u. Silbenzeichen vorfinden können (sowenig wie etwa d. Jap. eine jap. d. græcorom. Lit.).

Reigentänze. Solche Reigen scheinen die »Liederhecken« (Utagaki) der älteren Zeit gewesen zu sein, die bereits für das 5. Jahrh. erwähnt werden. Sie waren anscheinend Gesellschaftslieder mit freigedichteten Einlagen, also durchaus primitive Wettgesänge, zum Teil Liebeswerbungen. Spätere Reigen sind die buddhistischen Bonodori. Aus China glückbringende (nunc pede libero pulsanda tellus, græcorom.) Stampftänze d. arch. Zeit mit dem Refrain: »Lebet 1000(0) Jahre!« Ähnliche Tänze noch heute (mandsai!) S. Tänze, Volksdichtung.

Reisbau, das materielle und »geistige« Mark Altjapans, v. China übern. (z. Zeit einer in Spuren vorh. Fischfangreligion, vgl. Tai, Mythen 60 ff.). Entscheidend für Ausbildung d. Häuptlingsgewalt (s. Uji, Tenno), des Grundbesitzes u. d. Stände (s. Buke, Bukan, Samurai) Recht d. d. Religion (25, 45, 49). Reisgott s. Inari. Die »Fünf Getreidearten« 50, mehr chin. Floskel.

Reisetagebücher (Kiko) nach chinesischem Vorbild abgefaßte Tagebücher aus der Provinz seit der Heian-Zeit. S. Nikki und Tosanikki.

Renga (Kettengedicht) eine uralte volkstümliche Gattung, vielleicht aus China eingeführt, aus einem Wechselgesang mit Wiederaufnahme(?) des letzten Verses entstanden, seit dem 14. Jahrh. durch Bonzen und das In-

teresse eines hochgestellten Mitgliedes des Hauses Teika, des Kwambaku Yoshimoto, literarisch geworden und in Regeln gebracht. Im 15. Jahrh., als bereits losgelöstes Einzelgedicht abermals von Bonzen gepflegt, darunter dem preisgekrönten, wie später Basho wandernden, Sogi. Das so in seine einzelnen Strophen zerlegte R. entwickelte sich so zum Epigramm. (Vgl. z. B. die germanische Rätseldichtung und Spruchpoesie.) S. Haikai und Volksdichtung. 362.

Rezitatoren. Die jap. Lit. ist, in einigem Gegensatz zur chin., mehr oder minder eine Rezitationsliteratur. Kultische Stücke wie die Norito und Semmyo wurden von Priestern rezitiert, aber auch von Erzählern, Katari-be ist in der Nara-Zeit die Rede. Solche Rhapsoden trugen die später chinesisch niedergeschriebenen Kojiki-geschichten vom Blatt weg vor, so wie es ihnen gegeben war. (S. Kojiki.) In der folgenden chin. Schriftliteratur waren sie offenbar überflüssig, noch mehr für das höfische Kurzgedicht, doch in der Zeit des literarischen Verfalls und der Geschichtsromane sind sie als Fahrende (vermutlich fahrende Sippen und Kasten) wieder an ihrem Platze mit einer primitiven aus China stammenden Art Gusla (der leicht transportierbaren Biwa), und sie bestimmen den Stil der Chroniken, die sie, halb poetisch halb als Prosa, vortragen, und als Elende selbstverständlich immer mit Berücksichtigung des »Göttlicherhabenen« (s. 216), das sie überall in den Text einschieben. Da sie auf die psychologischen Vorteile ihrer alten Zauberstellung nicht verzichten wollen, laufen sie als geschorene Buddhisten (Gescherte) als »Lautenbonzen« herum. Mit der weiteren Entwicklung tritt das musikalische Element selbstverständlich zurück, doch ist auch der Vortrag der Otogi-Soshi vom Ausgang des Mittelalters noch eine Art Rezitativ und zeigt Verwandtschaft mit dem Bänkelsängertum des Jorurige-

rüstes. Die Geschichten des 18. Jahrh. werden anscheinend in nackter Prosa vorgetragen, und diese öffentlichen Erzähler wachsen in eine, wenn auch primitive, politisch-journalistische Funktion hinein. Die Illustration setzt sich nun an die Stelle der Musik, und das Holzschnittheft wird Volksunterhaltung. Doch werden auch gegenwärtig noch die alten Gesänge mit den alten Instrumenten vorgetragen. Ebenso übernahm die neuere Kabuki- und Joruri-Bühne den mehr lyrischen Teil der früheren Rezitation. S. Erzähler u. vgl. d. allg. ält. Literaturgesch.: Rhapsoden, Skalden, altsem. u. arab. Sänger, Jongleure, Griots, vedische Sänger u. Wagenlenker.

Rikku-koshi. »Sechs Nationalgeschichten«, syst. geordnet von Michidsane (AR), s. Chin. Schrifttum der Japaner.

Roei, s. Chinesisches Schrifttum der Japaner.

Romane, s. Genji, literarhistor. Skizze, 318–362 u. Einf.

Ronin, die durch eine strafweise Auflösung des Lehensverbandes deklassierten Samurai (Ritter) der Tokugawa-Zeit, s. Samurai.

Roß als »gezogener Zeuge« oder Analogiezauber (um die »Oberen« [Kami] hörend zu machen, durch gespitzte Ohren – S. 27) Das Roß, in zahlr. (jüngeren) Kulturen Eurasiens sakral, vor seiner Benutzung als Reittier (Stufen: Götterwagen, Häuptlings(Streit)wagen. Pflug). Das Reiten noch für d. Buke zeremoniell abgestuft. S. Ochsenwagen. 233.

Ryobu-Shinto, s. Buddhismus.

Ryu-no-gige, s. Chinesisches Schrifttum der Japaner u. Recht.

—

Saibara (von unsicherer Etymologie), beim Festmahl gesungene Lieder primitiver Gattung mit »Brechungen« (Wiederholungen) der einzelnen Verse. Verwandt mit den Kaguraliedern; angeblich vormals Lieder der

die Steuern an den Hof abliefernden Knechte, also provinziellen autochthonen Ursprungs? Gegenwärtig wie die Roei (s. d.) von archaistischen Vereinigungen gepflegt. S. Volksdichtung.

Sakaki (Cleyera japonica), eine Ternströmia (wie Tee u. Kamelie) der immergrüne heilige Baum des Shinto, gleich dem Hinokibaum um die Tempel angepflanzt. S. Bäume, Koniferen. 46.

Sake, Reiswein, der (jedenfalls früher verehrte) Rauschtrank der Japaner, in dem Schänkenlied S. 21 zeremoniell dem Kaiser überreicht, ebenso in den Tempeln gebraut als »Göttertrank« an Gesandte. — Trunkenheit, in den Texten oft erwähnt, gilt allen Primitiven für ekstatisch, daher gerade ein häufiger (da und dort privilegierter) Zustand der Priester, Schamanen, Häuptlinge. Das Trunkenheitsmittel wird regelmäßig vergöttlicht wie der berühmte Soma der Inder (Homa der Perser), der in Griechenland eingeführte Bakchos-Dionysos. Vgl. d. Weinkult in d. Dichtung, d. (Mystiker) Hafis, den Wein beim christl. Messedienst und im jüdischen Kult, das auch in Japan übliche »Zu«trinken, Mittel der Blutsbrüderschaft, abgeschwächt »Segen«. Der europäische Rum z. B. ist (scheinbar als Zahlungsmittel, aber offenbar als zauberkräftiger Rauschgeist) in die afr. Priesterschaft eingedrungen. Der traurig berühmte Siegeszug der europäischen Rauschmittel in allen Breiten, z. B. bei den besonders ekstatischen Indianern und vielen den jap. Autochth. stammverwandten Arktikern, erklärt sich durch diese Hilflosigkeit gegenüber der vergöttlichten Naturgewalt. Trinklieder d. Götter u. Menschen, eine d. ältesten Gattungen d. Lyrik, sind im Kojiki zahlreich. S. auch Daruma, Tee. 45, 68, 87.

Saki-mitama, Hoher Glücksgeist, 56. S. Mythus, Seelenwanderung. 55.

Sakralbesitz, 163. Als eine Art Sakralb. des Kaisers (Son-

nensprossen) wurde auch der gesamte Grund und Boden erklärt und darum besteuert. Die Tendenz ging damals anscheinend in derselben Richtung wie in China, Ägypten und dem Lande des Sonnenkultes Peru. »Sonnenlehen« wurde bez. W. auch das, relativ seltene, freie Eigentum im deutsch. Mittelalter genannt. Einen sehr bedeutenden Sakralbesitz entwickelten später wie überall die Klöster Ostasiens. Shotoku schenkte d. neuen Priestern d. noch heute vorh. Tempel Tennoji (auf d. Grund der niedergeworfenen Adelssippe Muriaji) und Horyuji (Nara). S. Buddh., Recht, Nobunaga.

Sammlungen (Shu), von Liedern, nach chinesischem Vorbild seit dem 9. Jahrh. am Kaiserhof veranstaltet, zuerst von chinesischen, dann von japanischen Liedern, offenbar zur Konzentration der in den vorhandenen Grußliedern, Anreden usw. der einzelnen Sippen (Uji) aufgespeicherten magischen Kraft und Weisheit. In diesem Sinne sammelte und ordnete schon Konfuze das uralte Shi-king (wie Karl d. Große die germanischen Götter- und Heldenlieder). Der Besitz der vorhandenen Glücksworte, Götterworte, auch der ‚kräftigen' Liebesworte (vgl. carmen, charme und ähnl. noch im heutigen Volksglauben), mußte jedem im Wettbewerb mit anderen stehenden Priesterhäuptling hochwichtig erscheinen, das ästhetische Wohlgefallen auf dem Wege über Selbstbewußtsein und Eitelkeit nachträglich hinzukommen. Bei der »abergläubigen« Verehrung alles Schriftlichen bei allen Primitiven, die in China zu eben dieser Zeit in ein System gebracht war, schien es um so wichtiger, die beiden Enden der magischen Welt- und Seelenbeherrschung, die Formel und den Buchstaben, vereint in Händen zu halten. Der »literarische« Glanz des Kaiserhofes ist gewiß kein »eitler« gewesen und hat wohl zu d. polit. Hegem. beigetr. (89, 109, 186 f.). Es w. sozusag. der Übergang der altnationalen Spruchweisheit in die

fremde neue Buchweisheit, die hier von den Tenno und seinen Beamten kontrolliert wurde. Wir dürfen daher die Dichtungsämter (s. Wakan-dokoro) wohl als eine Art Kultusämter bezeichnen. Mit dem Abgleiten der Macht an die konkurrierende Fujiwara-gens, die aber bezeichnenderweise selbst die meisten »Dichter« hervorbrachte, verfiel die alte Zaubergewalt natürlich langsam in eine zeremoniell-inhaltsleere. Aber man darf die ganze klassische Literatur der Heian-Zeit darum doch nicht als wirkliches Spiel wie üblich ansehen, und den Manierismus des darauffolgenden Meistersanges natürlich erst recht nicht. Eine Sammlung von Gedichten »zur Erlangung von Regen« findet sich noch in der Kamakura-Zeit, so wie z. B. von einer lyrischen Regenprozession i. d. arch. Periode die Rede ist. Und daß die noch heute zum eisernen Bestand der japanischen Bildung gehörige Sammlung des Hyaku-nin-Ishu (s. d.) als Kartenspiel, also Orakel, verwendet wurde, zeigt den unverändert magischen Eindruck des lyrischen Spruches auf eine des wissensch. Denkens entbehrende Nation. Die einzelnen (kaiserlichen) japanischen Sammlungen sind: 1. Manyoshu, verm. 8. Jahrh., umfass. Ged. v. etwa 670—760 n. Chr. (s. d.); 2. Kokinshu, ges. um 900, von Ged. d. 9. Jahrh.; 3. Gosenshu, kurz vor 1000; dann erst wieder nach etwa einem Jahrhundert die drei Sammlungen Kinyoshu (Ahorngaben), Shikwashu (Blumen), Sensai-shu (Sammlung von 1000 Jahren), diese bereits von dem Fujiwara Toshinari, dem Vater des Teika (AR) und Begründer der künftig alleinherrschenden Dichtersippe. Aus derselben Zeit klass. Nachblüte Kaiser Go-Tobas (s. d.) das ber. Shin-(neue)Kokinshu v. 1205, von Teika und Genossen ges., als Muster künstlichen Stiles genannt; dem bis zum Jahre 1438 noch dreizehn andere kaiserliche Sammlungen folgten, darunter acht der machtlosen Dynastie. II. Privatsammlungen. Solche vor

allem d. Haussammlungen (s. d.) der älteren Dichter und das »Hyakunin-ishu« (s. d.). Einzelne vom Hofe fallengelassene Sammlungen wurden als Privats. niedergeschr., andere Sammlungen von Versen einzelner Dichter oder gegenständlich veranstaltet. Die berühmteste Privatsammlung ist das die offiziellen Werke ergänzende Fobu-ku-(waka)shu. Natürlich gibt es auch moderne Anthologien, v. Sudsuki u. Ochiai, Mikami u. Takatsu u. a.

Samurai (chin. Bu-shi, Kerai), der, den (früheren) Ministerialen u. d. sendbar (semper) Freien d. eur. Mittelalt. entsprechende einfache Ritterstand Japans, seit d. Feudalzeit organisiert n. Standesgesetzen (Buke-sho-hatto), d. von d. Tokugawa regelm. verschärft wurden. Die höheren Samurai (s. Bukan) mit einem Lehen gleich 500 bis 10000 Koku Ertrag (Koku etwa 20 M.) od. entsprechend. Naturalpfründen dienten als Ritter (u. Beamte), die niederen als Fußsoldaten. Sie konnten ihren Lehensherrn nicht einseitig wechseln, ohne Konsens keine Ehe eingehen, Blutrache war vorher anzuzeigen (obzwar die Fehden ruhig weiterdauerten), Hausumbau (befestigung!) war ebenso an Konsens gebunden. Der Samurai trug zwei Schwerter (d. freie Landbesitzer eines), die er nie ausliefern durfte. Der wohl ältre Schwertkult wurde Zeremoniell (kein Anschlagen, Umdrehen i. d. Scheide, Niederlegen der Schwerter, ohne folgenden Zweikampf, Schwertablage vor Betreten v. Wohnräume, im Hause des Shoguns strengste Waffenruhe). Chonin u. Heimin gegenüber war der Samurai Selbstrichter (Bluträcher u. Schwerträcher) wie zuvor. Der Samurai verwaltete als Daikwan die niedere Gerichtsbarkeit am Lande. Die Tracht war streng geregelt, Reiten nicht frei, Sänfte ein Vorrecht d. Daimyo. Zu Ende der Tokugawazeit gab es an 400000 um d. Schlösser in Yoshiki anges. Samuraifamilien, etwa $^1/_{20}$ d. Gesamtvolk. Sie bildeten die re-

volutionäre Hauptmasse beim Umsturz d. Shogunatsverfassung. S. Recht, Bukan, Beamten, Bushido, Sekten (Zen), 224, 273, 336ff., 387ff.

Sari-gaku, »Affentänze« oder San-gaku, chin. Wirre Tänze, die pantomimischen Vorläufer des No, in ihrer Entwicklung zu diesem noch nicht klargestellt, mit feststehenden Typen, wie Zwerg, Einbein usw. S. Dengaku, Sarume, No, Zauber, Kagura, Tänze.

Saru-me, Affenweiber. Die den Tanz der Himmelstänzerin Udsume (s. d.) wiederholenden Tänzerinnen des Shintokultes, s. Tänze, Erotik, Zauber. 58.

Saruta (Affenfeld), autochth. Wegegott, Führer des Himmelsenkels nach Kyu-shu (oder Idsumo). Das Kojiki erwähnt auch sonst geschwänzte Götter (vgl. die Affengötter Indiens). 57ff.

Schauspieler, s. Kabuki, Rezitatoren, Hachimonjia-Verlag, Danjuro, Nadai, Yudsaki, Hinin.

Scheuche, vergöttlicht, 55. S. Nusa und Fetisch.

Schifferlied, S. primitive Lyrik.

Schildkröte, aus China übern. zu Zwecken der Divination und als Symbol langen Lebens, Schildkröten und Kranichen wurden mythische Lebenszeiten zugeschrieben. D. Schildkr. als zu langem Leben verzaubernde Nymphe i. d. ber. Legende d. Fischers v. Urashima. S. Divination, Horai, Symbole. 147, 345.

Schlechtes Kind, 38, soviel wie Mißgeburt, später identifiziert mit dem (älteren?) Glücks(fischfang)gott Ebidsu, s. Kami, Tai, Namen und Empfängnis.

Schmetterling, s. Symbole. 364.

Schreckensgottheiten, Acht, Donner, (Erdbeben), 40. S. Kami.

Schreibersippen, s. Fumibe und chinesisches Schrifttum.

Schrift. Die Japaner besaßen nach ihren eigenen Angaben eine archaische „Götterschrift", doch hat sich diese als eine Reihe von Versuchen buddh. Mönche zur Adaptierung des Deva-nagari (der sakralen Sanskrit-

schrift, in der auch die Sutren des Mahayana verfaßt sind) herausgestellt. Auch die Koreaner hatten eine, anscheinend alte, Buchstabenschrift. Die eigentlichen Schriften Altjapans gehen jedoch alle auf China zurück, u. werden bez. Weise auf Kobo Daishi, den großen Magier, der im jap. Mittelalter eine Geltung, wie etwa ein Gerbert u. Albertus Magnus zusammen, hat (s. Sekten, Kalligraphie, AR.) zurückgeführt. Kobo malt Buchstaben in die Luft, die sich materialisieren, u. ä. Die chin. Schriften selbst sind bekanntlich Ideogramme, die auf Hieroglyphen zurückgehen, wie das prähistorische dem Gelben Kaiser, 2650 v. Chr., zugeschr. Kuwen. Das noch ältere mit den Hexagrammen des Iking (s. Chines. Klass.) zusammenhängende Pa-kwa soll eine Knotenschrift, ähnlich den amerik. ersetzt haben. Das Ku-wen enthält bereits Bilder für Abstrakta, Zusammensetzungen, Metaphern, symbol. Zeichen für Partikel, und besondere Aussprachebezeichnungen (die chin. Sprache, durch das Überwiegen der Schrift gleich der Literatur festgebannt, drückt Flexion und Syntaktisches durch Wortstellung aus und unterscheidet schon Nomina durch unterschiedl. Stimmführung, kennt aber doch neben den inhaltl. „vollen" Begriffswörtern auch „leere" in der Funkt. von Partikeln. Eine hieroglyphenartige Schrift (Ko-ten) ist in einer, gleichf. ins 3. Jahrtausd. vers. Felseninschrift erhalten (Verwandtschaft aller dieser Symbolversuche mit der primitiven und „geometrischen" Ornamentik (bes. d. Keramik). Die klassische „Rohrschrift" (Bambusschrift, s. Bambus), das Chwan, dient bereits dem Rechtsleben (Zweiteil. d. Platten) der Annalistik, also der Literatur. Sie ist die schon stark kalligraphisch symbolisiert (mit Verw. d. Rohrfeder wie d. spät. ägypt. Schriften), war Schrift u. a. des Konfutse u. verbessert im Auftrage des Shihoang-ti von Li-se (s. Chin. Schrifttum). Die Erfin-

dung von Pinsel und Papier (etwa um 100 v. Chr.) erzeugte die wicht. „Grasschrift" (Tsao, die Mutterschrift des jap. Kursiv, s. unten, Hiragana), den Chinesen selbst war diese Kursivschrift zu flüchtig. Die Gelehrten schufen darum (etwa im 4. Jahrh. n. Chr.) die „Musterschrift", die in China noch heute gebr. wird, das Kyai, das auch d. Herstellern des jap. Katakana vorlag. Sie wird bekanntl. von rechts nach links in vertikalen Zeilen gelesen, ihre Ideogramme sind hochentwickelt, nach d. Enzyklopädien d. 18. Jahrh. über 40 000 (ohne die Termini d. Gewerbe u. d. schönen Lit.). Diese Zeichen sind natürlich zusammengesetzt; so bedeuten Sonne u. Mond: Licht, Mund u. Vogel: Sang, Singen, zwei Bäume: Wald; drei Bäume: Dickicht; zwei Weiber: Zank, drei Weiber: Intrigen, Ehebruch, rein symbol. — Herz und Nehmen: Lieben, Mensch u. Reden: Treue, Aufrichtigkeit, aber Schaf und Ich, äußere Gerechtigkeit: wie Schaf und Groß: schön, rühmlich oder Hausstand, familia: Schwein (Deutung allerd. bestr.) unter Dach. Aus all. d. Zeichen sind die seel. und rechtl. Zustände u. d. Begriffsbildung des ält. China deutl., durch all das mußten aber die zu diesen fremd. Ausdrucksmitteln greifenden Jap., trotz der schon damals vorgenommenen Ordnung nach „Klassenhäuptern, Radikalen", Wurzelbegriffen (seit 1615: 214), in Verwirrung geraten (vergl. auch Jap. Sprache), sowie die beginnende nationaljap. Lit. vieldeutig, immer wieder unverständlich, alles Chinesische u. chin. Abgefaßte aber einzig legitim werden. (S. Kojiki, Manyoshi, Chin. Schrifttum d. Jap.). Es entstanden zunächst halb ideographische-halb phonetische Mischschriften, die die Kenntnis des Chinesischen u. Japanischen voraussetzten, aber japanisch vorgelesen wurden. Die Kompilatoren des ‚Manyoshu' halfen sich durch eine neue, übrigens auch nicht einheitl. Schrift, d. später sogen.

Manyo-kana, e. Variante der nun klassischen Kyai, die auch kursiv abgeändert wurde, aber schon nach 200 Jahren ganz unleserlich gew. war. Im 8. Jahrh. schritt man daher zur Bildung grunds. Silbenschriften, zunächst des „Katagana“ (Fragmentschrift) – in höchst intelligenter Weise, da ja die Mischschrift schon großenteils solche Symbole hervorgebracht hatte. Eine Entwicklung ähnlich der in der akkadischen vermuteten Hieroglyphen in die Keil-(Wort und Silben)schriften der Semiten. – Man vereinfachte die Zeichen d. Manyakana (äußerlich in eine das Iroha-uta, s. d., ergeb. Anordnung) wobei es manche Schwierigkeiten gab, so daß wichtige japanische, im Chin. aber nicht vorkommende Laute nicht aufgenommen wurden. Man kannte auch Ligaturen und so auch manche Varianten. Diese Schrift wurde den Japanern so vertraut, daß sie, wie auch noch heute, zur Erklärung chin. Texten an die Seite setzten (die Verschiedenheit der Wortstellung wird durch besondere Vorzeichen der chin. Wörter angezeigt). Zu Beginn des 9. Jahrh. gelangen die Japaner endlich zu ihrer nationalen Kursiv-Silbenschrift (Hiragana, in ält. Transkr. Firakana, etym. unsicher, anscheinend soviel wie Flachschrift, auch »Weiber« [= weltliche] Schreibung, vgl. die jiddische Weiberschrift, genannt), entwickelt in der Hauptsache aus der oben erklärten chinesischen „Grasschrift“. Das praktische Bedürfnis und die Möglichkeiten des kalligraphierenden Pinsels brachten dann die bekannten charakteristischen Verbindungen der einzelnen Zeichen hervor. Der Charakter der Silbenschrift ist übrigens nicht rein erhalten. Es gibt noch eine Reihe anderer Systeme aus der klassischen Zeit, darunter das Yamato-Kana, die aber nicht wesentlich verschieden sind. Gegenwärtig ist die „Gesellschaft für Römische Zeichen“ (Romaji-Kwai) bestrebt, die europäische Schrift einzuführen, unter grunds. An-

wendung der engl. Notierung für Kons. u. d. ital. für Vokale (s. Rechtschreibung).

Schulen. Eine sogenannte »Große« (Hohe) Schule f. chin. Wissen ist das Dai-gaku der Taikwa, mit Provinzschulen Koku-gaku, i. denen offenbar ein Versuch i. d. Richtung d. chin. Beamtenexamensordnungen vorliegt, der freilich sehr bald fallen gelassen wurde. Bez. Weise gründen schon seit d. 8. Jahrh. Sippen, darunter natürlich die Fujiwara, u. Mitglieder d. Kaiserhauses (solche oft Anfang neuer Sippen) eigene »geistige« Arsenale der Art, mit angeschl. »Bibliotheken«. Die später so ber. Ashikagabibliothek ging angebl. auf Takamura (s. chin. Schrifttum d. Jap.) zurück. Gelehrt wurde »Recht« (d. h. jedenfalls Rechtsprüche – das ‚Urteil' geht überall d. ‚Gesetz' hist. voraus –), chin. Klassiker (s. d.) »Mathematik« (d. h. jedenfalls Astrologie) Geschichte (d. h. Deutung früherer Geschehnisse), »Dicht«kunst. Die Schulen wurden später wie alles feudalisiert (vgl. Kunstgeheimnisse). – Klosterschulen, die allmählich zu einer Art Volksschulen, Dorfschulen, wurden, gründeten spät. d. Mönche (s. Buddh., Priester), 105, 135, 273, 280, 365.

Schwalbe, S. 146. Ähnl. Kraft auch d. Edelstein im Schwalbennest i. eur. Mittelalter. Stein i. Vogelnest überh. allg. Märchenmotiv, auch Springwurzel. D. Schwalbe in China Ahnentier (Seelenvogel), d. älteste mythische Dynastie durch e. Schwalbenei empfangen. (Vgl. Empfängnis.)

Schwänke und Grotesken, zum Teil Satiren gegen Mönchstum und Adel der Muromachi-Zeit., S. Kyogen.

Schwert, mythisches a) des Gottes Susanowo, s. Mähegras und Fetisch, b) des Yamatodake. 70.

Schwerterrungenschaft, Mannesgut im Gegensatz zum Weibesgut Geschmeide, S. 45. S. auch Recht.

Schwiegersohn, der Brauch, einen Schwiegersohn als Stief- oder Adoptivsohn in die Familie aufzunehmen, stammt aus China; er ist wirtschaftlich betrachtet eine Form

der auch sonst üblichen Einheirat, rechtlich und magisch eine „künstliche" Verwandtschaft. Der Erwerb der Gattin durch Dienst beim Schwiegervater (durch die Geschichte Jakobs allbekannt) findet sich als Ehebegründung bei allen Naturvölkern, oft konkurrierend mit den auf Kauf begründeten Ehen. S. Ehe, Han, Kaiser, Shogune, 189.

Sedoka, Wiederholungsgedicht, Wechselgesang der archaischen Zeit, in Frage und Antwort, primitive Form, vom Kojiki für das 1. Jahrh. vor Christi überliefert. Vgl. Renga Uta-gaki, Volksdichtung.

Seelenwanderung, Das Abstraktum Seele ist dem Primitiven selbstverständlich fremd, er empfindet ungefähr die »Kraft« und macht keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Tier u. Mensch und unbelebtem Ding. Der Traum gibt die Erfahrung von der Seelenwanderung, die mit einem naheliegenden logischen Sprung auf die verborgene abgeschiedene Seele ausgedehnt wurde. Mensch-, Tier- und Dingseelen oder Geister, Ahnen, Götter und außerordentliche Menschen (Häuptlinge, Heroen, Kulturbringer) gehen so in der Verehrung ineinander über. Der Ahnengeist wandert in einen Nachkommen (s. Namen, Empfängnis); die Spekulation, nicht im Inlande, sondern in Indien erwachsen, verknüpfte diese Wanderung mit den Taten, später mit dem die Taten hervorbringenden Wesen der bekannten Seele. So entstehen die im Shinto noch nicht vorhandenen, grundsätzlichen Vorstellungen von Lohn und Strafe und logisch stufenweiser Verkörperung. Die buddhistische Religion und Philosophie führt diese ganze Anschauungswelt aber in die naive japanische Seele ein. S. Sakimitama, Kami, Tiergötter, Ahnenkult, Otoge-soshi, Buddhismus, Jodo, Ema 245, 55, 223, 344, 375.

Seide, i. China vorgeschichtl., i. Jap. seit Yuryaku (s. Kaiser), zu Hoftracht, Abgaben, Opfern, wichtig f. d. Ent-

wicklung vor allem Kyotos. Die Seidengotth. aus dem Leibe d. Nahrungsgöttin i. Kojiki. 50. D. geheimnisvolle Spinner gewiß schon i. China ein Objekt primitiver Mythenspekulat.; Brokat kaiserl. Attribut als Brokatfahne, Streifen a. d. Mützen, u. d. Tracht d. Kuge. 97, 129. Vgl. auch Reis, Chinahausrat. 322, 384.

Sei-tai-shogun, »Oberfeldherr über die Barbaren«, chinesischer, eigentlicher Titel der Shogune der Feudalzeit seit Yoritomo. Seit Jeyasu: Betto (Knappe) d. beid. Hallen.

Sekten, I. des *Buddhismus*. Der, nicht wie das römische Christentum rein organisatorisch, sondern wesentlich als Mönchsreligion auftretende Buddhismus hat sich in seiner nördlichen (Mahayana) Richtung in Ostasien abermals gespalten, in China vom 5.—8. Jahrh. in die sogenannten »Zehn Schulen«, die später bis zum 12. Jahrh. nach Japan übergriffen, und unter denen die verinnerlichte Meditationsschule (Chan = ind. Dhyana, = jap. Dsen), und die volkst. magische Tantra-Richtung, die »mystische Lehre«, die bedeutendsten sind. Die letztere wurde von dem apostolischen Nachfolger Buddhas Boddhidharma (s. Daruma), der 526 inf. d. Verfolgungen nach China kam, als eine Art asketischer Yoga-Richtung begründet und geriet in China in taoistische Richtung. Ihrem Einfluß wird, für China und Japan, der Symbolismus der bild. Kunst zugeschrieben, in Japan noch besonders das neue Zeremonienwesen der Ashikaga-Zeit (14. Jahrh., Tee-Zeremonie usw.) und der buddhistische Rittersinn (s. Bushido). In Japan gründeten die großen Mönche schon im 8. Jahrh. die sogenannten »alten Nara-Sekten«. Sie nahmen die nationalen Kami-Götter in den Buddhismus auf (s. d. und Ryo-bu-shinto). Um 800 kamen dann nach Jap. d. zwei neuen »Sekten von Kyoto«, die vermittelnde »Schule des Wissens *und* der Versenkung« vom Klosterberg Hiei(san), das ist die einflußreiche in Japan sogenannte Tendaisekte, der wir in der klassischen Li-

teratur häufig begegnen (s. Genji); sowie d. Tantra-Schule, (jap. Shin-gon) von Kukai (als Heiliger Kobo-daishi, s. chin. Schrifttum der Japaner, Schrift, AR) um dieselbe Zeit eingef. Kubo vollendete die Verschmelzung des Shintokultes mit dem buddhistischen Gedanken. Infolge Veräußerlichung der Mönchstätigkeit (wie gleichzeitig im Abendlande) entstanden, etwa von 1200 ab, die neuen volkstümlichen Amida(Erlöser)-Sekten (s. Amida, Buddhismus, Einf.). Zunächst faßte die Lehre des Reinen Landes (s. Jodo) in dem, damals von den Minamoto-Taira-Fehden zerfleischten, Japan Wurzel. Im Jahre 1223 gründete der Mönch Ken-shin (s. Hojoki) die später mehrfach gespaltene Prediger-Sekte des Shin, eine Reformations-Sekte, die u. a. das Zölibat abschaffte und alle Askesen verwarf, und noch heute die einflußreichste in Japan ist. Im Jahre 1253 begründete dann der Mönch Nichi-ren, ein Anhänger des Tendai, die intellektuelle, aber buchstabengläubige nach ihm benannte Richtung. Die Werkheiligkeit sollte an Stelle d. pop. Magie treten, die Sutra vom »Wunderbaren Lotus des Gesetzes« (s. d.) wurde zu einer Art Bibel dieser Reformierten. Auch ein stärkerer Einfluß der Meditations-Sekte beginnt erst um 1200; als Folge der hohen Entwicklung dieser Schule i. d. philosophier. Sung-Zeit (das Zen), dann im 15. u. wieder im 17. Jahrh., doch nicht jedesmal mit demselben Inhalt. Anhänger des Zen waren in der Tokugawa-Zeit viele Samurai und, wie in China, die bildenden Künstler. Die Zensekte bildete, neb. d. symbolischen Umriß i. d. Kunst, die neuen höfischen Zeremonien aus, und »ertüchtigte« durch ihre asketischen und gymnastischen Übungen die Ritter (vgl. Bushido, Samurai). Vermutlich stieß sie bereits auf ältere psycho-physische Praktiken ein. initiierten Kriegskaste (vgl. Sparta, nordam. Indianer; Yoritomo). — Der Buddhismus zählt noch heute, nach den offiziellen Angaben von 1920, 46 Millionen Anhänger, ne-

ben 123 000 Priestern, die über rund 70 000 Tempel verfügen. Die magische alte Shingon-Sekte 16 Millionen, die Amida-Erlöser (Shin) Sekte 13 Millionen, die kultivierte Zen-Sekte 8 Millionen. (Gewiß sprechende Zahlen.)

Semmyo: Kaiserliche Erlässe der Nara Zeit im Noritostil. 31 ff. S. auch Norito.

Senyu, Gattung des Kyoku (Epigramm), Tokugawa-Zeit 376.

Share-bon, auch *Ko-bon*, erotische Hefte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. Solche verfaßte noch Kyoden (AR).

Shi-dai-kisho, die »Vier Wunderwerke« des Romans der Tokugawa-Zeit: Die »Acht Hunde« des Bakin, der »Bauerngenji« des Tanehiko (1783-1842), »Schustersrappen« von Ikku, die »Leute im Bade« von Samba. 332, 347, 359.

Shigemune, pop. Repräsentant der Shogunatsherrschaft in Kioto, Ooka (Echidsen), berühmt als weiser Richter, 309 ff. Vgl. Beamten II, Recht.

Shii-ka-awase, Wettkämpfe chinesischer und japanischer Gedichte zur Zeit Go-Tobas, zweite Blütezeit des Tanka. 13. Jahrh. S. Uta-awase.

Shi-ki-Monogatari, Zeremonien und Bedeutungen des Kalenderjahres, verf. v. Chomei (AR).

Shiki-teru-hime 93, Fürstin, Glanz von oben, Himmelsgöttin, Schwester d. Aji-Shita-taka-higone (s. d.).

Shi-kyo, die »vier Spiegel«, s. Geschichtsspiegel.

Shin-to. Weg der Götter (Geister), alter Naturkult Japans, seit dem 7. Jahrh. mit dem Buddhismus verschmolzen spät. mit dem Kaiserkult zusammenhängend, daher in der Revolution von 1868 neuerdings zur Staatsreligion erklärt. In Ise allzeit rein erhalten; im Tempel überhaupt durften die 7 Worte (buddh. Inhalts) nicht ausgesprochen werden (vgl. Euphemismus). Die Thronbesteigung unterbrach, gerade in später Zeit (18. Jahrh.), alle

buddh. Kulthandlungen innerhalb einer Bannmeile. S. Kami, Amaterasu, Tenno, Wagakusha. Buddh. 20ff, 297.
Shira-bioshi, als Männer gekleidete Tänzerinnen des 12. Jahrh., Sängerinnen der Volkslieder. Entstanden aus primitiv zauberhaften Kriegsunterstützungstänzen d. Weiber oder aus orgiastischen Vermischungsriten. Der Ausdruck in der Gegenwart euphemistisch für Geisha, s. Erotik, Volksdichtung, Tänze. Vgl. 44.
Shi-tenno (buddh.) Himmelskönige. Als solche a. vier Dichter d. Nambakuchozeit gefeiert, darunter Kenko. S. Kami.
Shogunatsfamilien, die drei zur Besetzung des Shogunats in Betracht kommenden Reichsfürstenhäuser der Tokugawa-Zeit, von Mito, Ki und Bi (Owari), sämtlich Nachkommen des Jeyasu. S. Bukan. 327 ff.
Shogune. S. Minamoto, Ashikaga, Tokugawa, Dai-shogun Seitai-shogun, Beamtenhierarchie, Polizeistaat, Einf., ferner Yoritomo, Yoshimasa, Yoshimitsu, Jeyasu, Jemidsu, Yoshimune. 324ff.
Shotoku (»Weisheit Tugend« kan. Name), Prinzreg. um 600. Verbreiter des Buddhismus, von Legenden umwobene Hauptgestalt der Epoche. Von ihm ein Verfassungserlaß im Sinne des chinesischen Absolutismus. S. Kaiser, Taikwa.
Silbe, s. japanische Sprache.
Silbenschrift, japanische, Hiragana, s. Schrift.
Singspiele, s. No. Joruri, Kunstgeheimnisse.
Sinologen, japanische d. 17., 18. Jahrh., s. Neukonfuzianismus. 296ff.
Sippen, s. Uji.
Skizzenbücher, s. Makura no Soshi, Hojoki, Tsure-dsuregusa, Nikki, Soshi.
Sodsu, hierarchischer im 6. Jahrh. staatlich eingeführter Rang des buddh. Klerus, etwa wie Bischof (Aufseher). S. Priester II. 101, 271.
Sojo, Metropolit. s. Sodsu. 129, 134.

Soshi, allgemeine Bezeichnung von Tagebüchern und Novellen, die letzteren für die Muromachi-Zeit gewöhnlich als Otogi-soshi zusammengefaßt. S. d.

Soo-stil, chin. jap. Mischstil seit der Kamakura-Zeit, s. Wakankankobun, 227.

Sora-tsu-hi-daka, Sonnenfeuer, Gott Hoch-wie-Himmelshöh; identisch mit Ho-wori, 60.

Sperling, in Japan beliebt (wie im alten Hellas und Rom); weißer Sperling, s. Omina. 175. 196, 376.

Sperlingsgeschichten (Sudsume-Monogatari), ältestes Tierbuch, daraus nur einige Gedichte erhalten. Die in den Saaten scharenweise auftretenden Sperlinge wohl in alter Zeit verehrt. Vgl. z. B. die Sperlinge vor dem Wagen der Aphrodite.

Spiegel, mit Schwert und Edelstein, eines der »Drei Kleinodien« des Shintodienstes. Die sinojap. Spiegel sind wie die antiken (von denen sie möglicherweise abstammen) Metallspiegel. Die »magischen« (die Zeichnungen der Rückseite wiedergebenden) Spiegel Altjapans wurden in neuerer Zeit optisch erklärt (Versch. d. Schliffs). S. Amaterasu, Ise, Fetisch. (Vgl. auch unsere Märchen von sich trübenden und von singenden Spiegeln.) 48 f., 57.

Spielleute, s. Semimaru ('AR), Kunstgeheimnisse, Rezitatoren, Hinin. 178.

Spottverse, s. Rakushu.

Stiefmüttergeschichten, nach Mitteilung im Genji im zehnten Jahrh. häufig. Bekannt das Ojikubo-Monogatari, das Mädchen im Keller (im Texte irrtümlich) das Sumyoshi-Monogatari, aus der Muromachi-Zeit die »Napfträgerin«, s. auch Ehe. 146.

Stoffwortschluß. (Taigan-dome) in der Kamakura-Zeit erscheinender Gedichtschluß, wonach das ganze Gedicht als bloßes Epitheton eines Ausrufs erscheint, also auf eine primitive Urform hinweisend. Siehe Epitheton. Vgl. 21.

Sumida-gawa, Fluß durch Tokio, berühmt durch d. Kirschallee s. Ufers und seine alljährliche festliche »Eröffnung« (vgl. Drache I), damals noch unbewohnter Schauplatz der Geschichte »von Ise« s. 154, an die mehrere lokale Erinnerungen vorhanden: »Fragedamm« (Kototoi-Dsutzumi) »Fragekuchen« und »Fragebrezeln«, wohl Opfergaben. Der Geschichte liegt offenbar ein noch älterer urbekannter Mythos zugrunde.

Susanowo (no-mikoto) Wind-, und Unterweltsgott, s. Kami. Auch Mondgott. Als Windgott beständig heulend u. Unfug stiftend. Vgl. auch Mythus. 43ff.

Symbole der japanischen Lyrik, zumeist aus China stammend, s. Mond, Schildkröte, Kranich, Schmetterling (langes Leben, offenbar wegen der beobachteten Verpuppung vgl. Schlange und Phönix) Hirsch, (Reichtum). S. auch Ahorn, Kiefer, Die »Sechs Herbstblüher« usw.

—

Tadsuta, Flüßchen bei Nara, im Altertum vergöttlicht, mit dem heiligen Ahorn in Verbindung gebracht (Weihegabe). 97, 129.

Tagebücher, s. Nikki, Makura no soshi.

Tai, eine Meerbrasse, d. »Rote Frau« (daher ihr blutiger Mund), verwandt m. der Dorade d. Römer, Attribut d. Glücksgottes Ebidsu (vgl. Fuchs). 64.

Taiheiki, »Gesch. d. großen (Land)friedens«, Mönchschronik d. 14. Jahrh., Geschichte d. kurzen Restauration d. Kaisergewalt unter Go-Daigo (1319—1338). 250ff.

Taiho-Ryo, Gesetzbuch der »Ära Taiho«, publ. 702 mit stärkster Anlehn. an chin. nur ind. erh. Gesetze, mehr oder minder in Geltung bis zur Gesetzgbg. des Jeyasu und seiner Nachfolger beziehungsweise der Meiji-Zeit. S. Recht u. Gesetzg. 31.

Taiho-ritsu, Strafgesetz d. Taiho-Ära. S. Taiho.

Taiko (sama) = Hideyoshi. Hid. soll wiederholt selbst einen neuen Namen angenommen haben.

Taiko-ki, populäre Geschichtswerke der Tokugawa-Zeit über Hideijoshi.

Taikwa, d. i. Reform, die durch Erlaß an Stelle der alten Geschlechterverfassung, s. Uji, zentralistische Kaiserverfassung v. 645 nach dem Vorbild der chinesischen Tang-reformen. Diese Verfassung bildete bloß den Abschluß jahrzehntelanger Bestrebungen. S. Beamtenhierarchie, Kaiser, Tenno, Shotoku, Einf.

Taira (Hei), mächtiger Clan aus Kiushu, die wie d. Min. ihre Abstammung (illegitim) auf d. Dyn. zurückf., s. 1156, gegen die Fujiwara emporgekommen und im Besitze der Oheimschaft am Kaiserhofe siegreich in zwei Generationen gegen die Minamoto (und dadurch Lehensherrn über die Hälfte d. jap. Landes!) doch 1184 von ihnen beseitigt, brachte auch zahlreiche Dichter hervor, deren Werke bezeichnenderweise in offiziellen Sammlungen (Tadamori A. R.) verfemt wurden. S. Geschichtsromane, Minamoto, Kiyomori, Tomomori, Kaiser, Einf., 217 ff.

Taka-mi-musubi, Urgottheit, Kojiki. 37.

Takasago, a) Kiefer v. T., »Gatte« der entfernten Kiefer von Suminoe, s. Koniferen; b) ältestes bekanntes No d. Inhalts, sogen. Gratulationsstück, also Rezitation glückbringender Worte und Lieder. Das Hochzeitlied d. Japaner »besingt« d. getreuen Kiefern, dazu ein lebenspendender »Horai« (s. d.), 111.

Takauji, *Shogun*, Gründer d. Ashikagahauses (1336) zuerst im Namen und Auftrag d. Go-Daigo, besiegte danach d. »getreuen« Yoshisada, setzte zu Kyoto, wo er selbst regierte, einen Prinzen ein (s. Nambokucho), in Kamakura seinen Sohn als Shogun (er selbst Sei-i-tai-shogun) Beginn d. Partikularismus u. d. wirtschaftl. Niedergangs (Raubrittertums z. See) unter seinen Nachfolgern. S. Ashikaga, Einf., 250.

Takemodo Gidayu, Singspieldirektor und Dichter d. s. Ayatsu-joruri, 381 f.

Tamai, für das 7. Jahrh. erwähnter »Reistanz«, offenbar der spätere Dengaku. S. d., No, Zauber, Tänze, 281.

Tama-no-ya, Geschmeidevater, Verfertiger des Sonnenspiegels, Gott oder Kulturheros. Vgl. den Ame-no Koyame, 47f.

Tama-yori-bime, gute Prinzeß Geschmeid, Meeresgöttin, Mutter des (von Kyushu d. i. vom Meere kommenden) Jimmu, 67, wohl den ältesten (Fischer)kulten angehörig.

Tametomo, ein Minamoto, legendärer Bogenschütze (Bogenschießen noch heute in China sakral). Ein weiterer Volksheld (Athletenheros) der gleichzeitige Mönch Benkei, mythischen Ursprungs. S. Hogen-Monogatari, Bakin (AR), 342.

Tang-Epoche, chinesische. S. Chinesisch. Schrifttum, Beamtenhierarchie, Taikwa, Manyoshu, Taihoryo.

Tanka, sinojap. für Mikaya-uta, das bereits im Maniyoshu vorherrschende, in der klassischen Zeit allein übliche »Kurzgedicht«, die offizielle Form Altjapans, 77 ff. S. Kokinshu, Kunstgeheimnisse, Sammlungen, chinesisches Schrifttum der Japaner, Einf.

Tänze. Der Tanz ist auch im ältesten Japan, wie bei allen Primitiven, nicht so sehr Ausdruck u. physiologische Befreiung wie bewußte Zauberhandlung, ein Analogiezauber, der durch Vorbilden der Handlung oder des Geschehens den gewünschten Erfolg hervorrufen will. (Vgl. die Abschwächung d. späten Sympathiezaubers, mod. noch i. Homöopathie.) Die im ind. Kulturkreis oft hochkultivierten Schreck- und Abwehrtänze, oder die in Tibet verbreiteten, noch gegenwärtig getanzten, Tiermaskentänze zur Darstellung von Ahnentieren (vgl. die Ahnen- und Jagdtänze der auf ähnlicher Stufe wie die archaischen Japaner gestandenen nordamerikanischen Indianer, die Bärenzeremonien der jap. Ainus und anderer Ostasiaten) scheinen in Japan sehr stark, anscheinend durch chinesischen Einfluß, von den Erntetänzen und Fruchtbarkeits-

zaubern verdrängt, zu denen man wohl auch den Tanz der in früher Zeit dem Tenno untergeordneten Sippe d. Hayo-bito(»Falken?«- o. »Hunde«männer, d. h. Wächter) als Flut u. Sonnen (Überflut)-zauber zählen kann. Kriegstänze sind anscheinend (als Einzeltänze) i. die Fechtkunst (Yoshitsune z. B. lernt bei einem Kobold fechten) u. auf die Kabuki-Bühne übergegangen. Vielleicht bargen d. mehrf. erwähnten Tänze v. Frauen in Männerkleidern (s. Kabuki, 380 auch 47??) Spuren v. Kriegsunterstützungstänzen dch. die Weiber. Derselbe Analogiezauber hat, wie schon bei den Höhlenmenschen und im ältesten mittelländischen Kulturkreis, auch vermutlich die Uranfänge ostasiatischer Kunst erzeugt. Auch der erotische Tanz scheint trotz des alten Phalluskultes (s. d.) und der durchgängigen Prostitution immer wieder zurückzutreten. Doch einiges im Tanz der Geisha (nicht Dirnen, sondern eigentlich Tänzerinnen wie in Hellas-Rom). S. Tamai, Dengaku, Udsume, Sarigaku, Kabuki, Feste, Koshi, Zauber, Phalluskult.

Tao, Weltordnung, die Ordnung und Harmonie des (chinesischen) Yang (gut, männlich warm), entstanden vorgesch. aus dem allverbreiteten Mythos vom männlichen zeugend auf der Erde ruhenden Himmel. (Vgl. den Anfang der Bibel und den ähnlichen des Nihongi)—und des Yin (weiblich, böse, feucht), und samt ihren einzelnen geistigen Manifestationen. Zusammengehalten durch das Li, den Ritus (später konservativen Brauch), die Einsicht, die jedem das Seine zuteilt. Verkörpert durch die dem Himmel entsprechende irdische Staatsordnung. Daher amtliche Gewalt über das Yin und seine Geister und jede Unordnung. S. Kangakusha.

Taoismus, Entwicklung der Tao-Lehre nach der naturphilosophischen Seite, später im Gegensatz zu der Staatskirchenlehre und Ethik des die Riten als Handlungen überschätzenden Staatskirchentums, und selbst Anfang

einer neuen mystischen Lehre vom »Nichttun«, im Volke neuer schwärmerischer magischer Riten und Sekten (darunter die bek. kommunistischen Taiping-Sekten). Vielfach, besonders für Japan mit dem Buddhismus zusammengeflossen. Literarischer Einfluß z. B. auf Kenko (AR). Der vom Gempei Sesuiki angezogene Kung wohl zusammengeflossen aus Chuang-tse (s. chin. Schrifttum), von dem ähnliche Geschichten berichtet werden, und dem mythischen Boten des Himmelsgottes Han-Chung-li. S. auch chin. Schrifttum.

Taube, als Seelentiere oder göttlicher Beistand, Ahnentiere d. Minamoto? (Yoritomos Geliebte träumt i. d. Legende von einem goldenen Taubenei; vgl. Schwalbe, Benten), 185. Vgl. die Taube bei der Taufe Christi und in der, nur christlich adoptierten, Gralssage, sowie in der griechischen Antike.

Tendai, s. Sekten.

Tenichibo, Prätendent, angeblich Sohn des Shoguns Yoshimune, 322 ff.

Tenjin-(sama), Gott der Schreibkunst, der divinisierte Michidsane. In China ähnlich Wen-choang (AR). S. auch Kami.

Ten-shin, s. Mikado, Uji.

Tempel. I. *Shinto* (Miya, d. h. Hütte). Der älteste Kult geschah in der Hütte des Sippenhäuptlings, die ersten selbständigen Schreine etwa im 1. Jahrh. Die Form der Hütte noch heute nachgeahmt. Zu dem Schrein führend das bekannte Tori, zwei vertikale und ein horizontaler Balken rotgestrichen (s. Pfirsich). Über innere und äußere Ausstattung s. Sakaki, Nusa, Spiegel. Der reine Shintokult in den westlichen Stammländern Yamato, Ise, Idsumo. Am berühmtesten der alle 20 Jahre neuerbaute (die Splitter der abgebrochenen Balken Amulette) Ise-Tempel (s. Amaterasu, Kagura, Phallus). Der Beter zieht, wie auch anderswo im Götter- und Häupt-

lingskult (so auch als „Rechtssucher" i. d. archaischen Zeit beim Tenno) eine Glocke und wirft dem Bildnis ein mit Speichel geformtes Papierkügelchen an. Speichel bei Primitiven natürlich eine durchaus legitime Manifest (Verbrüd.). (Afrikanische Häuptlinge speien in die Hand des Gefolges. Eigener Speichel wird anderswo wegen Gefahr der Verzauberung dieser pars pro toto ängstlich weggeräumt.) Neben großen (an 7000) Tempeln noch d. zahllosen »Schreine« d. Uji-gami (Kirchspielgötter od. -heilige. S. Feste) zus. v. 70000 Priestern bedient. Daneben d. Hauskult, vgl. Akadana. II. Buddhistische (Tera), bekanntlich aus den Stupen entwickelt. In Japan das erste Heiligtum Tennoji zu Naniwa auf dem Grund der besiegten antibuddhist. Adelssippe. Mit Klöstern vereint, s. Hiyesani, Ninaji, Horyuji, Sekten. Beide Kulte auch häusliche Schreine. Die Ahnentafeln sind jedoch nicht Kultstätten, sondern Wohnsitze der Geister, also, wenn man will, Fetische, wie die orientalischen Steine und die (australischen) Churunga, die (ägyptischen) Porträtstatuen und noch d. Ikones d. römischen (Volks)kirche.

Tenno, Himmelshäuptling, seit d. Taikwa chin. Bez. der Priesterhäuptlinge des Sonnen-Uji aus dem Hause des Jimmu von Kyushu. Dessen Stellung nach der Eroberung der Hauptinsel die eines primus inter pares, verstärkt, zuerst durch den für das ganze Volk geleisteten Sonnenkult, wofür schon frühzeitig Tribute, später Steuern nach von China übernommenen Katastern, auferlegt wurden, dann durch einen ager publicus, durch Begründung höriger Stände (Gewerbe), über die der T. Patronatsrechte ausübte und gleichf. aus China übern. Reisspeichern. Der Adel erhob jedoch noch lange eigene Steuern (u. Frohnden), gefährlich wird vor allem die Gens der Soga, an deren Stelle im 7. Jahrh. die Fujiwara sich setzten, wenn auch mit (wesentlich?) verminderten

Rechten. (S. Kwambaku, Fujiwara). Die Vorherrschaft des Tenno war bis zur Taikwa (s. d.) beschränkt durch einen Rat gleichberechtigter Sippenhäupter der »adeligen« Sippen, aus denen sich zwei eigentliche Häupter der O(große)Omi und O-Muraji, neben dem Dai-bu, einer Art Kanzler, entwickelten. Diese frühe Verfassung weicht dann im 7. Jahrh. dem chinesischen Absolutismus, der den Sonnensproß zum Himmelssohn und das ganze Land theoretisch zu seinem Eigentum (Obereigentum) macht. S. Mikado, auch Taikwa, Beamtenhierarchie, Shotoku, Kaiser, Taiho-Rynu.

Ternströmia s. Sakaki.

Theater, s. No., Kabuki, Joruri.

Tee, im 9. Jahrh. genannt, um 1200 gewöhnlich., einst neuer Gott (wie Dionysos b. d. Griechen) doch d. Zeitcharakter entsprechend rein zeremonieller Kult, bes. n. 1400 am Hof. d. Yoshimitsu. „Teezeremonie (chanoyu) mit Vorzeigung alter (kultischer) Keramik. Ähnlich Blüten u. Vase. S. Zeremonien, Daruma, Bäume, Sake, Gartenkunst.

Tiere als Ahnen, in der chinesischen Legende häufig, vgl. den allgemeinbekannt. Totemismus zahlloser primitiver und älterer Völker (auch z. B. die Stammessagen der Goten u. Schweden, d. deutschen Märchen v. Frosch-Gemahl usw.) s. auch Seelenwanderung, Ainu, Schwalbe, Krokodil, Fahnen, Hakkenden verwischt. 332 ff.

Tierfabeln. Die Tierfabel ist eine schon bei den Primitiven allgemein verbreitete, vom Tiermythus nicht zu trennende Gattung. Die antiken Tierfabeln unseres Kulturkreises stammten zum Teil aus Ägypten, die späteren vielfach aus Indien, wo die Seelenwanderungslehre ihnen einen außerordentlichen Boden gewährte. Bekannt sind die gedeut. Tierverwandlungen d. Gautama. Aus dieser Quelle stammt wohl ein Teil der vielen Tierfabeln vom Ausgang des japanischen Mittel-

alters. Vgl. Otogi-dsoshi, Aesop (bek. vermutl. indisch. Ursprungs). S. auch Heike.

Tiergeister und Tiergötter. Der Glaube an in die Tiere fahrende Menschenseelen (Werwölfe, Hexen usw.) ist überall auf der Erde verbreitet. In Ostasien sind es mehr die Geister der Tiere, Säugetiere aller Art, Fische, sogar Insekten, die zu irgendwie gespenstischen Menschen werden. In der Literatur am häufigsten Fuchs (s. d.) u. Dachs. Auch Ratten sind bei der Bauart der jap. Wohnhütten häufig, Rattenwander. stets Vorz. von Verlegungen der arch. Residenzen (»sinkend. Schiff«); d. R. neb. d. Reissack Attribut des japanischen Reichtumsgottes (vgl. übrigens Goethes »Hochzeitslied«, doch wohl eine Mäusehochzeit?, Ratten u. and. Ungeziefer i. Westd. u. Frkr. i. Mittelalt. häufig in judiziellen Formen exorzisiert). Alle diese sinojap. Tiergeister sind wohl phantastische Umgestaltungen ehemaliger, wegen ihrer Schädlichkeit verehrter Tiergötter, s. Seelenwanderung. 328, 341.

Tierkreis s. Gestirne, Geomantik.

Tierschutz als buddhistischer aus der Anschauung des Karma hervorgegangener Grundsatz deutlich 276, 376. Vögel oft als Seelentiere freigelassen (dieser Brauch hat sich wohl auf einem liter. Umwege im Zeitalt. d. Chinoiserien in die franz. Revolution verirrt?), ebenso Fische; Tierparke heitere „Lebensstätten". Buddh. d. Sitte d. kleinen Becken mit Schildkröten u. Goldfischen (Klosterhöfe) 366. In Japan waren übrigens schon vor d. Buddh. zehn Tierarten (Ahnen?) tabu wie Lokale Tabus auch heute. Für die Hinin galten die Verbote bezeichnenderweise nicht. S. Tiergeister.

Töchter, eines im (chinesischen) Wissen Bewanderten, 188. Das geheime Wissen wird in allen Kulturen nur durch die Söhne fortgepflanzt. Der chinesische Gelehrte hat aber noch eine spezielle Macht über die Geister (sogar

die Unterschriften und Siegel der Beamten und die Schulknaben von magischer Kraft, die pietätvolle Behandlung alles bedruckten u. beschriebenen Papiers noch heute Gegenstand besond. Kongregationen). Auch bringt allein der Sohn die Ahnenopfer, durch d. der Seele die Fortdauer verbürgt wird.

Toku-gawa, der mit Jeyasu zur Herrschaft gelangte angebliche Zweig der Minamoto. (Doch zählte diese damals zu den Kuge? s. d.) S. Shogune, Polizeistaat.

Tokugawa-Zeit, die d. Neuzeit Japans unter den Tokugawa-Shogunen, charakterisiert u. a. durch das Aufkommen eines städtischen Bürger- und Kaufmannstands und den Aufschwung von Gewerben, neben einer äußerlich noch machtvollen, aber inf. eindr. Geldwirtschaft zu eig. Unproduktivität versink. Aristokratie. Zustände, die an die Zeit Maximilians in Deutschland erinnern, allerdings bei einer durch chinesischen Einfluß stärkeren Zentralregierung. In der Literatur Theater und Roman, und darüber eine dünne, aber politisch einflußreiche Schicht chinesischer Staatsphilosophie und eines allmählich erstarkenden nationalistischen Archaismus. 295ff.

Tollstücke s. Kyogen.

Tomomori, Haupt der Taira in dem von ihm verlorenen Entscheidungskampf mit de Minamoto nach 1180. S. Geschichtsromane. 217.

Toyo-mu, Gottheit Vollender, Kojiki, 37.

Toyo-tama-hime, Prinzeß vom reichen Geschmeid, Tochter des Meeresherrn, vermählt mit dem Sonnen- und Feuergott Ho-Weri, alte Fischergottheit, 62.

Tracht, höfische s. d. Narazeit stoffverschwend. bes. lange Ärmel, chin. Kinnbärte, seit d. Minemoto (buddh.?) Bartlosigkeit d. bek. starren Rüstungen, Hoftracht aber weiterhin immer hypertrophischer. S. auch Eboshi.

Trinklieder s. Sake.

Triduum s. Feste und Neujahr, 267.

Tsuki-yomino-kami, Gott Mond der Nächte, s. Kami.
Tsunu-guhi, Saatengott (Kojiki), 37.
Tsure-dsure-gusa, »In Stunden der Muße«, Skizzenbuch des Mönches Kenko (AR), Reflexionen von mitunter skeptischer Art. Eines der Hauptwerke der Kamakura-Zeit, 259 ff.

—

Udsume, Himmelstänzerin. S. (Ame-no-)udsume, Sarume, Tänze, Zauber, 47 ff.
U-hiji-ni, Gott des (fruchtbaren) Schlammes (Kojiki), 37.
Uji. 1. (etymol. unsicher; entweder Blut oder Haus), Blutsverband und familia, die ursprünglich in Hausgemeinschaft lebenden (oder aus einer solchen stammenden) Sippengenossen, die ihre Abstammung auf einen gemeinsamen Gott (Ahnengeist, Uji-gami, Mikoto s. d.) zurückführten. In späterer Zeit auch die bes. vom Tenno neugegründeten, diesem hörigen, künstlichen Sippen von fremden und einh. Gewerbetreib. (Be), danach auch die kastenmäßig verbliebenen Gewerbe selbst. Die Bevölkerung Altjapans bestand nach der Uji-Verfassung aus I. einer Hauptmasse von Freien, die jedoch, wie alle primitiven Jäger, dem Häuptling einen religiös bestimmten Teil der erlegten Beute abgaben und später für Krieg und Kultus allgemein besteuert wurden, und II. aus an Zahl und Bedeutung geringen Sklaven (Kriegsgefangenen, Autochthonen, Geschenken fremder Mächte, Bußsklaven, s. Recht). Die Freien zerfielen, etwa in der Zeit des Kojiki, 1) in die Masse d. Tomo-no-tsuko, »Diener des Kaisers«, Weber, Schneider, Haarkünstler, Töpfer, Sakebrauer, Bauarbeiter der Tempel und Häuptlingshütten, Händler, Büttel, später auch (wie anderswo verfemte) Gerber. (Diese ganze Schicht war wohl teilweise noch vor den Eroberern oder seither über Korea eingewandert, teilweise aus den, nicht zum Genuß des Erbes gekommenen besitzlosen

Mitgliedern der ganz freien Uji selbst erwachsen). 2) Aus den großen und kleinen Landbesitzern, unter denen zwei Adelskasten, die Muraji u. die urspr. der Sippe d. Tenno angehörigen Omi hervorragten. Ein jedes Geschlecht zerfiel in die ursprüngliche (große-O)-Uji und die Nebenlinien der kleinen (Ko)-Uji. Letztere sind wohl, wie anderswo, zumeist in den niederen Stand abgesunken, haben dann aber wohl (wie etwa die schottischen Clane) die Blut- und Blutrachegemeinschaft aufrechterhalten, was die späteren feudalen Zusammenhänge erklären würde. (S. Han, Ronin, Chushingura). Die Häupter der großen Sippen bildeten einen Rat (s. Tenno). Neben dem Uji kommt allmählich der Begriff der Kabane, der Kaste auf, besonders bei den Gewerben (kl. Mannschaften). In der klassischen und der Fehden-Zeit ist dann ein zweifacher hoher Adel (Hof und Schwert s. Kuge u. Buke) neben einem Ritter- und Bauernstand ausgebildet. Sie sind teils Amtsträger mit Benefizien, teils Ministerialen, hervorgegangen aus hörigen Mannen (Be) der Tenno u. der anderen Altsippen, und Hof- und Militärämter wie Gewerbe und sonstige Betätigungen neigen immer wieder zur Erblichkeit. Erblich werden auch das (chinesische) Wissen bei den Kiyowara, die magische Heilkunde bei den Waga und Tamba, das Recht bei den Nakahara, die Dichtkunst noch insbes. bei dem, durch Toshinari begründeten Zweig der Fujiwara. Erblich blieben auch die Priesterkasten: Nakatomi u. niedere Imi-be, Ura-be selbst in der Zeit des vorherrschenden Buddhismus. (S. z. B. Chomei, AR). Vgl. Recht, Buke, Han, Heimin, Tenno.

Uji-bumi (fumni), Familiengeschichten oder Schriften aus der Zeit des Kojiki; erhalten nur das U. der Takahachi der erbl. Küchenmeister. In solche Hofämter mündete offenbar die Selbständigkeit der großen Adels-

sippen. Vgl. Haya-bito, Otome (AR). Das Seishiroku vom Anfang des 9. Jahrh. verzeichnet gegen 1200 Geschlechter, von denen zahlreiche festländische. S. auch Korea.

Uji-gami die Sippen(ahnen)götter. Die Sippen unterlagen in dieser religiösen Richtung der Einteilung, in Sippen der Himmelsgötter (Ama-tsu-kami, sin. Tenshin) und Erden (Landes, autochthone) Götter (Kuni-tsu-kami, Chiki (s. Uji, Kami, Mikoto, Feste).

Uji, Name eines Dorfes nächst dem späteren Heian (Kioto), u. d. Name des Uji-Dainagon, berühmt durch den von kais. Beamten kontroll. Teebau. S. Tee (s. Konyaku- Monogatari). 177.

Une-me (kajo-norito), am Hofe dienende Töchter der Uji-Häupter, ursprünglich wohl mehr in hilfspriesterlichen Funktionen; zu einer Art Zölibat verpfl., aus ihnen entstand wohl z.Teil der spätere »Hofdamenstand« 9, 93, 109.

Unke, als Tiergottheit, 55. Vgl. die Unke in unseren Märchen. S. Tiergottheiten.

Unterwelt, s. Ema, Susanowo, Buddhismus, 39, 56.

Uta, Lied, Sang, 19, 77, ff. Einf. S. Tanka, Nagauta, Kunstgeheimnisse, Sammlungen.

Urabe, Priestergens, Wahrsager, 23, 285. S. Priester i. Uji.

Uta-awase, Liederturniere der Heian-Zeit, hervorgeg. aus primitiven Wechselsängen. Besonders häufig seit etwa 1200 (Zeit der Nachblüte, des Manierismus), wo besonders umfangreiche Turniere veranstaltet wurden. So einmal unter Go-Toba (s. Kaiser) 3000 Lieder auf einmal. Es gab auch Konkurrenzen mit eigenen Liedern und solche zwischen chin. u. jap. Liedern. S. auch Uta-gaki, Renga, lyrische Sprache. 95.

Uta-gaki, Liederhecken, archaische Wechselgesänge, s. Volksdichtung.

Utai, der vielfach aus älteren Uta bestehende Text der Singspiele No. s. No.

Utsube-Monogatari, Höhlengeschichte, romanhaftes anonymes Monogatari des 10. Jahrh., von größerem Umfange. 146.

Vogelspuren, für Lettern, besonders europäische. (Metapher, aus Spracharmut entstanden?) 365.

Volksdichtung. Auch die Volksdichtung Japans ist bei dem Mangel an Ansehen der sie ausübenden fahrenden Kasten (s. Rezitatoren, Semimaru, AR, Uji, Einf.) größtenteils verlorengegangen. Sie unterscheidet sich jedoch nicht allzusehr von der erhaltenen offiziellen Lyrik, vor allem in ihren Formen, die in beiden Gattungen (von der kurzen, auf die Norito und andernteils auf die chinesische Tangdichtung zurückgehenden Blüte des Mayoshu abgesehen) ziemlich primitiven Charakter zeigen. So konnte aus dem volkstümlichen Renga die, wenn auch einigermaßen bürgerliche, so doch an die höfische Tanka angelehnte epigrammatische Gattung hervorgehen; die offizielle Liederdichtung von den volkstümlichen »Liederhecken« (die man sich nicht viel anders als wie süddeutsche »G'stanzeln« vorstellen muß) über die »Liederturniere« her befruchtet werden, soweit ein solcher Ausdruck von einer grundsätzlich konservativen Gattung gebraucht werden kann. Besondere alte Gattungen sind die, bezeichnenderweise noch heute von nationalen Altertumsfreunden gepflegten, Tempelschmauslieder (Sedoka) unbekannten Ursprungs, so wie die in Ise und im kaiserlichen Palaste noch in Spuren erhaltenen »Göttertanzlieder«. Der Buddhismus, als Evangelium der Volksmassen Asiens, hat auch notwendigerweise die Volksdichtungen in sich aufgenommen und mit seinem Geiste erfüllt. Bonzen sind in Japan regelmäßig die Vollender dieser Gattungen, des Im-ayo-uta, des Hokku, des Sing-

spieles, und alle die früheren Gaukler und Zauberer erscheinen im Mittelalter und noch viel später als eine Art meist vagierender Laien-Mönche. (S. Rezitatoren, Kabuki, Yudsaki, Joun.) Das Epigramm kann zuzeiten wirklich als eine Vagantenpoesie bezeichnet werden. Verändert werden diese Verhältnisse nach allg. Gesetzen durch den Buchdruck der Tokugawa-Zeit, der den rezitierenden Landstreicher langsam zum schreibenden Bohemien und Heimarbeiter der Buchindustrie umgestaltet. Eine Entwicklung, die für die Zeit bis etwa 1800 (von wo ab die japanische Literatur kein besonderes Interesse mehr beanspruchen kann) ungefähr soweit gediehen ist, wie etwa im Deutschland des Grimmelshausen. S. Sedoka, Kagara-uta, Imayo-uta, Renga, Haikai usw. Epische Formen s. 216, 253.

—

Wa, chinesisch = Wo, ältere Bezeichnung Japans, soviel wie gebückter Zwerg, vielleicht zuerst für die Ainus gebraucht. Der Name Nippon, Nihon = Sonnenaufgang von Korea? wurde etwa um das Jahr 600 übernommen, daraus in chin. Aussprache (Djipon) über die Portugiesen und Franzosen unser »Japan«. S. z. B. Nihongi, Nihon-shi.

Waga, Wakan, in Zusammensetzungen soviel wie japanisch.

Waga-kusha, die im 17. Jahrh. entstandene religiös-archaistische nationale Richtung des »Neukonfuzianismus«, im 18. Jahrh. politisch geworden und schon von dem Daimyo Mitsukuni aus dem Hause Mito (s. Shogunfamilien) unterstützt, durch Auftrag zur Abfassung des leg. Dai-Nihon-Shi (s. chinesische Schrift der Japaner). Die Wagakusha brachten durch »Kommentare« eine Restauration der heiligen und klassischen Schriften hervor, die in eine Restauration des Kultus und der Rechte des Mikado auslief. Siehe

Mabuchi, Motoori, Hirato-atsutane (AR), Kojiki, Manyoshu, Einf. Vergl. auch Kanga-kusha, 313 ff.

Waka-dokoro, Liederamt, wohl in Nachahmung der chin. Hymnenämter bestehende Dichtungs-(Kult-)ämter, die sich u. a. mit der Sammlung der höfischen Dichtung befaßten. Bestehend zum mindesten seit dem Kaiser Murakami (oder schon seit Saga?), der 951 ein Fünf-Männer-Kollegium im sogenannten »Birnenkabinett« niedersetzte, zur Wiederherstellung des unleserlich gewordenen Manyoshu-Textes und zur Fortsetzung des Kokinshu. Das Waka-dokoro erhält dann neue Bedeutung in der Feudalzeit durch den Kaiser Go-Toba (s. Kaiser), der bei seinem Versuch einer Wiederherstellung der kaiserlichen Macht bezeichnenderweise dieses Kultusamt wieder einrichtete, doch samt Einkünften den Fujiwara als Lehn weitergeben mußte. Auf Grund dieser Belehnung errichteten dann die Nachkommen des Teika (A.-R.) eigene Lehrhäuser (Shihanke), die sich in mehrere Schulen von der Art eines Meistersanges spalteten und besondere Regelbücher nach chinesischer Art hervorbrachten. S. Einf. und Kunstgeheimnisse, Beamten.

Wakan-Konko-bun, die aus dem Einfluß des »Kamakura-chinesisch« entstehende sinojapanische Mischsprache. S. Japanische Sprache, Chinesisches Schrifttum der Japaner.

Wakan.-Roei-Shu, Sammlung japanischer Gedichte in chinesischer Manier, von Kinto veranst. (AR).

Wak ashu-kabuki, Jünglingstheater, s. Kabuki.

Wallfahrten. Die zahlreichen Wallfahrten Japans gehen wohl auf alten Baum- (stellenweise Hain-) kult zurück. Sie haben jedoch stark den Charakter der buddhistischen Wandermönch- und Missionarsreligion angenommen. Aus dem Hainkult stammt wohl das Blütenfest (Hanami), wo besonders nach Yoshino gewallfahrtet wird (wie in Berlin nach Werder, in Dresden nach Cossebaude,

beidemale auf altem Wendengebiet). Ein anderer Ursprung sind die buddhistischen Klöster, also ein Reliquien- und im letzten Häuptlingskult, sowie wohl ein alter Kult der Vulkane, auf den die, durch Hokusai allbekannte, Wallfahrt auf den Fuji, von Pilgervereinen unternommen, zurückgeht. Man unternimmt auch Wallfahrten mit asketischen Verschärfungen; auch »Hundert Wallfahrten«, wobei man sich mit je einem Schritt z. Tempel u. zurück (Springproz.?) begnügt. Ein Abkommen mit der höheren Macht, das keineswegs gegen den Sinn der immer und überall mit einem Rest von »Magie« behafteten religio verstößt. Auch eine römische Straßenbahndirektion hat ähnlich eine Rundfahrt zum Besuche der Apostel- (Ablaß-) kirchen für die Pilger des Heiligen Jahres einger. Manche Wallfahrtsstätten waren wohl seit alters Heilstätten (s. Moxa, Sühnungen). Das vulkanische Japan besitzt zahlreiche schon im »Götteralter« besuchte Thermen. S. auch Bäume. Feste, Tempel, Kirsche.

Wani, koreanischer Lehrmeister des späteren Kaisers Nintoku. S. Korea, Naniwasu.

Weberin, der Stern Vega uralter chin. Myth. Fest am 7/VI. S. Gestirne, 46.

Weggötter, s. Kami, Norito. Saruta. Die Wegegötter sind überall seuchenabwehrend (vgl. unsre Kruzifixe, »Bildstöcke«, Heiligen, den, wie die Hostie, lebenschützenden Christophorus; die Meilensteine, Postsäulen. Marterln — »Irrlichter«.) In Japan findet man auch an Wegen d. buddh. Nothelfer Jidso.

Wellenopfer, 72, 142, 161, 344. (Noch Yoshisada wirft b. d. Erob. v. Kamakura sein Schwert i. d. Meereswellen [vgl. Kanut v. Dän. od. d. röm. Fetialen.])

Westliches Land = Paradies. S. Taoismus, Horai, Jo-do. Nach buddh. Legende fanden sich die Frauen dort als Männer. Vgl. d. andere »Lösung« d. geschlechtslosen Engel, schon i. d. bekannten Evangelienstelle.

Wolken als Himmels»blöcke«, 25, 46. Vgl. allgemeine, auch indogermanische Mythologie. Im Taoistischen Pantheon eigene »Wolkenschieber« vorhanden. S. auch Entsprechungen, (Kagu), Drache.

—

(Y zu Anfang in Japanwerken oft orthographisch)

Yachi-hoko, der Gott der tausend Speere, s. Okuninushi.

Yahami, Gattin des Gottes Okuninushi, s. d.

Yakushiji, alter Tempel in Yamato, darin ein Stein mit eingemeißelten Versen. »Fußspur Buddhas« aus der Narazeit. Später vernachlässigte Weiheform.

Yamato, Stammland im Westen der Hauptinsel Hondo, gebirgige Halbinsel, von Kyushu aus unterworfen, wie Idsumo. Bis in die Heian-Zeit und bei den späteren Archaisten Name für Japan überhaupt. Siehe auch Wa. 94, 160, 316.

Yamato-dake, mythischer Held, Heros des heiligen Schwertes d. Shintokultes, s. auch Mähegras, 68 ff.

Yamato-Monogatari, Geschichten aus Yamato, »Japangeschichten« des 10. Jahrh. im Gegensatz zu den gleichzeitigen »China-« und »Ise-«Geschichten . . . ff.

Yami, Unterweltsgott (= Sanskrit Yama). S. Ema.

Yang, das kosmogonische männliche Prinzip des chin. Mythos. S. Tao.

(Y)eddo, Residenz d. Tokugawashogune im Kwanto, d. heutige Tokio. S. Minamoto, Tokaido.

Yin, s. Yang, Tao.

Yobai, die heimliche Beiwohnung des Kriegers, s. Ehe.

Yokyoku, Singspiel. S. No.

Yomi-hon, »Lesebücher«, bei denen die Illustration im Gegensatz zu d. Kusa-soshi zurücktritt. Romanhafte Erzählungen der Tokugawa-Zeit, aus denen sich dann der romantische Roman entwickelte, daher auch Name für diesen, 323 ff.

Yoritomo, Haupt der Minamoto und Sieger im End-

kampf 1189, ber. Held. S. Minamoto, Shogune, Geschichtsromane.

Yoshino, durch seinen Kirschflor berühmter Ort in Yamato, gefeiert in der jap. Dichtung aller Epochen. Wohl ehemalige Kultstätte. Während des Schismas, 14. Jahrh., eine Zeitlang Sitz des legitimen nördlichen Hofes. S. Wallfahrten. 97, 134, 305.

Yoshimasa (1444 – 1472), 8. Ashikaga-shogun, bes. Förderer des No. S. auch Yoshimitsu.

Yoshimitsu, 3., pol. und kult. gefeierter Ashikaga-Shogun. (1367 – 1393 [1409]), brachte die Rückkehr der leg. südlichen Dynastie n. Kiato zustande; erb. d. ber. »Gold«- und »Silber«pavillone, förd. die Teekultur und zerem. und das No, das sich aus einem buddhistischen Volksspiel zu einer ‚höfisch' klassizistischen Oper wandelte.

Yoshimune, aus dem Hause Ki (1715 – 1745), durch Gesetzgebung und Förderung der Wissenschaften berühmter Tokugawa-Shogun. S. Shogune, Polizeistaat.

Joshisada, Parteigänger d. Go Daigo geg. d. Hojo. S. Hojo, Takauji.

Yoshitomo, Minamoto, Vater des Yoritomo. 1159 mit seiner ganzen Sippe, mit Ausnahme des Yoritomo und drei Kindern einer Nebenfrau, darunter Yoshitsune, von dem Taira Kiyomori ausgerottet. S. Heijen-Monogatari.

Yoshitsune, populärster Held der Feudalzeit, leg. Jugend wie Parzival, Bruder Yoritomos, auf dessen Befehl? um 1200 getötet, nach d. Legende jedoch aufs Festland geflohen und als Dschingiskhan! (Zeitgenosse) zum Herrn des Kontinentes geworden. S. Minamoto (AR), Shogune, Sanetomo. (AR) 221.

Yudsaki, ber. ältere Schauspielersippe, im 15. Jahrh. am Hofe des Shogus Yoshimitsu entst. Aus dieser Kiyotsugu (– 1406) und dessen Sohn Motokiyo (– 1455), beide als Begründer des No geltend. Lebten als Bonzen (s. Volks-

dichtung, Rezitatoren) und nannten sich, nach Buddha und Amida, Kwan-ami und Se-ami. Die von ihnen begründete Schule besteht noch heute.

—

Zähne, geschwärzte, primitive erst in der Neuzeit aufgegebene Sitte der Japanerinnen, und auch z. B. in der Heian, der Japaner. Zähne als Eingang der Mundhöhle bei allen Primitiven Gegenstand besonderer abwehrender Sorgfalt. (Aus verwandten Gründen werden von manchen Stämmen einzelne Schneidez. ausgebrochen.) 196.

Zauber als Versuch der Naturbeeinfl. ist die älteste, also durchaus legitime physikal. Technik, daher allm. Gliederung 1) »Medizinmännerkunst« u. umgekehrt »Schadenzauber« (s. u. a. Exorzismus, Aston; Medizin, Alchimie), 2) Witterungs- u. Gestirnzauber, höhere Magie (theor.: Astrologie, Kosmogonie, Theologie, spekulative Philosophie u. zuletzt Physik), 3) magische (später »musische«) Beeinfl. v. Tier- u. Menschengeistern (entwickelt zur Kunst, theor. zur Staatsethik, wie im Konfuzianismus, vgl. Beamtenhierarchie). Erst durch eine umfassendere Ordnung aller dieser Magien nach Oberbegriffen wird die isoliertere magische Einzelhandlung intellektuell verdächtig (wie z. B. den Konfuzianern) u. durch theoretische Ansgestaltung eines magisch-musischen »Gottes« (oder zunächst einiger weniger plastisch werdender Kräfte, »Oberen« wie d. Jap. sagte) illegitim (in Europa »teuflisch«). Diese Stufe, in China umstritten, dh. von oben angeordnet, von unten bei d. Vielzahl der Rassen, Kulte, Stände undurchführbar, ist in Japan niemals »erreicht« worden. Im Gegenteil wurde d. grundsätzliche zauberische Shinto geg. den grunds. »höheren« Buddh. neu eingeführt! (Um 1900 hat z. B. Robert Koch einen Shinto-schrein im bakteriolog. Institut erhalten.) D. jap. Literatur ist daher nicht nur inhaltlich (wie auch unsere eigene ältere, vielfach noch im

19. Jahrh., vgl. »Romantiker«), sondern auch formal, dem Ziele nach, in weitem Ausmaß als magische, wenn man will, als eine Literatur v. Zaubersprüchen u. -büchern anzusehn. (Diesen Charakter hat sie erst in der neuesten, i. d. Anth. nicht aufg. Epoche gegen einen ebenso grundsätzlich antimagischen, »atheistisch« »geist«losen, neu-europ. eingetauscht; also d. theologische Stufe, trotz starker buddh. »Stimmungen«, nahezu übersprungen). S. Einf., Sammlungen, Tänze, Kami, Sekten, chines. Klass. usw.

Zen, s. Sekten.

Zufluchtsformel, s. Buddhismus, Sekten.

—

Gedruckt bei Jakob Hegner in Hellerau bei Dresden

* UR-592-493 *